H
2288

von Haller
N. 2660.

Medizinisch-
disharmonische Töne
über das
Dahinwelken
so vieler
blühender Jünglinge und Mädchen:
und die
Art und Weise,
das
physische Wohl der zukünftigen Menschheit zu befördern.

Gestimmt
von einem patriotischen Arzte.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Augsburg,
gedruckt bey Johann Jakob Lotter, und Sohn.

1796.

Vorrede.

Wer diese Zeiten, und die Krankheiten unsers Jahrhunderts kennt, sie mit den Vergangenen vergleicht, der muß sich sehr wundern, wie unsre lieben Deutschen einen ganz entgegen gesetzten Karakter, als unsre Vorfahren hatten, angenommen haben. Rühmlich wäre es für uns, wenn wir nur die Fehler unsrer Alten verbessert und abgelegt hätten. Aber die Vernünftigen unter uns müssen klagen, daß man die Fehler derselben, nur mit andern ver-

wechselt habe, die weit schädlichere Folgen nach sich ziehen, als man den Alten zuschreiben darf. Ausschweifende Leidenschaften — überspannte Empfindungskraft — Sucht zur Originalgeisterey — heftige Befassung mit Eigenheiten — unwirksamer Enthusiasmus — brausendes Blut — Lieblingsbegierden — finstere Melancholie — die aus dem unthätigen dichterischen, schwärmerischen Leben entspringen, dem allen nachzuhängen, das sind die Krankheiten unsers jetzigen Dezenniums, sie verdanken ihren Ursprung den sogenannten witzigen Köpfen des Vaterlandes! —

Deutschland! Wohnplatz alter Redlichkeit und Treue! Sitz der Unschuld und der Keuschheit! Ist es wahr, was die Geschichte uns von dir erzählt: daß ehemals diese Tugenden bey dir gewohnt, daß sie im Herzen jedes deiner Kinder

ihren Tempel aufgeschlagen haben? Ist es wahr, daß unsern Vätern nichts auf Erden heiliger gewesen als der Ehestand? Daß selten oder nie ein Frevler seine geheiligten Bande zerrissen, daß die Ehebrecherinn mit Schimpf und Schande und mit Ruthen aus dem Gau vertrieben worden ist, und nirgend keinen Wohnplatz, keine Ruhe, und überall Verachtung fand? Ist es wahr, daß deine Söhne und Töchter überall, im dunkelsten des Waldes, in der tiefsten Einsamkeit, die Unschuld und Keuschheit zu Gespielinnen und Freundinnen bey sich gehabt, und sie durch keine niedere Lust von sich getrieben haben? Ist das wahr, o Vaterland? Geschichte, ha, du willst uns hintergehen! denn wo sind noch Spuren dieser Tugenden, die du als Zierden unsrer Väter, unsrer Mütter rühmst? Unschuld, Sittsamkeit und Keuschheit, Reinigkeit der Liebe, Zucht und eheliche

Treue sollen ehemals ihren Altar auf den Fluren Deutschlands, und seine Jünglinge und Mädchen zu Priester und Priesterinnen gehabt haben? Deutschland! Deutschland! wie hat jetzt alles sich so ganz, so ganz verändert! der Göttinn der Wollust sind jetzt Tempel und Altäre aufgerichtet, freche Jünglinge und Mädchen mit verbuhlten Blicken tanzen drum herum und opfern ihre Schande und Sünden darauf; der Eintritt aus dem Knabenalter in das Alter des Jünglings ist ein Eintritt in den Tempel der Wollust. Aus öffentlich gedruckten die Sitten im höchsten Grade verderblichen Büchern und Gedichten lernt der Jüngling und das Mädchen die Kunst zu buhlen, und über Tugend und Ehrbarkeit zu lachen; dann eilen sie, die gelernte Kunst in Ausübung zu bringen. — Die ungebundene Lebensart, die man die Freye nennt, wird von vielen schon dem Ehestand vor-

gezogen, und so sterben sie, ohne dem Staate Kinder, welche sie ernähren, und die ihrigen zu nennen wagen, geschenkt zu haben. Andere treten zwar noch in die Ehe; aber durch Jahre lang genoßne niedre Lust entnervt, naht der schon zum Greise herabgeschwächte Jüngling sich mit einem Mädchen, das den jungfräulichen Kranz als eine Art von lügenhafter Schminke trägt, dem heiligen Altare; da schwört eins dem andern eheliche Treue, die es nie zu halten denkt, und acht Tage nach dem Schwur schon bricht; und so sind auf ewig eheliche Liebe und Verträulichkeit aus ihrem Hause verbannt.

Das ist so ein kleines, kaum zur Hälfte ausgemaltes Gemälde der Sitten unsrer Zeit, das nur der für überladen halten kann, dessen Blick zu stumpf ist, um den dünnen Flor von Wohlanstän-

digkeit, den man über seine Handlungen noch zu werfen sucht, zu durchschauen. Je tiefer man, zumal in Städten, in das häusliche Leben blickt, destomehr wird man erkennen, daß mein Pinsel blos allein in Wahrheit getaucht ist.

Wenn nun aber der Freund der Tugend und der Menschheit, und besonders seines Vaterlandes — er sey nun Seelsorger oder Arzt — das Verderben und die Sittenlosigkeit so um sich greifen, und seine Brüder und Schwestern immer häufiger und schneller sich dem Abgrunde nähern sieht, kann er kalt und unbewegt da stehen? Oder wird er sich begnügen, sie mit thränenvollen Blicken zu bejammern. Nein, sein Herz und seine Liebe wird ihn treiben, dem Verlohrnen zuzurufen, ihn zu warnen und zu flehen, umzukehren von dem Wege des Verderbens!

Und das, ihr liebe Jünglinge und Mädchen, die ihr diese Abhandlung in die Hände nimmt ist meine Absicht. Seht mich an als euern Freund der es wahrlich! nicht redlicher und aufrichtiger mit euch meynen könnte. Euch übergebe ich, voll von Gefühlen der Menschheit, diese Schrift: leset, ach les't sie so begierig, als ihr nur immer könnt. Aber nehmt auch, junge Brüder und Schwestern, — Pilgrimme auf Gottes Welt! — diese und jene Ermahnung, mit willigem Herzen an diesem und jenem Orte, an! — Und wenn einige von euch schon den Lasterpfad betretten haben, wohl mir, wenn ihr noch etwas auf meine Warnungsstimme hört! vielleicht dringt der brüderliche, herzliche, so wohlgemeynte Ton doch in einer glücklichen Stunde noch an euer Herz und lehrt euch überlegen, wer es redlicher und besser mit euch meyne, der schmeichelnde

anlockende Weltgeist, oder ich? Still-stand auf dem Lasterpfade ist oft schon der Anfang zur Rückkehr. Zu eurem Troste habe ich besonders diejenigen Mittel und Wege angezeigt, durch welche ihr euch von euren angewöhnten Lastern losmachen, den an eurem Leibe wirklich erhaltenen Schaden heilen, oder selbigen, wenn er schon ganz unheilbar geworden ist, erträglich machen könnet. Sollte aber Neugierde in euren verdorbenen Seelen wohnen, daß Sättigung derselben ein großes Vergnügen für euch ist: so les't mich wenigstens, da ich's euch nicht verwehren kann, mit Billigkeit, und vertheidigt mich da in euren Gesellschaften, wo Ernst und Würde verbannt ist, und Leichtsinn auf der Stirne eines jeden angeschrieben seyn muß, der in die große Welt, das ist: zu den edler und vornehmer seyn wollenden eingehen will.

Ihr aber meine Lieben! die ihr überzeugt seyd, daß die wahre Tugend die einzige Quelle alles unsers gegenwärtigen Wohlseyns, aller freudigen Gedanken, der angenehmsten Ruhe und Zufriedenheit unsrer Seele, und der allervollkommensten und dauerhaftesten Gesundheit unsers Körpers sey: Nicht ist's mein Wille, mein Vorsatz, euch von Freuden zurückzuhalten, nicht meine Absicht euch gefühllos gegen dieselbe zu machen; nein bey Gott nicht! — Seyd immer munter, — und fröhlich: denn Freuden sind darum da, daß sie das menschliche Herz beleben, und einen Vorschmack von jener Seligkeit geben sollen! — Zerknickt — denen die Spalte ihrer Federn, die von nichts: als Gleichgültigkeit gegen Freuden der Welt schreiben. Ja lacht denen in's Gesicht, die gar alle Freuden aus der Welt verdrängen, und nur lauter Jammer und Elend, als Folgen des

Ver-

Verderbens, in ihrem System angeben wollen! — Nur lernt Freuden recht geniessen, und — für lasterhaften recht beben, über Gutgesinnte euch recht freuen, und Führer zum guten Leben! — rechtschaffene Aeltern recht ehren.

Verzeichniß
über die vorkommenden merkwürdigsten Sachen.

Seite.

B.

Bemerkungen wichtige über den menschlichen Körper. . . . . 56—71
Bewegung des Leibes, wie sie beschaffen seyn müsse. 17
Bleichsucht, woher sie entstehe, und wie sie zu behandeln. . . . 96–102
Betragen fehlerhaftes in der Ehe, was für schädliche Folgen daraus entstehen. 227–249

D.

Dekokte, wider die Nervenmelancholie. . 92

E.

Empfindeley, worinn sie bestehe. . 114–116
Empfindsamkeit, worinn sie bestehe. 109–115
Essen allzuwollüstiges, was für schädliche Folgen daraus entstehen. . . 217—227

F.

Fluß weisser, woher er entstehe, und wie er zu behandeln. . . . 96—102

G. Ge-

G.

Seite.
Gemälde historische zur Warnung aller Wollüstlinge. . . . 143—163
Gesundheitsregeln. . . 1—20
Getränke, welche man vorzüglich trinken soll. . 9

H.

Habertrank, seine Zubereitung und Nutzen. 79
Hülfsmittel, für empfindelnde Personen. 116-120
—— wider die chronische Nervenschwäche. 119
—— wider die selbst verursachte Schwäche. 175—184
—— wider die angeerbte Schärfe und Säure. 71-81
—— für schwächliche Personen. . 46-52
—— zur Ausrottung der Lustseuche. . 192

K.

Krämpfe, woher sie entstehen, und wie sie zu behandeln. . . . 102—166

L.

Lattwerge, wider die Bleichsucht. . 101
—— wider den weissen Fluß. . Ebend.
Lektüre welchen Personen sie schädlich sey. 121
Liebe überspannte, worinn sie bestehe. 124-126
Luft, welche zur Erhaltung der Gesundheit am zuträglichsten seye. . . 13
Lustseuche, was sie für schreckliche Folgen nach sich ziehe. 184-194

M. Me-

M.

Seite.
Melancholie, woher sie entstehe, und wie sie zu behandeln. . . . 89–96
Milchdiät, worinn sie bestehe. . . 179
Mittel abtreibende, ihre große Schädlichkeit. 25–30
Modekleidung, in wie fern sie schaden könne. 19
Molken laxirende, ihre Zubereitung. . 77
—— säuerliche, ihre Zubereitung. . 76
—— süsse, ihre Zubereitung. . . 73
—— mit Renetten, ihre Zubereitung. . 78
—— mit Wein, ihre Zubereitung. . Ebend.
Müßiggang, was für schädliche Folgen daraus entstehen. . . . 249–261

N.

Nervenmelancholie, wie sie zu behandeln. 92–96

S.

Säure angeerbte, woher sie entspringe. . 52
Schärfe angeerbte, woher sie entspringe. Ebend.
Schwäche angeerbte, woher sie entspringe. . 22
Schwäche selbst verursachte, woher sie entspringe. 130–147
Schwangere, wie sie sich zu verhalten haben. 31–44
Sittenregeln, für junge Frauenzimmer. 126–130
Speisen, welche man vorzüglich geniessen soll. 5

T. Tan-

Seite.

T.

Tanzen übertriebenes, was für schädliche Folgen daraus entstehen. . . 194–200
Tisane, wider die Bleichsucht. . . 101
—— wider den weissen Fluß. . . Ebend.
Trunkenheit, was für schädliche Folgen daraus entstehen. . . . 200–217

V.

Verzärtluug des Körpers, woher sie entstehe. 81–89
— — — der Seele, woher sie entstehe, und wie sie zu behandeln. . . 106–109
Vorbauungsmittel, worinn sie bestehen. . 200

Erste Abtheilung.

Von der Gesundheit überhaupt, und ein und andern Gesundheitsregeln.

Daß der Leib oder Körper des Menschen ordentlicher Weise sich nach der Seele richte, ist eine allgemeine Erfahrung, welche keinem Zweifel unterworfen ist. Wird die Seele ausgebildet, erheitert und verschönert: so wird es jener auch; sinkt diese, es sey aus welcher Ursache es wolle, zu einem kümmerlichen und blos thierischen Leben hinab, wobey keine Uebung ihrer edleren Kräfte, kein Genuß sittlicher Freuden mehr statt findet: so drückt sich das Grobe, Unausgebildete und Thierische des verwahrloseten Geistes auch zuverläßig in allen Zügen, und in dem ganzen Bau des daran Theil nehmenden Körpers aus. Körperliche Schönheit bleibt aber an und für sich selbst, immer eine Sache, auf deren Besitz ein gescheider Mensch sich jemals etwas einbildet, oder deren Mangel ihn je bekümmert machen kann.

Hier könnte man mir einwenden: Körperliche Schönheit aber ist doch immer ein Mittel mehr, wodurch man andern Menschen wohlgefällt, und also in so fern nicht zu verachten! — Ganz recht. Allein es giebt doch noch eine ganz besondere Art von Schönheit, und zwar die reizendste unter allen, deren Erwerbung ganz von uns abhängt; ich meyne die Schönheit der weisen, aufgeklärten und rechtschaffenen Leute. Diese besteht nicht in einer glatten Haut von Milch- und Rosenfarbe, auch nicht eben in einem vorzüglich schönen Wuchse; nein! sie kann vielmehr in einem Gesichte voller Pockengruben, auf einer gelben Haut, ja sogar bey einem ganz verwachsenen Körper statt finden. Sie ist der Ausdruck eines wohlgebildeten Verstandes und eines edeln wohlwollenden Herzens, welches sich in Blicken, Mienen, Stellung, Stimme und Geberden äussert. Fragt man mich, worinn dieser Ausdruck eigentlich bestehe, so muß ich bekennen, daß ich ihn besser fühlen als beschreiben kann. Es ist etwas Sanftes, etwas Bescheidenes, etwas Ruhiges, etwas Freundliches, etwas Heiteres und Verständiges — in einer lieblichen Vermischung. Für diese höhere Schönheit haben alle gute Menschen Sinn, alle gute Menschen besitzen sie selbst, und lieben zugleich alle, in denen sie dieselbe

be wahrnehmen. Möchten meine junge Leser und Leserinnen sie auch besitzen? Seht, hier habt ihr das untrügliche Rezept dazu: Schmücket euren Verstand mit jeder schönen und nützlichen Kenntniß aus, deren Erwerbung euch in eurem Stande nützlich ist; haltet alle bösartige Empfindungen und Triebe, als da sind: Neid, Zorn, Habsucht, Eigensinn und böse Lüste, weit von euch ab, und übet euch vielmehr täglich in menschenfreundlichen, enthaltsamen und tugendhaften Gesinnungen. Das ist das ganze Geheimniß. Versuchet es nun selbst, und ich stehe für den Erfolg.

So schätzbar aber die körperliche Schönheit auch nur immer seyn mag, so ist sie doch lange nicht ein so unschätzbares Gut, wie die Gesundheit. Denn ohne diese nützen die übrigen zeitlichen Güter ganz und gar nichts, oder machen uns wenigstens gar kein Vergnügen. Ein kranker König würde gern einem Bauer für seine Gesundheit alle seine Schätze hingeben, wenn er damit auch seiner langwierigen Schmerzen auf einmal los werden könnte. Aber ist es nicht besser, daß man die Gesundheit, die man wirklich hat, bewahret, als daß man alsdenn, wenn man sie schon verlohren hat, auf Mittel denken muß, wie man sie wieder erlangen möge?

Um dem erstern Endzweck zu entsprechen, werden nachfolgende Gesundheitsregeln hinlänglich genug seyn.

Ich will von den Speisen und Getränken den Anfang machen. Aber ich werde mich dabey sorgfältig vor dem Fehler mehrerer Aerzte hüten, welche sehr viele Speisen verbiethen, die doch gesund sind, aus keiner andern Ursache, als weil sie dieselben nicht gern essen, und hingegen andere als Panazee anrathen, deren Mißbrauch sehr schädlich ist. Meine anpreisende Lebensordnung soll ganz natürlich, vernünftig und ungekünstelt seyn, und ich gründe sie auf die Kenntniß natürlicher Dinge und auf eine lange Erfahrung. Meine erste Regel soll also seyn:

Essen und Trinken, weder zu viel noch zu wenig.

Eine allzugroße Menge der Nahrung über den Appetit und Hunger dehnet den Magen dergestalt aus, daß er nothwendig schlaff und folglich unfähig wird, künftig sein Amt, welches die Verdauung ist, gehörig zu verrichten. Es entstehen überdieß beschwerliche Blähungen aus dieser Unmäßigkeit, und die in dem Magen unverdaut gebliebenen Speisen verursachen darinn eine höchst gefährliche Säure, welche macht, daß dieselben anfangen zu faulen.

Da

Da nun aus den Speisen das Blut extrahirt wird, so kann man sich leicht vorstellen, wie sehr dasselbe dadurch verdorben wird, und wie nothwendig durch ein verdorbenes Geblüt irgendwo in einem Theile des Körpers Krankheiten verursachet werden müssen; wenigstens wird man seine Unmässigkeit durch ein Fieber büssen müssen. Dazu kommt noch die Vollblütigkeit, diese Mutter unzähliger schlimmer Zufälle.

Hingegen ist es eben so nachtheilig, wenn man zu wenig ißt, aber am allerschädlichsten wenn man zu wenig trinkt, weil das Geblüt zähe und dick wird, und seine Flüssigkeit verlieret. Hierinn versieht es gemeiniglich unser Frauenzimmer, daher ist demselben sehr wohlmeynend zu rathen, entweder dünnes Bier oder Wasser mit etwas Wein vermischt, selbst wenn sie keinen Durst zu haben glauben, recht oft des Tages zu trinken, damit die häufigen Salze im Körper gehörig aufgelöset und vermischet werden.

Welche Speisen soll man vorzüglich genießen?

Da die Erfahrung lehret, daß alle Dinge so uns als Nahrungsmittel dienen von ungleicher Natur, von ungleichen Eigenschaften, und von ungleichem Gehalt des nahrhaften Prinzipiums sind, so

so werden sie auch am besten in nachfolgende drey Gattungen unterschieden, nämlich: 1) In gut und vollsaftige; 2) in leicht verdauliche; 3) in hart verdauliche.

Blos dasjenige Nahrungsmittel, so seiner Eigenschaft und Menge nach, den Verdauungs- und Verarbeitungskräften, dem erforderlichen Ersatze und der gegenwärtigen Beschaffenheit des Körpers angemessen ist, ist auch zu Erhaltung des natürlichen Zustandes dienlich.

Die Menge und Eigenschaft der gedeihlichen Nahrungsmittel läßt sich aus diesem Grunde auch hier darch keine allgemeine Vorschrift bestimmen. Stärkere Verdauungskräfte ertragen festere und rauhere Nahrungsmittel, und ein größeres Bedürfniß des Ersatzes fordert derer eine größere Menge, dagegen dienen den schwächern die leicht verdaulichen. In Rücksicht aber auf die Beschaffenheit des Körpers können nach der verschiedenen Neigung der Säfte, und des verschiedenen Zustandes der festen Theile nur die von entgegen gesetzter Natur und Wirkung dienlich seyn.

Die hiezu nöthige Verschiedenheit biethet uns das Thierreich in dem Fleisch der Thiere, ihren Eingeweiden, ihren Eyern, ihrer Milch; das Pflanzenreich in den verschiedenen Getraidarten, Hülsenfrüch-

früchten, Gartengewächsen und Baumfrüchten dar; worunter einige ihrer Natur nach in die Fäulniß, andere in die saure Gährung überzugehen geneigt, einige wässerig, andere saifenartig, einige erdigt, herb oder scharf, andere mild und schleimicht sind, wornach sie verschiedene Wirkungen äussern, welches in Beziehung auf die Erhaltung der Gesundheit die Geschichte derselben lehret.

Die meisten dieser verschiedenen Nahrungsmittel aber können nur durch eine Art Zubereitung genußbar, verdaulich und nahrhaft werden.

Die Zubereitung selbst wird durch Kochen, Rösten, Braten und Backen bewerkstelliget, wozu bey verschiedenen die Vorbereitung durch Abschälen, Zermalmen, durch die Beizung und die Gährung geschieht, derer Wirkung vorzüglich dahin abzielet, daß sie für die Naturkräfte auflösbarer gemacht werden.

Nur zu oft aber wird die Zubereitung der Nahrungsmittel dadurch schädlich, daß sie mehr für den leckerhaften Gaumen, als für die Verdauungskräfte arbeitet; überdieß auch noch zum Ueberfluß anreizet, welches von der einfachern Zubereitung der Speisen nicht zu befürchten ist. Diese daher auch allemal vor der gekünstelten den Vorzug verdienet.

Gesalzte Speisen, weil sie eine Schärfe ins Geblüt bringen, und die stark gewürzten geistigen und fetten Nahrungsmittel, muß man jederzeit etwas vorsichtiger gebrauchen. Hingegen sind saure Speisen und besonders Salate bey großer Hitze nicht selten Vorbauungsmittel vor schweren Krankheiten.

Wird durch den Genuß der Nahrungsmittel der Hunger befriedigt, der Körper erquickt, nicht beschwert, und nicht gekränkt, so erkennt man daraus, daß die Menge und Eigenschaft der Speise zu Erhaltung des natürlichen Zustandes dienlich sey.

Das Uebermaaß der Nahrungsmittel ist jedoch immer erträglicher als der Mangel, besonders jenen Personen, die stärkere Verdauungskräfte haben.

Darf man auch Obst genießen?

Viele Aerzte widerrathen es; allein ohne Grund. Vielmehr ist das Obst zu der Zeit, da es reif ist, eine von dem Schöpfer selbst verordnete Arzney für die Kranke und Gesunde. Es hat die Eigenschaft, daß es kühlt und den Durst löscht, die Schärfe lindert, den Leib offen hält, die von der Hitze entstandene Verdickung der Galle und Säfte auflößt, und ist auch zugleich ein Gegenmittel gegen die im Julius und August herrschende

Gallen=

Gallenkrankheiten. Es ist unrichtig, daß es die Ruhr verursache, die vielmehr von einer Erkältung und andern Ursachen herrührt. Das Obst kann sogar die Stelle des Fleisches ersetzen, da man es theils frisch, theils gekocht essen kann, und eine der gesundesten Speisen ist. Einige Obstarten kann man sogar an der Sonne trocknen. Jede Haushaltung sollte sich daher einen Vorrath von Obst anschaffen und dörren, weil es nicht nur im Winter eine Aushülfe ist, sondern auch bey einreissender Krankheit zum essen, und abgekocht zum trinken ungemein nützlich ist. Ueberhaupt aber kommt bey dem Gebrauche der Speisen das Meiste darauf an, wie man sich von Jugend auf gewohnt hat.

Welche Getränke soll man vorzüglich trinken?

Nichts entspricht der Nothwendigkeit des Trinkens im ganzen Umfange mehr, als ein gutes Wasser. Es bleibt daher auch immer der gesundeste Trank.

Da aber das Wnsser von seiner guten Beschaffenheit verschiedentlich abarten, und eben dadurch der Gesundheit schädlich werden kann, so muß es nach der Verschiedenheit der Abartung durch Ruhe, Durchseihen, Abkochen und Beymischung

angemessener Abhilfsmittel verbessert, oder durch Abziehen genießbar gemacht werden.

Sind geistige Getränke gut beschaffen, und werden sie mit Maaß und Rücksicht auf den Zustand des Körpers gebraucht, so sind sie der Gesundheit ebenfalls dienlich. Die gewöhnlichsten sind Bier und Wein, beyde durch die Gährung bereitet.

Des Bieres Eigenschaften sind, daß es erhitzend, dabey nahrhaft ist, welches jedoch nach den Getraidarten, aus denen es bereitet ist, eine Ausnahme leidet. Ueberhaupt genommen ist dasjenige Bier gut, so aus unverdorbenem Getraide bereitet, gut ausgegohren, nach abgesetztem Hefen rein, weinicht und unverfälscht ist.

Die gemeine Eigenschaften des Weines sind, daß er mehr erhitzend, mehr erquickend, aber weniger nahrhaft ist. Aber auch hierinn ist die Ungleichheit und Verschiedenheit der Weinarten auffallend, die noch durch andere besondere Eigenschaften größer wird. Ueberhaupt ist nur der Wein gut, der aus reifen Früchten bereitet, durch Absetzung des Hefens gereiniget ist, und die seiner Art eigenen guten Eigenschaften der Natur, dem Alter, und nicht der Verfälschung zu verdanken hat.

Die schädlichste der bekannten Verfälschungen der Weine, ist die Milderung der Säure durch

Bley-

Bleyzucker. Junge und saure Weine sind die tägliche Gegenstände vor der Gewinnsucht gewissenloser Weinhändler. Am unschädlichsten wären noch die Zusätze von Zucker, kleiner und großer Rosinen, Heidelbeeren, Hollunderbeeren, Hollunderblüthen, Sandelholz, Scharley, Muskatellerkraut. Allein die mineralischen Beymischungen von Kalk oder andern verschluckenden Erden, um dem Weine einen Theil seiner Säure zu benehmen, oder auch die Digerirung einer kleinen Menge Weins, mit Silberglätte, um durch diese Bleyauflösung, so wie durch aufgelösten Bleyzucker, davon jährlich einige hundert Pfund an die Weinhändler nach Frankreich und Spanien aus Holland versendet werden, sind so gefährlich, und die traurige Erfahrung bestättigt es, daß von solchen vergifteten Weinen, Magenkrämpfe, Verstopfung, Kolik, Lähmungen, Kontrakturen und die Auszehrung hervorgebracht worden. Folglich wäre es für jeden Weinhändler eine dringende Gewissenssache, seine Weine von sichern Orten kommen zu lassen, und die angekommene sorgfältig zu untersuchen.

Die Chymie lehrt, daß sich das in einer Säure aufgelöste Bley, durch die Schwefelauflösung schwarz niederschlägt. Aus diesem Grunde wählte man ein Wasser von Auripigment und lebendigem

Kalke;

Kalke; nämlich zwey Loth von pulverisirtem Auripigment, mit vier Loth pulverisirtem frischem lebendigem Kalke, und 24 Loth Wasser gekocht, filtrirt und in einem verschlossenen Glase aufbehalten. Oder man lösete blos eine Schwefelleber, aus Alkali und Schwefel im Wasser auf. Es macht diese, in den kritischen Wein eingetröpfelte Weinprobe, einen schwarzen oder braunen Niederschlag, wenn der Wein mit Bley verfälscht ist. Doch es zeigt sich ebenfalls ein dunkler Niederschlag in Weinen, die durch Zucker versüßt sind, im eingekochten Moste, von Hollundersaft oder auch blos von der adstringirenden Schärfe der eichenen Fässer.

Und aus dieser Ursache ziehet man die folgende Weinprobe vor.

Man koche zwey Maaß eines verdächtigen Weins gelinde, bis zur Trockne ein; man brenne die getrocknete Substanz in einem offenen Schmelztiegel zur Asche. Diese Asche reducire man durch einen phlogistischen und salzigen Zusatz, wofern darinnen Bley gewesen, zu Bley, und man versichert sich durch das Bleykorn, von dem bleyischen Inhalte des Weinfasses.

Die zweyte Regel.

Man halte, wo es möglich ist, sich immer in einer freyen und leichten Luft auf, worinn die wenigsten Ausdünstungen sind.

Zur Erhaltung der Gesundheit ist diejenige Luft, so rein, mittler Schwere, temperirter Wärme, nicht zu feucht noch zu trocken ist, am zuträglichsten: aus diesem Grunde erhält daher die Landluft in sonst nicht ungesunden und durch schädliche Dämpfe nicht verunreinigten, keinen gähen Abwechslungen ausgesetzten Gegenden, in die sie über Meere und Flüsse in sanften Winden streichet, den Vorzug.

Die Reinigkeit der Luft bleibt daher immer ihre vorzüglichst nöthige Eigenschaft, obgleich eine in seinen Eigenschaften von der beschriebenen abweichende Luft in Beziehung auf die Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit des Individuums nicht nur unschädlich, sondern auch dienlich seyn kann.

Die Säuberung des Orts, die Verhinderung der Sümpfe, die öftere Erneuerung des Dunstkreises trägt vorzüglich vieles zur Erhaltung der Reinigkeit der Luft bey.

Weil aber die Luft auf so mancherley Art dem natürlichen Zustande schädlich werden kann, so muß

man darauf bedacht seyn, ihre Schädlichkeit durch nachfolgende Behutsamkeitsregeln zu verbessern.

1) Die schädliche Trockne der Luft, wird durch die Befeuchtung des Bodens mit reinem Wasser, das Aufstellen solcher Baumäste im Wasser, die häufig ausdünsten, durch anfeuchtende Getränke, durch eine Oefnung für jenen Wind, der Feuchte mit sich bringt, verbessert. Ganze Gegenden aber können von der Leitung mehrerer Kanäle, Anlegung mehrerer Wiesen, und Pflanzung der Bäume an selben, einige Verbesserung erwarten.

2) Die übermäßige Feuchte wird durch das Feuer, besonders wenn es mit trockenem harzigen Holz genähret wird, den Rauch von eben solchen Dingen, und das Streichen trockener Winde, ausgetrocknet. Ganze Gegenden können hierinn durch Aushauen der allzuhäufigen Wälder, Austrocknen der Moräste, durch Oefnung des Zuganges für trockene Winde, und des Abzuges für feuchte Dämpfe, einigermassen Abhilfe erhalten.

3) Die übermäßige Hitze wird durch Abhaltung der Sonnenstrahlen, durch zugelassenen kühlenden oder künstlich erregten Wind, und durch ausdünstendes frisches Wasser gemildert. Ganzen Gegenden kann durch Anlegung einer Waldung einerseits, und Durchschneidung der Berge und Wälder

der andererseits nach Umständen abgeholfen werden.

4) Die übermäßige Kälte wird durch angezündetes Feuer, erwärmende Getränke, und Verwahrung des Körpers gegen die Wirkung der kalten Luft, gemildert. Ganze Gegenden können durch die Bewahrung gegen jene Gegend, woher der kalte Wind gehet, und die Oefnung für den entgegen gesetzten geschützet werden.

5) Die mit schädlichen Dämpfen geschwängerte Luft wird durch einen Luftzug, der die Dämpfe zerstreuet und hinwegführt, gereiniget. Nicht weniger wird sie durch Ausdünstungen entgegen gesetzter Natur und durch das Feuer verbessert, vorzüglich wenn das letztere mit Dingen unterhalten wird, die die Luft in größere Bewegung bringen, und deren aufsteigende Dämpfe zur Abänderung ihrer Schädlichkeit dienen können. Um ganze Gegenden von einem solchen Fehler zu reinigen, ist es am vortheilhaftesten, desselben Ursprung zu hemmen, Winde aus gesunden Gegenden herzuleiten, und ihren gegenseitigen Abzug zu befördern.

6) Die mephytische Luft wird durch den Zutritt der atmosphärischen, und noch ausgiebiger durch die Beymischung der dephlogisirten, und durch die Wirkung des Feuers verbessert.

7) Die

7) Die schädliche Wirkung plötzlicher Veränderungen an Hitze und Kälte der Luft, wird am besten durch die Behutsamkeit, denselben mit Veränderung der Kleidung nicht eben so folgsam zu seyn, abgewendet.

Bey dieser Gelegenheit finde vor nöthig auch von dem rechten Verhalten in den vier Jahrszeiten zu reden: Die meisten Frühlingskrankheiten rühren daher, daß man bey den ersten heitern Tagen sogleich die warme Winterkleidung ablegt, und aufs Feld oder in die Gärten geht, ungeachtet die Luft noch rauh, und mit ungesunden Dünsten angefüllt ist.

Die Sommerkrankheiten ziehen wir uns durch Erhitzung und schnelle, bisweilen sogleich tödtliche Erkältung sowohl bey Tag als Nacht zu. Hat man diesen letzten Fehler mit einem kalten Trunk begangen, so ist kein besseres Mittel, als daß man sich gleich darauf wieder stark beweget, damit man erst nur wieder in einen gelinden Schweiß komme.

Der Herbst begabt uns zwar mit unschätzbaren Früchten, aber er ist auch mit Recht der Vater der Krankheiten zu nennen. Man lege also warme Kleidung an, und hüte sich vor der Morgen- und Abendluft, und mache sich des Nachmittags gute Bewegung. Fängt das Wetter an feucht zu werden, so räuchere man fleißig das Zimmer. Im

Im Winter hüte man sich vor allzugroßer Erkältung.

Die dritte Regel.

Man hüte sich vor allen heftigen Leidenschaften, weil sie im Blut, und folglich auch im Körper schnelle, und allezeit gefährliche Veränderungen verursachen.

Die Gemüthsbewegungen sind zwar dem Menschen zur Erhaltung der Gesundheit eingepflanzet; aber diesen Endzweck können sie nur durch Mässigung und Abwechslung erfüllen: daher sind auch eine ordentliche Begierde, und die Hoffnung die Zuträglichsten. Doch diese Feinde mögen die Herren Moralisten bestreiten, und sie mögen auch die Vortheile eines sorgenfreyen, und heiteren Gemüths nach Verdiensten erheben.

Die vierte Regel.

Man mache sich fleißig Bewegung, die aber nicht schnell auf die Ruhe folgen, noch heftig und mit einer Erkältung verknüpft seyn darf.

Die Bewegung des Leibes dienet zur Erhaltung des natürlichen Zustandes des Körpers, wenn

sie den Kräften des Körpers angemessen ist, nur leicht ermüdet, und nur bis zur geringen Ausdünstung erwärmet. Ein Spaziergang, oder das Reiten ist daher nebst der Gartenarbeit, Kegelschieben, Billardspielen die beste Bewegung bey guter Witterung. Im Winter aber das laute Reden, Lesen, Singen oder Tanzen in einem Zimmer schon hinlänglich, das Blut im Körper schneller zu bewegen, und eine natürliche Ausdünstung zu befördern. In den trüben und langen Winterabenden sind angenehme Gesellschaften und die Musik vortrefliche Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. Die Ruhe oder den Schlaf anbetreffend, so wird blos derjenige Schlaf der Gesundheit zuträglich, den die Ermüdung hervorbringt, und der den Körper erquicket, und die durchs Wachen entgangene Lebhaftigkeit des Geistes wieder herstellet. Daurt der Schlaf aber über sieben Stunden, so ist er schädlich, er entzieht dem Blute die Flüssigkeit, macht den Körper zu fett, und die Seele dumm. Wenn man viel sitzen muß, so hüte man sich vor dem Eindrücken der Brust, und dem Niederbeugen des Hauptes.

Die fünfte Regel.

Soll unsere Modekleidung betreffen. Ich könnte vieles dagegen sagen, allein ich will mich kurz fassen.

1) Man

1) Man halte alle Theile des Körpers gleich warm, und hüte sich insbesondere vor der Erkältung der Brust, des Magens und der Füsse. Aber man hülle sich auch

2) nicht gar zu sehr, zumal nicht in Pelzwerk ein, welches die Ausdünstung verhindert.

3) Das Frauenzimmer hüte sich vor allzuengen Schnürleibern, weil dadurch die falschen Rippen, die Gedärme und die übrigen Eingeweide zu ihrem größten Nachtheile allzusehr gepreßt werden. Sie haben die durch die Schnürbrust verursachten üblen Folgen nicht selten ihrem Schneider zu verdanken, so wie auch die beschwerlichen Zufälle an den Füssen dem Schuster, der ihnen die enge Schuhe verfertiget.

4) Den Mannspersonen verursacht das allzufeste Zubinden der Halsbinde und Hemden, Kopfwehe, Augenkrankheiten, schlimme Hälse; und eben so sehr hemmet auch das feste Zubinden der Kniebänder den Umlauf des Blutes. Ich weiß wohl, daß Jünglinge und Mädchen sich oft mehr nach der Mode als nach ihrem Arzte richten müssen, gleichwohl haben sie doch zu Hause die Freyheit, sich von diesem unnatürlichen Zwang loszumachen.

Die sechste Regel.

Soll sich auf ein und andere Vorbauungsmittel beziehen.

Fühlt man eine schlimme Veränderung in seinem Körper, so sind das Fasten, eine mäßige Bewegung, der Schlaf, ein Gläsgen alter Rheinwein, und zuweilen auch das Aderlassen die ersten Vorbauungsmittel wider Krankheiten. Andere Mittel aber muß man niemals ohne Vorwissen seines Arztes gebrauchen, der auch so vernünftig und uneigennützig seyn, und ohne dringende Noth keine Arzney verschreiben wird. **Viel Mediziniren schwächt die beste Natur.**

Ich muß auch noch anmerken, daß man sich ja nicht einbilden müsse, man sey schon krank, oder werde krank werden. Denn alsdann wird man es gewiß werden. Ist man diesem Fehler unterworfen, so weiß ich keinen bessern Rath darwider, als anhaltende Bewegung, das Lesen nützlicher und angenehmer Bücher, ein Spaziergang, eine aufgeräumte Visite und dergleichen.

Ueberhaupt ist ein tugendhaftes, mäßiges und arbeitsames Leben, nebst dem sehr seltenen Gebrauche der Arzneymittel das beste Mittel, eine dauerhafte Gesundheit zu erhalten.

Zweyte Abtheilung.

Von denenjenigen Krankheiten, die das Dahinwelken so vieler blühender Jünglinge und Mädchen befördern, und besonders das physische Verderben der zukünftigen Menschheit nach sich ziehen.

Von der Wahrheit überzeugt: daß die meisten Menschen mehr durch physische als moralische Wahrheiten sich zur Tugend leiten lassen, habe ich mich in gegenwärtiger Abhandlung bemüht, so weit es sich's thun läßt, mit einer physischen Gewißheit zu zeigen, daß die Laster allemal einen höchst schädlichen Einfluß auf unsern Körper haben, und daß sie zuletzt gänzlich die schöne und so bewunderswürdige Harmonie der Theile desselben, auf deren unsere ganze Gesundheit, das Leben, und die unschätzbere Freudigkeit und Ruhe unseres Gemüths gegründet ist, zerstöhren. Zugleich aber werde ich auch diejenigen Mittel und Wege anzeigen, durch welche dergleichen unglückliche Personen sich von ihren angewöhnten Lastern losmachen, den an ihrem Leibe erhaltenen Schaden heilen, oder selbigen, wenn er schon ganz unheilbar geworden ist, erträglich machen können.

Zu denenjenigen Krankheiten die besonders das Dahinwelken so vieler blühender Jünglinge und Mädchen befördern, und das physische Verderben der zukünftigen Menschheit nach sich ziehen, rechne ich:

1. Eine angeerbte Schwäche von den Aeltern.

2. Eine angeerbte Säure und Schärfe von den Aeltern.

3. Die Verzärtlung des Leibes.

4. Die Verzärtlung der Seele.

5. Die Empfindeley.

6. Die Gesellschaft und Lektüre.

7. Die überspannte Liebe.

8. Die selbst verursachte Schwäche des Körpers.

9. Das venerische Uebel.

10. Das übertriebene Tanzen.

11. Die Trunkenheit.

12. Das allzuwollüstige Essen und Trinken.

13. Das fehlerhafte, und zu so viel Ehescheidungen Anlaß gebende Betragen in der Ehe.

14. Den Müßiggang.

Erster Abschnitt.

Von der angeerbten Schwäche.

Unter allen Ursachen, die den Faden unsers Lebens in der Kindheit abschneiden, oder die uns in der Folge tausend Gebrechlichkeiten unterwerfen, ist keine beträchtlicher und gemeiner, als die von kränkli-

chen Aeltern angeerbte Schwäche. Alle Gebrechen des Körpers, bald möchte ich sagen, alle Mängel der Seele pflanzen sich fort und verewigen sich durch die Zeugung. Der Keim der Frucht mag ein elastisches Kügelchen, oder eine Vereinigung lebendiger organischer Theilchen seyn, oder schon vor der Befruchtung präexistirt haben, so ist allemal gewiß, daß er der Eigenschaften des befruchtenden Saftes theilhaftig seyn muß. Da dieser aus dem Blut entspringt, und so zu sagen die Quintessenz desselben ausmacht, so muß er nothwendig von der Beschaffenheit des Blutes abhangen. Ist also das Blut mit irgend einem Stoff zu Krankheiten angesteckt, so wird auch die Saamenfeuchtigkeit fehlerhaft seyn, und folglich muß auch der Keim, der daraus entspringt, oder vielmehr der durch sie befruchtet wird, nothwendiger Weise von der Verschlimmerung dieser Feuchtigkeit leiden.

Der Keim kann zwar allerdings durch die Einwicklung in Mutterleib neue Vollkommenheit erlangen, und neue Veränderungen ausstehen: allein das Kind hat von seinem Vater den belebenden Geist empfangen, der durch seine Nerven strömet. Es wäre also unmöglich, daß es nicht den Fehler der Bestandtheile des väterlichen Saamens, und noch weniger der Mutter oder der Vermischung beyder Feuchtigkeiten theilhaftig würde.

Die Bedingnisse die ich also, um das physische Verderben der zukünftigen Menschheit zu verhüten, zum voraus von denjenigen erfordere, die in den Ehestand tretten wollen, bestehen darinnen: daß ihre Körper wohlgebildet und gesund, und weder an Größe noch an Alter allzusehr von einander verschieden seyen, und daß sie selbst von Aeltern abstammen, deren Beschaffenheit ungefähr die nämliche war.

Die blosse Empfängniß ist aber noch nicht hinlänglich, nämlich: es ist nicht genug, daß das Ey im Eyerstocke befruchtet worden, und hernach in die Gebährmutter herab gestiegen sey; es muß dort auch Wurzeln fassen und ohne Hinderniß fortwachsen können, und dieser Ort muß für dasselbe ein sicherer und bequemer Wohnplaz werden. Das Schicksal der Frucht ist mit der Mutter ihrem verbunden, ihre noch schwach zusammenhangende Theile können sich bey der geringsten Bewegung von einander trennen. So wie jede Erschütterung Blüthen und Früchte vom Stamm fallen macht, so können auch schwangere Frauen aus geringen Ursachen zu früh niederkommen, und die gegründesten Hoffnungen umstürzen. Der plözliche Anblick einer Raupe, einer Spinne, einer Maus u. s. w. der Knall des Donners; das Getös einer heftig zu-

geschla-

geschlagenen Thüre, oder ein anderer zu sehr in der Nähe empfundener Schall hat solches, zuweilen zuwege gebracht. Heftige Gemüthsbewegungen, insonderheit die Verzweiflung, der Zorn, und alles was das Blut und die Lebensgeister schwächet, der Neid, die Eifersucht, bereiten zu frühzeitigen Geburten vor, und können selbst dieselbe verursachen. Unbehutsames Aderlassen, scharfe Arzneyen, das Schlagen oder Anstossen des Unterleibes, die Schnürbrüste, das Ausstrecken der Arme über den Kopf, häufiges Nießen, Schütteln, unmäßiges Lachen, zu hoch getriebenes Singen, heftiges Tanzen sind eben so viele Ursachen, die fähig sind den innern Gebährmuttermund zu öfnen und die Nachgeburt abzulösen.

Da ich oben erwähnt habe, daß auch scharfe Arzneymittel frühzeitige Geburten verursachen, so sey es mir erlaubt bey dieser Gelegenheit ein paar Worte von den sogenannten **abtreibenden Mitteln** zu sagen. Leider giebt es Megären, Furien aus dem schwärzesten Winkel der Hölle, die besonders ledigen, ja sogar auch verheuratheten Weibspersonen helfen, auf eine heimliche und widernatürliche Art der Bürde loszuwerden, die Gott und Natur ihnen zu tragen befohlen. Sollte man dergleichen Weiber, die ein so schändliches Handwerk

treiben, und nur zu oft schreckliche Verderberinnen zweyer Geschöpfe werden, nicht als eine Pest des Menschengeschlechts betrachten, und von der Erde vertilgen? — Vertilgen! Warum nicht gar? — Im Gegentheile leben diese schändliche, unmenschliche Ungeheuer, diese Furien von der niedrigsten Denkungsart, ohne das mindeste Gefühl von Ehre und Schande, in einer Sphäre die ihnen, so schlecht auch ihre Herkunft ist, nicht das Recht, wohl aber die Freyheit giebt, große Häuser zu besuchen, und die teuflischen Künste, die sie verstehen, machen sie bey den Damen beliebt, die an Ausschweifungen Geschmack finden, und die Früchte dieser Ausschweifungen gern vor den Augen der Welt zu verbergen trachten; als ob es nicht, wenn es ja einmal so seyn sollte, hundert ehrlichere Mittel gegeben hätte, dies zu bewerkstelligen; Mittel, die wenigstens die Geschöpfe nicht tödten, deren Leben so theuer wie ihr eigenes seyn sollte, und nachher ewig auf ihrer Seele brennen muß.

Allein, was thut das Gefühl einer falschen Schande bey solchen Damen nicht! Sie können den Gedanken nicht ertragen, daß sie sich vor der Welt Preis geben sollen, sie unterdrücken mit Gewalt das Gefühl des Unrechts, welches sie wirklich fühlen, und überlassen sich daher einem Weibe,

das

das jedem Anspruche auf Menschenliebe entsagt hatte. Sie nehmen die Arzneyen die sie ihnen geben, und verdrängen jeden aufkeimenden Gedanken von Pflicht und Mutterliebe.

Was Raths aber, wenn etwa eine solche junge Dame eine härtere Natur hat, oder da sie der Ausschweifungen nicht so sehr gewohnt war, ihre Nerven noch nicht erschlafft genug sind, um sogleich nachzugeben, und die Mittel jener Furie nicht so anschlagen wollen, wie sie bey andern Weibern angeschlagen hatten? — Die Doses der teuflischen Mittel müssen verdoppelt werden, und die Dame leidet dadurch ausserordentlich. Die Furie nimmt noch einmal zu den heftigsten Mitteln ihre Zuflucht, und die Gesundheit der Dame wird gänzlich untergraben.

Nun wird der höllische Endzweck erreicht, und die teuflische Freude der Mitgenoßinn dieses Lasters theilt sich auch der Dame mit. Unter allen Leiden und Schmerzen frohlockt sie, daß sie nun von neuem leben, ganz nach ihrer Neigung leben kann.

Arme Dame! wie irrest du dich! deine Gesundheit kehrt nie wieder zurück. Ein sieches Lager ist die Folge eines solchen teuflischen Beginnens, und die Aerzte aller Welttheile können dir nicht mehr helfen. Herzlich und innig bereuest du

vielleicht jezt zu spät, was du gethan hast. Du gehst über deinen Abweg von der Tugend gern hinweg, er war freylich nur ein kleines Verbrechen gegen das Zweyte. Wie viele Mittel fallen dir jezt nicht ein, die du bey dem blinden Zutrauen deiner Aeltern oder Anverwandten hättest anwenden, und dabey deines und deines Kindes Leben schonen können!

Alle diese Erinnerungen machen sie nun zu einem höchst unglücklichen Frauenzimmer. Der nagende Wurm ihres Gewissens läßt nicht ab sie zu foltern. Ihr gemordetes Kind steht oft im Schlafe vor ihr. Sie weint bittere Thränen, und wenn ihre Aeltern oder Freundinnen sie dadurch erwecken, daß sie sie wegküssen, so steht sie im noch weit schlimmern Lichte da. Verwirrt, halb sinnlos bringt sie nunmehr die wenigen Tagen ihres Lebens noch zu, von jeder Hoffnung einer bessern Zukunft entfernt.

Da liegt sie nun, ein Opfer ihrer Thorheiten, und ihres Leichtsinns — Mörderinn ihres Kindes — Mörderinn ihres Selbst — Vergeuderinn der seligsten Freuden, die sie in der Ehe hätte genießen können — Verderberinn hoher Zwecke, welche die Vorsehung mit ihr im Sinn haben konnte. — Höhere Zwecke vielleicht, die durch ihr Kind erreicht

werden konnten! — Vernichterinn mütterlicher Liebe und Pflicht! — O du Armselige, — du spieltest mit den Gesetzen der Natur. — Ich ziehe den Vorhang über alle die schaudernden Folgen, welche die Phantasie hier malen könnte. Weiber! Mütter! O ihr Geschöpfe Gottes, von ihm bestimmt seinen Geschöpfen das Leben zu geben, schaudert doch vor dem Bilde zurück! besonders ihr, die ihr euch vom Stande nennt, die ihr in der großen Welt lebt; denen dieses Laster bekannter ist, als den gemeinen Ständen. — Seht doch auf den Ursprung eurer großen Welt, bedenkt, daß Laster und Verbrechen sie bildeten.

O daß ichs nicht wähnen dürfte, ich würde Folianten anfüllen müssen, wenn ich deren Leben beschreiben wollte, die durch Ausschweifungen und Unnatürlichkeit ihr Leben verkürzten, und ihrer Kinder Leben mordeten.

Könnte meine Darstellung bey einer oder der andern dieser heimlichen Lasterhaften Besserung bewirken, o wie selig würde ich seyn!

Ihr machts euch ja nicht mehr zur Schande, zu gestehen, daß die Schranken der Ehe euch unerträglich sind; so viele unter euch sind ja öffentlich eingeständig, daß eheliche Treue ihnen Chimäre ist; warum denn nicht auch die Folgen rechtfertigen, wenn

wenn ihr die That zu rechtfertigen unternehmt? Warum auf einer Seite die Natur willkommen geheissen, und sich zu rechtfertigen, und auf der andern sie mit Füssen von sich gestossen?

Leiden und bereuen, hebt das Verbrechen noch lange nicht auf. Und die nun nicht leidet und nicht bereuet — o die muß an keine Seele, an keinen Gott glauben, wenn sie glaubte ihr üppiges Leben sey die Strafe für ihre Handlung.

Fällt euch nie, wenn ihr euren Kindern in die Augen blickt, der Gedanke ein, daß ihrer da eins oder mehrere fehlen, die ihr ihrem Schicksale, und ihrem Glücke gestohlen, der Natur entwendet, der Ewigkeit geraubt habt? Kommt ihr euch dann nicht weit schändlicher, nicht weit strafbarer vor, als jene Unglücklichen, die auf dem Schafot einen Augenblick der Verzweiflung büssen, büssen mit Todesangst? Jene mordeten in der Wallung, welche eine falsche Scham in ihr Blut brachte; sahen ihr ermordetes Kind weinend an, und gaben sich als Opfer der Gerechtigkeit dar. Ihr seyd kalte Bösewichter, kalt an Herzen und Gefühl.

Und ihr Furien aus dem schwärzesten Winkel der Erde — ihr höllische Giftmischerinnen, und Verderberinnen der Geschöpfe Gottes! —

wenn

wenn dieses vor eure Augen kömmt: — Dieses Blatt, was euch eure Schande unter die Stirn bringen muß, so überrechnet einmal die Zahl derer, die ihr in den Abgrund gestürzt — überrechnet sie und fühlt, daß ihr unter die allerschändlichsten Geschöpfe gehört, die jemals die Erde getragen hat.

Wenn noch Gefühl von Menschlichkeit in euch ist, so entsagt wenigstens von diesem Augenblicke an dem teuflischen Handwerke, daß ihr treibt! Nehmt Lehre, nehmt Warnung für die Ewigkeit an.

Frauenzimmer in großen Städten und besonders die reichen sind meistentheils äusserst träge und leckerhaft. Lieber lassen sie sich während ihrer Schwangerschaft drey bis viermal zu gesetzten Zeiten, die Mode oder Vorurtheil bestimmen, eine Ader öfnen, als sich gehörig zu bewegen oder ihre Leckerhaftigkeit in Ansehung so vieler widersinniger oder künstlich vergifteter Speisen im Zaum zu halten. Dennoch haben Schwangere, die nicht allzuvollblütig, oder die aufgedunsen und blaß, oder ein feuchtes schleimichtes Temperament haben, das größte Uurecht diese Methode zu befolgen. Eine ohne sonderbare Nothwendigkeit vorgenommene Aderlässe zerstöret das Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen, und hindert die Erzeugung der Lebensgeister: ja sie ist

für

für Schwangere, die schwache und zarte Nerven haben, ein gewisses Verderben, und oft, indem sie die Fasern schlapp macht, ein Mittel die frühzeitige Geburt zu befördern, die man dadurch zu verhindern suchte.

Da Schwangere wegen vorhergehenden Ursachen öfters schlecht verdauen, so müssen sie blos gesunde, milde und verdünnernde Speisen zu sich nehmen, die leicht in Nahrungssaft verwandelt werden können, und geschickt seyn die zarten Glieder der Leibesfrucht ohne Gewalt zu entwickeln und auszudehnen.

Da aus den Speisen der Nahrungssaft der Mutter, und aus diesem alle Säfte des Kindes nach und nach gebildet werden, so erhellet zur Genüge, daß es für Schwangere eben so schädlich ist zu viel als zu wenig zu essen, oder unverdauliche, blähende, fette, gesalzene, zähe, reizende, gewürzte oder scharfe Speisen zu geniessen. Wenn die Witterung heiß ist, so müssen die Speisen flüßiger und milder seyn. Man muß diejenigen aussuchen, die am wenigsten zur Fäulniß geneigt sind; allzunahrhafte Brühen und überhaupt alles vermeiden, was entzünden, reizen, und die Bewegung des Herzens und der Schlagadern vermehren kann. Wenn kalte Witterung einfällt, so können sie wärmere

mere und minder flüßige Speisen geniessen, weil eine solche Nahrung den Hunger besser stillet, und nicht so geschwind einer neuen Ersetzung bedarf. Alle Speisen müssen sie wohl käuen, weil sich der Speichel durch das Kauen genau und in Menge mit den Nahrungstheilchen vermischt, und dadurch die Zubereitung eines süßen und genugsamen Nahrungssaftes befördern hilft.

Obschon es einer Schwangern erlaubt seyn mag ihr Getränke mit etwas gelind reizenden zu verstärken, daß die Häute des Magens in Wirksamkeit setzen, die Vertheilung des Wassers erleichtern, und seine Verbindung mit den übrigen Bestandtheilen befördern kann, so muß sie doch ihre Neigung zum Wein, mäßigen und ihn immer mit Wasser verdünnern, um seine Kräfte minder erhitzender und mehr eröffnender zu machen.

Geistige Getränke sind ein schnelles und wirksames Gift für die Kinder in Mutterleib und Säuglinge. Der mit geistigen Theilchen vermischte Nahrungssaft den sie empfangen, erzeugt entzündliche und verdickte Säfte, die fähig sind die noch schwachen Functionen zu unterdrucken und zu zerstöhren. Schwangere und Stillende sollen dahero alle hitzige Getränke sorgfältig meiden.

Für eine Schwangere wäre es eben so unvorsichtig plötzlich aus einem sehr thätigen Leben in eine gänzliche Unthätigkeit, als aus dieser in jenes hinüber zu gehen. Niemand kann Gewohnheiten auf einmal ablegen ohne davon krank zu werden; nichts ist aufs wenigste einer wirklichen Gtfahr mehr unterworfen. Man muß also die Gewohnheit nicht verachten, noch eine allzuschnelle Veränderung mit sich selbst vornehmen: doch soll eine Schwangere große Ermüdung eben sowohl vermeiden als den gänzlichen Mangel an Bewegung, und überhaupt ihre Leibesbewegungen so einrichten, daß sie eher zu wenig als zu heftig seyen; indem eine übermässige Bewegung von weit größerer Gefahr für sie ist als die Ruhe, insonderheit in den ersten Zeiten der Schwangerschaft, ehe noch der Mutterkuchen genugsam fest sitzt. Sie beschäftige sich auf eine angenehme Art, sie gewöhne sich einen sichern Schritt an, ohne sich durch allzuenge Schuhe, auf schlechten Wegen oder auf gewixten Fußböden Mißtritten oder dem Fallen auszusetzen. Eben so wenig muß sie sich einem starken Winde oder feuchten Dünsten aussetzen, weil dieses die alsdenn häufigern Ausdünstung hemmen kann, deren freye und zu allen Zeiten nothwendige Absonderung hauptsächlich während der Schwangerschaft nützlich ist.

Die

Die Wichtigkeit dieser Ausdünstung erhellet aus der großen Leichtigkeit die man verspürt, wenn sie gut von statten geht, und aus der Mattigkeit und Trägheit des Körpers, die auf die Unterdrückung derselben folget. Die Materie der Ausdünstung ist zur Absonderung bestimmt; bleibt sie im Körper zurück, so wird sie bald zähe und scharf, und verderbt und steckt die ganze Masse der Säfte an. Man muß sich also wohl hüten, sie durch Unreinlichkeit oder durch Unvorsichtigkeit zu unterdrücken, indem man sich zu dünn ankleidet, sich in Schnürleiber einpreßt um schlanker zu scheinen, sich auf das Gras niederlegt, oder sich der Abendluft oder andern kalten und feuchten Dünsten aussetzt.

Eine Frauensperson ist den Eindrücken, die die plötzlichen Abänderungen der Atmosphäre auf sie machen können, nie stärker unterworfen, als wenn sie schwanger ist. Viele befinden sich übel bey der geringsten Veränderung der Luft, oder vielmehr die eine Beschaffenheit der Luft oder Witterung, ist ihnen günstig, und die andere zuwider. Sie müssen also selbst sorgfältig beobachten, was ihnen zuträglich ist oder nicht, und auf alles aufmerken, was sie umgiebt, damit sie sich blos dasjenige erlauben, dessen gute Wirkungen sie erfahren haben, und hingegen dasjenige vermeiden, was für sie von schlimmen Folgen ist.

Schwangere müssen daher in einer reinen, freyen und gemäßigten Luft leben. Ihre Wohnung muß von der Sonne beleuchtet, und reinlich gehalten werden. Und damit alles dazu beytrage ihrer Gesundheit Festigkeit zu geben, und die Frucht die sie trägt, zu ihrer Reife zu bringen, so muß sie alle Gelegenheit zu Zänkereyen vermeiden, und sich von allem entfernen, was ihr Gemüth auf eine anhaltende und unangenehme Weise beschäftigen kann.

Der allgemeine Begriff der Gesundheit schließt in sich die freye Ausübung unserer Verrichtungen, den guten Zustand unserer Nerven, die Festigkeit ihres Baues und die Uebereinstimmung ihrer Bewegungen. Da aber die Leidenschaften diese Harmonie unterbrechen, oder gar zerstören wenn sie zu heftig, oder gar zu anhaltend sind, so erhellet daraus die Nothwendigkeit, sie so viel als möglich zu unterdrücken, und die Gelegenheit dazu sorgfältig zu vermeiden.

So lang unsere Seele sich mit angenehmen Gegenständen beschäftiget, und jeden Tag eine große Anzahl derselben mit Vergnügen durchlauft, so erfährt sie eben so viele reizende Gefühle, die in allen unsern Verrichtungen eine Regularität und eine Leichtigkeit erzeugen, welche die Grundlage einer

festen

festen und dauerhaften Gesundheit ist. Der Nervensaft, diese belebende Flüßigkeit, durchströmt mäßig und ohne Mühe jeden Nerven; eine sanfte Wärme, die im Gehirn entspringt, verbreitet sich durch den ganzen Körper, und äussert ihre gute Wirkungen in allen Eingeweiden; die Ausdünstung geht leichter und ungehindert von statten; es bleibt nichts in den ersten Wegen, das die Verdauung stören, nichts das die Verrichtungen des Körpers zerrütten, nichts das sein Wohlseyn hindern könnte. Allein diese glückliche Beschaffenheit verträgt sich nicht mit einer mißvergnügten und trägen Lebensart, nicht mit dem Neid, dem Haß, der Furcht, der Eifersucht, die unsere Gesundheit zerstören, nicht mit dem Zorn der uns wilden Bestien ähnlich macht.

Eingebildete Uebel, die uns so heftig angreifen, und uns so viele wirkliche Uebel erträglich machen, nehmen ihren Ursprung aus irgend einer unrichtigen Vorstellung; und wer eingebildeter Uebel fähig ist, muß nothwendiger ein Raub des einen oder des andern werden, da es so unendliche Gattungen derselben giebt.

Wenn also eine Schwangere von irgend einer chronischen Leidenschaft befallen wird, so muß man ihr, neben den moralischen Hülfsmitteln, die am füglichsten sind ihre Gemüthsruhe wieder herzustel-

len, wärmere Speisen geben, den Genuß des puren Weins gestatten, und alles dessen, was die Ausdünstung in einem gemäßigten Grad erhalten kann. Wenn hingegen zu befürchten ist, daß die Gebährmutter zu stark gereizt werde, oder die Lebensgeister in allzugroße Unordnung gerathen, so muß man nach ruhiger Erwägung aller Umstände, zu stillenden und besänftigenden Mitteln seine Zuflucht nehmen.

Ueberhaupt ist es zuweilen nöthig Schwangern absorbirende Arzneymittel mit etwas Rhabarbar versetzt zu geben, um den zähen und scharfen Schleim, der die innwendige Fläche des Magens überzieht, durch den Stuhlgang abzuführen. Diejenigen die zur Ausdünstung geneigt sind, müssen dieselbe durch verdünnernde Getränke, Pflaumendekokt u. s. w. zu unterhalten suchen. Sie müssen täglich einen Stuhlgang haben, denn verhärtete Exkrementen und eingesperrte Winde können hier großes Uebel anrichten. Schwangere müssen also alles dasjenige sorgfältig vermeiden, was zu stark gähret, oder blähend ist, denn der allzustark ausgedehnte Unterbauch verhindert das Athemholen, und drückt zu heftig auf das Kind.

Daß jede plötzliche Veränderung uns unvermeidlich Krankheiten zuziehe, wenn wir nicht stark genug sind derselben zu widerstehen, ist ein unumstöß-

tößlicher Grundsatz, den Hippokrates zuerst bemerkt hat. In jeder schnellen Revolution weichen die flüßigen Theile nicht geschwind genug den heftigen Schwingungen der Fasern, sie verwickeln sich, oder stehen oft plötzlich still, oder wenn sie mit Macht gegen die innern Theile zurückfliessen, so wird die Ordnung und das Gleichgewicht der ganzen thierischen Oekonomie über den Haufen geworfen. Man muß also viele Vorsicht gegen Schwangere gebrauchen, und aus Furcht die Heiterkeit ihres Gemüths zu stören, das sich so leicht beunruhigen läßt, sich wohl hüten, ihnen auf eine unbesondern Art gute und noch vielweniger schlimme Bothschaften anzukündigen. Es giebt Frauenzimmer, die so ausserordentlich empfindlich sind, daß die geringste Unbehutsamkeit, die in ihrer Gegenwart begangen wird, sie in die heftigste Bewegung bringen, und ihrer Leibesfrucht höchst nachtheilig werden kann. Van Swieten führt das Beyspiel von einer schwangern Frau an, die ruhig schlief, indem es in ihrer Nachbarschaft brannte; ihre Mutter erzähte es ihr am folgenden Morgen, und wünschte ihr Glück, daß der Schlaf sie vor allem Schrecken bewahret hätte; darüber verfiel die Dame plötzlich in eine heftige Ohnmacht, auf die ein starker Blutfluß und der Abgang einer Leibesfrucht von vier Monaten erfolgte.

Es ist unläugbar, daß die Kinder die Krankheiten ihrer Aeltern erben können. Eben die Säfte, die in den Müttern umlaufen, ernähren und erfüllen den Körper der Nachkommenschaft, die sie der Welt geben. Eben die geheime Kraft, welche die Struktur eines Kindes nach der Symetrie und nach den Proportionen der Theile der Aeltern bildet; eben die Kraft, die das Angesicht des Vaters oder der Mutter in der Materie der Frucht abdrückt, die alle Gliedmassen der Aeltern aus ihr nachschafft, und die uns in den Muttermälern die allererstaunlichsten Proben einer geheimnißvollen Nachahmung der Strukturen und Bildungen zeigt, muß natürlicher Weise auch die innwendigen Theile und Eingeweide unsrer Kinder nach den Modellen der unsrigen formiren, und auf dieser Nachahmung der durchgängigen Struktur der Aeltern in den Körpern der Kinder, und auf dieser Uebereinstimmung der Materie, woraus der Körper der Frucht zusammen gesetzt wird, mit den Säften der Mutter, beruhet das alles, was die Erfahrung aller Zeiten so sonnenklar zeiget, daß selbst der Witz der scharfsinnigsten Ungläubigen nichts scheinbares dagegen aufbringen kann.

Wenn wir von schwindsüchtigen Aeltern Geschlechter bis ins vierte und sechste Glied sehen, die

die bey aller ersinnlichen Vorsichtigkeit, um dieses Elend der Familie zu verhüten, dennoch in ihren besten Jahren von eben den Feinden erwürgt werden, die ihre Vorfahren tödteten; wenn alle Kinder, Enkel und Urenkel gichterischer Aeltern bey der allerstrengsten Diät, dennoch die peinlichen Anfälle dieser grausamen Krankheit empfinden müssen; wenn die Nierengeschwüre eines Vaters, der an den Steinschmerzen stirbt, ganze Geschlechter seiner Nachkommen in eben den Eingeweiden anstecken, und in eben den schmerzhaften Tod ziehen; wenn die venerischen und scorbutischen Säfte der Aeltern ihr jammervolles Elend auf ihre Nachkommen bringen; wenn selbst die ganze Bauart des Leibes, das körperliche Temperament mit allen seinen Vorzügen und Fehlern von Aeltern auf Kinder fortgeerbt wird, wie kann man da wider den Augenschein streiten?

Die Pflicht, unsere Gesundheit zu erhalten, bleibt also ein unverbrüchliches Gesetz, von dessen Uebertrettung wir nicht allein Gott und uns selbst, sondern auch der Obrigkeit und unsern Nachkommen Rechenschaft zu geben haben. Wie viel muß daher nicht den Obrigkeiten daran liegen, daß sich die Bürger ihrer Republik nicht verzärteln, noch durch ihre Ausschweifungen ungesund machen, da

dieses auf den nächstkünftigen Zustand der Republik einen so wichtigen Einfluß hat. Solchergestalt wird die Erhaltung der Gesundheit eine öffentliche und bürgerliche Pflicht, und daher haben auch einige weise Fürsten die verderblichen Laster der Ueppigkeit, der Wollust, und andere blos sittliche Vergehungen mit bürgerlichen Strafen belegt, und sie als Verbrechen gegen den Staat betrachtet. Die gesunde und starke Natur der Aeltern verspricht dem Staate eine gesunde und dauerhafte Nachkommenschaft; die Lebensalter der Alten und ihrer Kinder werden dadurch verlängert. Die Bürger sind brauchbarer in allen Diensten, und bleiben es länger; der Staat bereichert sich durch eine größere Anzahl Bürger, wenn von einem gesunden und dauerhaften Volke jederzeit einige Generationen zugleich leben; und die Arbeitsamkeit, die mit der Bevölkerung zunimmt, macht den Staat reicher, mächtiger und blühender. Alle diese Folgen sind unwidersprechlich. Eine Bande gesunder starker Räuber hat Rom errichtet; die Wollust und Ueppigkeit der schwachen vornehmen Römer, hat es zu dem Rom gemacht, das es nun ist. Es ist also gewiß, daß Aeltern, welche sich durch ein zügelloses Leben verwahrlosen, und ihre verdorbene Gesundheit auf ihre elenden Nachkommen fortpflanzen,

den

Spinnen ähnlich sind, welche ihre Jungen selbst auffressen, indem sie den Kindern, zugleich mit dem Leben, den Saamen der Krankheit mittheilen, und die Urheber ihres frühzeitigen Todes sind.

Da sich die Neigungen und Leidenschaften sogar durch die Ammenmilch auf die Säuglinge fortpflanzen lassen, so ist es noch vielweniger zu bewundern, warum lasterhafte Aeltern zugleich mit ihren bösen Trieben die Früchte derselben, nämlich die Krankheiten, auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzen. Es ist zwar wahr, daß man oft übelgeartete Kinder frommer Aeltern, und fromme Kinder lasterhafter Aeltern sieht. Allein hier mischt sich die Erziehung und das eigene Schicksal der Kinder ins Spiel, und der Grund der Sache bleibt dennoch allezeit wahr. Der Ehestand würde schon um deswillen allein den Aeltern die Pflichten der Tugend auflegen, weil sie das Laster selbst ungesund macht, und weil diese Ungesundheit ein natürliches Erbtheil ihrer Nachkommen ist.

Ich glaube nunmehr hinlänglich genug bewiesen zu haben, wie so höchst nöthig und dem göttlichen Gesetze angemessen es seye: seinen Nachkommen alle nur mögliche Sorgfalt zu wiedmen, damit ja nichts an der Stärke und Dauerhaftigkeit ihrer Natur versäumt werde, zumal wenn den Aeltern

tern so viel an dem Erben gelegen ist, daß sie, wie Einige, lieber keinen gehabt zu haben, als ihn wieder zu verlieren wünschen.

Angeerbte Schwäche ist demnach die erste Ursache des Dahinwelkens so vieler Jünglinge und Mädchen. Und wollte Gott! daß unser Zeitalter uns nicht zu häufige Veranlassungen zu Beobachtungen dieser Art geben möchte! Allein leider kennen unsere meisten Jünglinge Kraft und Jugendstärke oft nur dem Namen nach, und pralen damit, wenn sie längst schon in ihrer Fantasie existirte. Knaben entheiligen die Geheimnisse, die ihnen erst Hymen entdecken sollte. — Jünglinge verschwelgen die Kraft ihres Lebens, noch ehe sie reift: und dann — wenn Fülle der Kraft und der Gesundheit ihre Muskeln spannen, ihre Adern schwellen und bis zum Ausbruche sich ergiessen sollte: dann — welken sie schon hin, — dann schleichen sie als entkräftete Greise, als unreif zerstörte Produkte, die nie das werden können, wozu die Natur sie bestimmt hatte, zur Schande der Menschheit herum. — Politik oder andere Bestimmung erheischen nun eheliche Verbindung: aber ach! — umsonst brennt Amors Fackel — umsonst löst Hymen den Gürtel: — die erschöpfte Natur ist unfähig des höchsten Genusses, den die wohlthätige

Weisheit dem Menschen bestimmt hat — sie seufzt vergebens bey den Schaugerichten der keuschesten Wollust — beweinet umsonst zu früh verschwendete Kraft, und erliegt schändlich, unter Gewissensfoltern, dem Kampfe mit ohnmächtigen Begierden. Der Ehestand zur Belohnung für so manche Leiden des Lebens zum Himmel auf dieser Erde bestimmt, ist — nun Hölle für sie, ist — unerschöpfliche Quelle vergeblicher Reue und Vorwürfe. Glücklich — wenn die gemißbrauchte Natur zur Rache nicht noch Kinder giebt, die — aus der Hefen verschwelgter Kräfte, als unschuldige Schlachtopfer, für die Sünden ihrer Aeltern den Fluch tragen!

Den Kranken dieser Art, zumal wenn ihre Krankheit schon einen hohen Grad erreicht hat, ist freylich nichts besseres zu empfehlen, als ein andächtiges Gebeth um eine baldige Auflösung, damit sie nicht ihr Daseyn verwünschen, und zu lange sich zur Qual, und Andern zur Last, als Halbmenschen auf dieser Erde herum wimmern, und Freuden um sich her sehen müssen, von denen doch keine für sie da ist. Ihre Krankheit ist unheilbar, und Aerzte und Philosophen verschwenden ihre Kunst vergebens an ihnen. Allein Grausamkeit wäre es über sie zu spotten — sie sind und bleiben

ben immer Gegenstände unseres höchsten Mitleidens. Ist aber der Grad ihrer Schwäche nicht zu groß, so können sie doch ihre Lebensjahre wenigstens verlängern, wenn sie sich bequemen, folgender Vorschrift gemäs zu leben.

Hülfsmittel.

Die Schwächlichen sind von den Entkräfteten wohl zu unterscheiden. Diese haben ihre Kräfte fast gänzlich verloren, und ihr Zustand macht eine Art von Krankheit aus. Aber die Schwächlichen sind die, welche von Natur eine schwache Bauart des Körpers, empfindliche Nerven und dünne Fasern haben, bey einer gemächlichen Lebensart gesund sind, bey der geringsten Gelegenheit aber leicht krank werden. Von solcher Beschaffenheit sind nun gemeiniglich die, welche von alten oder durch übertriebene Wollust entkräfteten Aeltern gebohren worden. Sie sind eigentlich nicht krank, aber ein Lüftchen, das sie anwehet, und die geringste Unordnung in der Lebensart, macht sie kränklich. Sie sind zu starken Arbeiten untüchtig, sie werden hinfällig, so bald sie ihre Leibeskräfte anstrengen.

Eine gute Art der Erziehung der Kinder, kann vieles beytragen, die Fehler der angebohr-

nen Leibesbeschaffenheit zu verbessern, und man kann aus sehr schwachen Kindern sehr gesunde Menschen machen. Wenn aber die Kunst sich keine Mühe gegeben hat, von der ersten Kindheit an die Kräfte zuwege zu bringen, welche die Natur versagt hat, so ist es schwer, eine erträgliche Gesundheit zu verschaffen. Viele sind darum kränklich geblieben, weil man ihre schwächliche Jugend nicht recht behandelte, und weil man nicht einsahe, daß es nur Schwachheit sey, was man für Krankheit ansahe, und als eine solche besorgte, und den Körper durch Arzneyen noch mehr schwächte. Der nützlichste Rath, den ich denjenigen geben kann, welche in diesem Falle sind, ist, dem Felsen auszuweichen, an welchen die Meisten scheitern, nämlich: die Hoffnung, sich durch Arzneyen heilen zu können. Die Schwachheit öfnet allen Arten vom Uebelbefinden die Pforte; man sucht eine um die andere zu bestreiten, und dieses oftmals durch sehr entgegen gesetzte Mittel, wovon man nur eine Wirkung sicher erwarten kann, nämlich: sich täglich mehr zu schwächen. Sie vermehren also die Zahl ihrer Uebel, und versetzen sich endlich in den betrübtesten Zustand. Aderlässe, Brechmittel, Purgiermittel, reizende, schweißtreibende Arzneyen, sind ihrer Natur nach,

zer-

zerstörende Mittel. Da aber der einzige Zweck kränklicher Personen in Absicht auf ihre Gesundheit seyn soll, ihre Kräfte zu vermehren, so vermindern sie solche durch diese Mittel. Sie können einen glücklichen Erfolg nur von sanften lange fortgesetzten Mitteln erwarten, und vielmehr von einer genauen Aufmerksamkeit in der Lebensordnung, als von den Arzneyen.

Es ist ganz vergebens, wenn schwächliche Persönen sich durch Abhärtung und Erwerbung der Gewohnheiten zu stärken gedenken. Es ist umsonst, und man setzt sich großen Gefahren aus, wenn man es im Genusse der Speisen und Getränke den Robusten gleich thun will. Man stürzt sich dadurch in größere Schwachheiten; man zieht sich den Tod zu. Um lange zu leben, braucht man nicht eben den starken und robusten Körper eines Bauern oder Tagelöhners, obgleich diese Leute freylich in diesem Stücke sehr glücklich sind. Aber auch Schwächliche, und die eine zärtliche Leibesbeschaffenheit haben, können alt werden, wenn sie eine gute Diät halten. Ich bin überzeugt, daß die Schwächlichkeit bey manchem Menschen eine wahre Wohlthat ist. Sie ist ihm ein Wächter gegen alles Zerstörende. Sie treibt ihn an, ordentlich und behutsam zu leben, und sich

vor

vor Diätfehlern zu hüten, die ein Starker nicht so leicht meidet, weil er sich auf die Stärke seines Körpers verläßt. Aber dieser wird dafür oft unversehends ein Raub des Todes.

Die Schwächlichen werden zu einer guten Lebensordnung um so mehr aufgemuntert, da viele Exempel vorhanden sind, daß Schwache bey guter Diät unglaublich lange gelebet haben. Das Beyspiel des Ludwig Cornaro, eines venetianischen Edelmannes, ist wohl das merkwürdigste. Derselbe erhielt, nachdem ihn die Aerzte wegen eines gänzlichen Verfalls seiner Kräfte im 40sten Jahre seines Alters aufgegeben hatten, durch eine strenge Diät seine Gesundheit wieder, und wurde bey ziemlichen Kräften 100 Jahre alt. Nun verlange ich zwar nicht, daß man, wie Cornaro alle Tage nicht mehr als zwölf Unzen Speise, und vierzehn Unzen Trank genießen soll. Aber das ist nöthig, daß ein Schwächlicher sich der Mäßigkeit befleißiget. Unter dieser einzigen Bedingung kann er alles essen, wenn nicht eine besondere Erfahrung ihn die Schädlichkeit gewisser Nahrungsmittel gelehret hat. Er kann schwer verdauliche Speisen genießen, wenn er keine Unthätigkeit des Magens und der Gedärme spüret, und wenn es ihm an Leibesbewegungen nicht fehlet. Er darf scharfe,

hitzige, und reizende Speisen nicht scheuen, wenn er nicht vorzüglich zu Krämpfen und Ohnmachten geneigt ist. Jedoch muß er alle diese Gattungen von Nahrungsmitteln nicht zu seiner Hauptkost machen. Wenn er sie alle Tage genießen wollte, würde sein Körper leichter als irgend eines andern Menschen, von Krankheiten ergriffen werden. So muß er auch starknährende Speisen nicht täglich und häufig zu sich nehmen, weil die Vollblütigkeit dem Schwächlichen sehr gefährlich ist. Ihm bekommt die veränderliche Diät am besten, wo er bald diese bald jene Art von Nahrungsmitteln eine Zeitlang für sich wählet, im ganzen aber mehr und öfterer weiche, milde, leicht verdauliche Speisen genießet.

Da viele meiner Leser vielleicht nicht wissen, was für Gattungen von Speisen zu den schwerverdaulichen, leichtverdaulichen, starknährenden, scharfen, hitzigen und reizenden gehören, so will ich mich hierüber näher ausdrücken.

Schwerverdauliche Speisen sind: Tartuffeln, Linsen, Bohnen, Erbsen, hartes und altes Fleisch, geräuchertes Fleisch, die rohen Mehlspeisen, als Mehlbrey, Klöße und dergleichen, die meisten Kuchen, der Käse, Hirn- und Rückgradmark, Fischroggen, harte Eyer, Eyerkuchen, Muscheln, Schnecken, Gänse, Enten, die Wasservögel, die

großen fetten und zähen Fische, und die Schwämme.

Leichtverdauliche Speisen sind: das mürbe gekochte und gebratene Fleisch von jungen Thieren, die kleinen Vögel, weiche Eyer, frische Austern, das Knochenmark, frische Zungen von Ochsen, Hammeln, und Kälbern, die kleinen Fische, Kälbermilch, das weiche Wurzelwerk, die Gartenkräuter in Gemüse und Salat.

Starknährende Speisen sind: das Fleisch, die Fleischsuppen, die Eyer, die Milch.

Scharfe Speisen sind: das viele Salz, die Kresse, das Löffelkraut, der Meerrettig, Senf u. s. w.

Hitzige Speisen sind: alle stark gewürzten Speisen.

Reizende Speisen sind: die gesalzenen und gepökelten Speisen.

Die Schwächlichen dürfen also, wenn sie nicht besondern habituellen Krankheiten unterworfen sind, nicht so sehr um die Beschaffenheit, als hauptsächlich um die Menge der Speisen bekümmert seyn. Eine ängstliche und gar zu strenge Diät vermehrt nur ihren schwächlichen Zustand. Aber die bekannten diätetischen Regeln wegen der Zeit, Ordnung, und des Verhaltens im Essen und Trinken

 soll-

sollten sie genau und sorgfältig beobachten, und darinn bestehet der größte Kunstgriff der Erhaltung ihrer Gesundheit. Vornemlich erhält sich der Schwächliche durch Mäßigkeit, Simplizität der Speisen, und frühes und weniges Abendessen. Nichts wirft ihn geschwinder zu Boden als die Völlerey und Ueberladung des Magens, die Menge der Speisen, der Genuß vieler mit einander vermischten fremdartigen Dinge, und das späte Nachtessen.

Zweyter Abschnitt.

Von der angeerbten Säure und Schärfe.

Hier werde ich mich ganz kurz fassen, indem ich hoffe durch folgendes Beyspiel die Möglichkeit einer angeerbten Säure und Schärfe hinlänglich beweisen zu können.

Der Herr Papa ist ein Liebhaber des Weins, des Punsches oder anderer geistigen Getränke gewesen, die im Magen Säure hinterlassen, und hat dabey gern eine gute Mahlzeit gehalten. Dabey hat er vergessen, zu Zeiten eine Dosis Magnesia oder ein anderes Alkali zu nehmen, um die Säure wieder in ein Mittelsalz zu verwandeln, und nach und nach abzuführen. Natürlich hat sich da die Säure in seinem Magen gesammelt, und nach und

nach

nach so angehäuft, daß sie sich aus diesem Hauptbassin des menschlichen Körpers, nothwendig in alle seine Kanäle, Kaskaden und kleinern Fontainen ergiessen muß. Nun hat er etwa zu derjenigen Zeit, wo dieses Kunstwerk am lebhaftesten durch alle seine Theile spielt; wo die Vorstellung eines Bildes, das ihm gleich sey, anfängt sich in Thätigkeit zu verwandeln, vergessen, eine Frühlings- oder andere reinigende Kur zu brauchen; oder es ist gar von einer ehmaligen kleinen sogenannten Galanterie noch etwas zurück geblieben: wie ist es anders möglich, als daß der kleine Held oder die kleine Heldinn, diese Säure und Schärfe gleich mit auf die Welt bringt, da sie das Hauptingredienz war, das zum werdenden Meisterstück genommen wurde? —

Hat nun etwa die Frau Mama während der Zeit, da sie das ihrige zur Ausbildung des Kindes beytrug, eine ähnliche schlechte Diät gehalten, und den wachsenden Keim mit solchen Säften genährt: so müßte ja die gute Mutter Natur ein Wunderwerk thun, wenn sie die ersten Bestandtheile des kleinen Wesens vernichten oder umschaffen sollte. Das Verhalten einer solchen Mutter allein wäre schon hinlänglich, ihm das ganze Maas seines künftigen Elendes zu bestimmen.

Das unglückliche Opfer der schlechten Lebensart seiner Aeltern wächst nun heran, und bringt diese unglückliche Mischung ganz unfehlbar zu seinen reifern Jahren, wo sie Wirkungen hervorbringt, die kein Philosoph erklären, kein Arzt heilen kann. Die Schärfe wirkt nun auf seine Nerven, und reizt sie unaufhörlich zu krampfhaften Empfindungen. Sein ganzes Nervensystem wird so äusserst beweglich und reizbar, daß es durch die Berührung eines Sonnenstäubchens erschüttert wird; daß der Arme ein lautes Wort wie einen Donnerschlag, und die leiseste Bebung wie ein Erdbeben empfindet; daß er endlich durch einen Sonnenblick in Entzückung, und durch ein Wölkchen in Verzweiflung gesetzt wird.

Väter! und besonders ihr Mütter! lächelt ja nicht hier, ohne eurem Lächeln ernsthafte Prüfung und Nachdenken folgen zu lassen. Wenn ihr in diesen und in ähnlichen Stellen nichts als Scherz suchet, euch zu belustigen: so bitte ich legt diese Abhandlung weg, und lest den Eulenspiegel, der wird euch nützlicher seyn. — Es ist ein wahres Elend, Schaden für die ganze Menschheit ist, daß unsere junge Kandidaten des Ehestandes sich so wenig um die Pflichten ihrer Bestimmung bekümmern, daß sie sich schämen, sich über Dinge beleh-

ren zu lassen, von denen Glück oder Elend ganzer kommenden Geschlechter abhängt. — Daß so wenig Aerzte sich bis zu den Layen herunterlassen, und ihre heilsamen Wahrheiten durch einen unterhaltenden Vortrag dem ganzen Menschengeschlechte gemeinnütziger machen — daß endlich Schriftsteller, Kunstrichter und Leser in den sogenannten unterhaltenden Schriften nichts, als Unterhaltung, nichts von Belehrung suchen. Soll Belehrung und Aufklärung sich über die ganze Nazion verbreiten: so muß sie, nach meinem Gutdünken, nicht blos in Lehrbüchern versteckt werden, die der Tausende der Nazion nicht kennen lernt: sie muß in unterhaltenden Schriften zerstreut werden, die jedermann liest, jedermann versteht. — Die Lehrbücher sind für die Nazionen nichts, als Medaillons in den Kabinetten einiger Sammler. Soll Geld unter das Volk kommen — so prägt Kurrant und Scheidemünze, die jedermann kennt, und legiret sie nach Belieben, damit sie jedermann brauchbar wird. — Aber dann, liebe Jünglinge! und holde Mädchen! wenn ihr diese Kurrantmünze bekommen habt, spielt nicht blos damit, sondern kauft euch etwas nützliches dafür. — Leset nicht blos, um zu lachen, oder euch einzuschläfern, oder die Zeit zu vertreiben, sondern um irgend etwas zu lernen, um

zu prüfen und das Gelesene wohl zu beherzigen — um den erhaltenen Winken weiter nachzuforschen, und alles in euren wahren Nutzen zu verwenden — sonst thut ihr weit besser, ihr lacht über lebendige Affen und Narren, spielt Ball, um euch die Zeit zu vertreiben, und schläfert euch durch unnütze Reden, Verkleinerung eures Nächsten und so weiter ein. —

Bey dieser Gelegenheit hoffe ich, meinen geschätzten Lesern und wißbegierigen Leserinnen, eine nicht geringe Gefälligkeit zu erweisen, wenn ich ihnen hier ein und andere wichtige Bemerkungen über den menschlichen Körper mittheile.

Die kleinste Gestalt, unter welcher die geübtesten Augen der Beobachter die menschliche Frucht erblickt haben, ist ein eyrundes Bläschen, welches sich nach und nach entwickelt. Sieben Tage hernach kann man schon mit blossen Augen die erste Anlage zu einem Menschen erkennen. Diese Anlage sieht jedoch nicht anders, als eine durchsichtige Gallerte aus, welche schon eine Festigkeit hat, und in welcher man den Kopf und den Rumpf unterscheiden kann.

Nach vierzehn Tagen fängt man an, den Kopf deutlicher zu bemerken, und die stärksten Züge des Gesichts zu erkennen. Die Nase ist noch nichts wei=

weiter, als ein hervorstehendes Fäserchen, welches senkrecht auf einer Linie steht, welche die von einander gesonderte Lippen bezeichnet. Man sieht an der Stelle der Augen zwey schwarze Punkte, und wo die Ohren sich bilden sollen, zwey kleine Löcherchen. Zu beyden Seiten des obern Theils des Rumpfes sind kleine Hervorragungen, welche der erste Aufriß zu Armen und Beinen sind.

Nach Verlauf von drey Wochen hat der Leib etwas zugenommen. Die Arme und Beine, die Hände und Füße sind merklich geworden. Das Wachsthum der Arme ist schneller, als der Beine, und die Finger sondern sich eher ab, als die Zehen.

Wenn die Frucht einen Monat alt ist, so ist sie schon länger. Die menschliche Gestalt ist nicht mehr zweydeutig, alle Theile des Gesichts sind kenntlich, der Körper hat seine völlige Zeichnung, die Hüften und der Bauch erheben sich, die Gliedmassen sind gebildet, die Finger und Zehen sind abgesondert, die Eingeweide lassen sich schon durch hin und wieder gewundene Fasern bemerken.

Nach sechs Wochen ist die Frucht noch länger; die menschliche Gestalt fängt an vollkommener zu werden. Der Kopf allein ist in Verhältniß mit andern Theilen des Leibes zu groß. Mit dem zweyten und dritten Monat nimmt die Frucht an Länge

und Gewicht noch merklich zu; und nach vier und einem halben Monate erscheinen auch die Nägel an den Fingern und Zehen. So nimmt das Kind immer zu, bis in den neunten Monat, ohne daß man jedoch das Maaß der Theile bestimmen kann.

Die Zeit, in welcher es sich zu bewegen anfängt, ist ungewiß. Gemeiniglich geschieht es gegen die Mitte der Schwangerschaft, und am meisten zwischen der neunzehnten und zwanzigsten Woche von der Geburt an zu rechnen.

Das Kind kommt gewöhnlicher massen nach dem 274sten Tage zur Welt. Diese Zeit ist jedoch sehr oft viel kürzer, und Kinder von 182 Tagen werden für ehelich gebohren gehalten. Sie ist aber auch öfters viel länger. Wenigstens kann nach den römischen Rechten ein Kind auch zehn Monate nach des Vaters Tod ehelich zur Welt kommen, und in den Gerichtshöfen fehlt es nicht an Beyspielen von solchen, welche in dem zwölften, und sogar in dem vierzehnten Monate für ehelich gebohren, sind erklärt worden.

Man theilt die Höhe des Körpers gemeiniglich in zehn gleiche Theile ein, welche die Bildhauer Gesichtslängen nennen, weil das Gesicht des Menschen das Maaß ist, dessen man sich in Ausmessung desselben bedient hat. Eine jede Gesichtslän-

ge,

ge, oder jeder zehende Theil der Höhe des Körpers wird wieder in drey gleiche Theile eingetheilt. Diese zweyte Eintheilung ist daher entstanden, daß man das Gesicht selber in drey gleiche Theile eingetheilt hat. Der erste fängt über der Stirne bey dem Ursprunge der Haare an, und endigt sich bey dem Anfange der Nase. Die Nase macht den zweyten Theil der Gesichtslänge aus, und der dritte fängt unter der Nase an, und geht bis unterhalb des Kinns. Bey der übrigen Ausmessung des Körpers bedient mnn sich zuweilen des Ausdrucks: Nase oder Nasenlänge, um ein Drittel einer Gesichtslänge anzuzeigen.

Die erste Gesichtslänge begreift also das ganze Gesicht des Menschen, welches über der Stirne bey dem Ursprunge der Haare seinen Anfang nimmt. Von diesem Punkte bis oben auf die Mitte des Kopfs ist noch ein Drittel einer Gesichtslänge, oder, welches einerley ist, eine Höhe, die der Nase gleich ist. Auf diese Art ist in der ganzen Höhe des Kopfs, von der Mitte des Vorderhaupts bis unten an das Kinn zu rechnen, ein und ein Drittel einer Gesichtslänge. Von dem Kinn bis zu dem Grübchen des Schlüsselbeins, welches über der Brust ist, sind zwey Drittel einer Gesichtslänge, so daß von der Brust bis auf die Mitte des Kopfs, die Länge

des

des Gesichts zweymal enthalten ist, welches den fünften Theil der ganzen Höhe des Körpers ausmacht. Von dem Grübchen des Schlüsselbeins bis unter die Brüste zählt man eine Gesichtslänge. Die vierte fängt von den Brüsten an, und endigt sich bey dem Nabel. Die fünfte geht bis an den Ort, wo der Stamm des Körpers sich in zwey gleiche Theile theilt. Dieses alles macht zusammen die Hälfte der Höhe. In der Länge der Schenkel bis zu dem Kinn rechnet man zwey Gesichtslängen. Die Knie macht eine halbe Gesichtslänge. Von dem Knie bis zu dem Obertheile des Fußes betragen die Beine zwey Gesichtslängen. Dieses macht zusammen neun und eine halbe Gesichtslänge. Von dem Obertheile des Fußes bis an die Fußsohle ist wieder eine halbe Gesichtslänge, welche die zehn Gesichtslängen voll macht, in welche die ganze Höhe des Körpers pflegt eingetheilt zu werden.

Diese Eintheilung findet bey dem größten Theile der Menschen statt. Aber bey denjenigen die sehr hoch gewachsen sind, befindet sich noch eine halbe Gesichtslänge mehr in demjenigen Theile des Körpers der zwischen den Brüsten und dem Becken ist. Von diesen Theilen also, den einer oder der andere mehr hat, hängt die ansehnliche Größe eines Menschen ab. In diesem Falle fällt der Ort, wo der

Stamm

Stamm des Körpers sich in zwey Theile theilt, nicht in die Mitte der Höhe des Körpers, sondern ein wenig unter dieselbe.

Wenn man die Arme so ausstreckt, daß beyde in einer geraden und horizontalen Linie sich befinden, so ist die Weite zwischen den äussersten Spitzen des Mittelfingers an beyden Händen der ganzen Höhe des Körpers gleich. Von dem Grübchen an, das zwischen dem Schlüsselbeine ist, bis zu dem Gelenke des Achselbeins und des Oberarmbeins ist eine Gesichtslänge. Wenn der Arm an dem Leibe vorwärts hängt, so zählt man vier Gesichtslängen an demselben, nämlich zwey zwischen dem Gelenke der Achsel und des Ellenbogens, und zwey von dem Ellenbogen bis zu dem Anfange des kleinen Fingers. Dieses macht also fünf Gesichtslängen für einen Arm, und fünfe für den andern, zusammen zehn Gesichtslängen, oder eine Länge, welche der Höhe des ganzen Körpers gleich ist. Es bleibt zwar an dem Ende einer jeden Hand noch die Länge der Finger übrig, allein diese halbe Gesichtslänge verliert sich in den Gelenken des Ellenbogens und der Achsel wenn die Arme ausgestreckt sind. Die Hand ist eine Gesichtslänge lang. Der Daumen hat ein Drittel einer Gesichtslänge, oder eine Nasenlänge, eben so wie der große Zehen.

Die

Die Länge unter dem Fuß ist einem Sechstel des ganzen Körpers gleich.

Es findet sich auch mancher Unterschied an den weiblichen und männlichen Körpern. Nicht nur sind die Weiber im Ganzen genommen kleiner als die Männer, sondern sie haben auch den Kopf kleiner, den Hals länger, die Schultern und die Brust mehr gedrängt, die Brüste und den Unterleib etwas niedriger, so daß jene um eine halbe Nasenlänge weniger von dem Nabel entfernt sind, als bey Mannspersonen; die Hüften breiter, die Arme und Beine stärker, die Hände schmäler, die Dickbeine kürzer, der Bauch größer, die Füße schmäler. Ihre Muskeln sind weniger sichtbar, ihr Umriß ist daher gleicher und in einander fließender, und ihre Bewegungen sind sanfter. Die Maler geben diesen Unterschied noch weit genauer an, um sich in ihren Werken nach dem bestimmten Verhältnisse richten zu können.

Die größte Höhe eines Kindes, das zur rechten Zeit zur Welt kömmt, ist 1 Fuß und 11 Zoll rheinisch, und die kleinste ist von 1 Fuß 6 Zoll. Die Höhe der Erwachsenen ist sehr verschieden. Die gewöhnliche Größe eines Mannes ist 5 Fuß und 4 bis 6 Zoll. Der Mensch ist des Abends kleiner, als des Morgens. Man hat diese Erfahrung in

Eng-

England bey vielen Personen von verschiedener Lebensart bestätigt gefunden. Der Unterschied beträgt beynahe einen Zoll.

Das größte Gewicht eines Kindes, das zur rechten Zeit zur Welt kommt, geht selten über 8 Pfund, und das geringste ist wenig unter 5. Personen von mittlerer Größe wiegen ungefähr 150 Pfund. Man hat aber große und dicke Personen, deren Schwere auf 300, ja wohl gar 400 Pfund steigt. Aber diese können ihren Körper nicht weit tragen. Die Schwere des Menschen ist nicht weniger veränderlich als seine Höhe. Menschen, die sich wohl befinden, und ein ordentliches Leben führen, werden alle Monate um ein oder zwey Pfund schwerer, welche sie aber auch wieder verlieren, und am Ende des Monats aufs neue zu ihrer natürlichen Schwere gelangen. Im Sommer wiegt ein gesunder Körper gegen drey Pfund weniger als im Winter. Das Gewicht des Körpers steigt mit dem Anfange des Herbstes, und fällt mit dem Anfange des Sommers.

Haare bringt der Mensch gemeiniglich mit auf die Welt, sie verändern aber in der Folge die Farbe, und werden später hin grau. Die Haare an den Schläfen werden zuerst grau; hernach die an dem Haupte, an den Augenbraunen, an den Au-

genwimpern, an dem Barte. Die krausen Haare werden später grau, als die glatten. Es giebt sehr verschiedene Gattungen grauer Haare. Diejenigen, welche man mohrengrau nennt, sind vorher glänzend schwarz gewesen. Die schmutziggrauen finden sich an braunen Personen. Unter den durch Alter weiß gewordenen Haaren werden die eigentlich weissen für die schönsten gehalten. Gemeiniglich bekommen sie diejenigen Personen, deren Haare am allerschwärzesten gewesen sind. Das perlenweisse ist die Farbe der kastanienbraunen Haare. Das milchweisse kommt von blonden oder rothen. Die, welche blond gewesen sind, haben keine so guten Eigenschaften, als die rothen. Je älter blonde Personen werden, desto dunkler werden ihre Haare; da hingegen bey den andern die Haare immer stärker und höher an Farbe werden. Jedoch geschieht dieses Zunehmen nur bis gegen das 60ste Jahr; weiter hin haben die Haare nicht mehr die nämliche Nahrung; sie werden daher trocken und werkigt. Man nimmt überhaupt wahr, daß die Haare der Personen welche die Mäßigkeit lieben, sich länger erhalten; da hingegen die von Männern und Weibern, welche der Liebe zu sehr ergeben sind, weniger Saft haben, eher austrocknen, und eher ihre gute Beschaffenheit verlieren. Die Haare der Weiber, wel-

che auf dem Lande leben, halten sich länger, als der Weiber, welche in der Stadt wohnen. Das Kahlwerden ist dem männlichen Geschlechte eigen: die Natur hat das weibliche von diesem Uebelstande frey gemacht, wofern äusserliche Zufälle nicht machen, daß die Haare ausfallen.

Der Mensch hat gemeiniglich 32 Zähne. Die Schneidezähne sind acht an der Zahl, davon vorne in jedem Kinnbacken vier oben und vier unten stehen. Sie kommen nicht eher, als im siebenten Monat zum Vorschein, und zuweilen erst gegen das Ende des Jahrs. Die vier Augenzähne brechen in dem neunten oder zehnten Monat hervor. Gegen das Ende des ersten oder den Anfang des zweyten Jahrs erscheinen sechzehn andere. Man nennt sie Backenzähne. Die Augenzähne stehen an den Schneidezähnen, und die Backenzähne an den Augenzähnen. Die zwey Schneidezähne, die Augenzähne und die vier ersten Backenzähne fallen von dem fünften bis auf das achte Jahr wieder aus: sie werden aber durch neue ersetzt, davon einige zuweilen erst in dem mannbaren Alter erscheinen. Es giebt noch vier Zähne, welche zu beyden Enden der Backenzähne stehen. Viele Personen haben sie gar nicht. Sie kommen überhaupt spät zum Vorschein; nie eher als mit dem mannbaren Alter, und oft

sehr viel später. Man nennt sie — ob mit Recht? — Weisheitszähne.

Die gewöhnlichsten Farben der Augen sind dunkelpomeranzenfarb, gelb, grün, blau, grau, und grau mit weiß vermischt. Die blauen und pomeranzengelben trift man am meisten an. Oefters befinden sich beyde Farben in einem Auge. Die Farbe derjenigen, welche man für schwarze Augen hält, ist nichts anders als gelbbraun, oder dunkelpomeranzenfarb. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur diese Augen in der Nähe betrachten. In der Ferne oder gegen das Licht scheinen sie blos deswegen schwarz, weil die braungelbe Farbe so sehr mit dem Weissen im Auge absticht, daß man sie neben dem Weissen für schwarz hält. Die Augen, welche weniger braungelb sind, werden auch unter die schwarzen Augen gerechnet; sie sind aber nicht so schön, als die andern, weil die Farbe gegen das Weisse nicht so hoch ausfällt. Es giebt auch gelbe und hellgelbe Augen. Diese fallen gar nicht schwarz aus, weil dergleichen Farben nicht dunkel genug sind, um sich im Schatten zu verlieren. Man sieht sehr oft in dem nämlichen Auge Anstriche von Pomeranzenfarbe, von gelb, von grau und von blau. So bald etwas blaues sich darunter befindet, es mag so wenig seyn als es

will, so wird diese Farbe die herrschende. Sie zeigt sich in Fäserchen durch den ganzen Umfang des Regenbogens, und das pomeranzenfarbige steht in Flecken in einer kleinen Entfernung von dem Stern um dasselbe herum. Das Blaue verdrängt diese Farbe so sehr, daß das ganze Auge blau aussieht, und man wird die eingemischte Pomeranzenfarbe nicht eher gewahr, als wenn man es in der Nähe betrachtet. Die schönsten Augen sind die schwarzen oder blauen. Die Lebhaftigkeit und das Feuer, welche die vornehmste und bestimmende Eigenschaft der Augen ausmachen, herrschen stärker in den starkgefärbten, als in denjenigen Augen, die nur einen leichten Anstrich von Farbe haben. Die schwarzen Augen drücken sich daher stärker und lebhafter aus, aber in den blauen Augen findet sich mehr sanfte Anmuth, und vielleicht ist auch ihr Ausdruck feiner. Es blickt in den ersten ein Feuer, das gleichförmig funkelt, weil der Grund, der uns von einerley Farbe zu seyn scheint, überall einerley Lichtstralen zurück wirft. In den Lichtstralen hingegen, welche die blauen Augen beleben, herrscht eine Mannigfaltigkeit der Veränderungen. Denn da sich in denselben mehrere Anstriche von Farben befinden, so werden auch mehrere Arten von Lichtstralen zurück geworfen. Es giebt Augen, in wel-

chen man so zu sagen, keine Farbe bemerkt. Sie scheinen ganz anders, als andere gebaut zu seyn. Der Regenbogen hat nur einige so schwache Anstriche von blau oder grau, daß dieselben an einigen fast weiß sind. Die Schattirung von Pomeranzenfarb ist so leicht, daß man sie mit Mühe von den grauen und weissen unterscheidet. Das Schwarze des Sterns nimmt sich in diesem Falle allzusehr aus, weil die Farbe des Regenbogens nicht dunkel genug ist. Man sieht, so zu sagen, nichts als den Stern, der mitten im Auge einzeln da steht. Diese Augen sprechen nichts, und ihr Blick fällt steif und todt aus. Es giebt auch Augen, in welchen der Regenbogen in das Grüne fällt. Diese Farbe ist seltner, als das Blaue, das Graue, das Gelbe, und das Braungelbe. Man sieht nicht weniger Leute, deren beyde Augen nicht von einerley Farbe sind. Dieses ist besonders dem Menschen, dem Pferde und dem Hunde eigen.

Das Gehirn ist bey den Menschen größer, als bey allen andern Thieren von gleicher Größe, selbst größer als beym Pferde und Ochsen. Ein Mensch, der 100 Pfund wiegt, hat gemeiniglich 4 Pfund Gehirn. Ein Ochse von 800 oder 900 Pfunden hat nur ein Pfund Gehirn. Der einzige Delphin hat fast so viel Gehirn als der Mensch,

nämlich den 25sten Theil seines ganzen Gewichts. Die jungen Thiere haben in Verhältniß mit ihrem ganzen Gewichte mehr Gehirn, als die Thiere, die schon ihr völliges Wachsthum erreicht haben. Ein junger Ochse von 200 Pfunden hat 1 Pfund Gehirn, so wie einer von 800 Pfunden. Man hat angemerkt, daß das Gehirnmark bey blödsinnigen Personen nach ihrem Tode beständig leichter gewesen ist, als bey Leuten, die bey gutem Verstande gestorben sind, bald war es ganz hart, bald flüßig, da es sonst breyartig ist.

Man zählt an dem menschlichen Körper 245 bis 249 Knochen. An dem Halse sind 7 Wirbelbeine. Es giebt jedoch Menschen, welche achte haben, und bey andern finden sich nur sechse. Wo an dem Halse 8 Wirbelbeine sind, da hat der Rücken nur 11, anstatt 12, und 11 zu jeder Seite. In diesem Falle vermindert die Länge des Halses die Hohlung der Brust, welches macht, daß das Blut durch die Lunge sich mühsamer bewegt, und daher von einigen Aerzten als eine Gelegenheit zur Auszehrnng angesehen wird. Man will auch behaupten, daß diejenigen, welche nur 6 Wirbelbeine am Halse haben, dem Schlage mehr unterworfen sind, als andere Menschen, weil nach der Masse, nach welcher sich der Hals in der Länge verändert,

ändert, die Weite der Brust sich vergrößert, und folglich auch die Lunge, welches verursachen kann, daß sich viel leichter Stockungen formiren können, welche den Lauf des Geblüts an dem Kopfe unterbrechen. Gewöhnlicher Weise hat der Mensch 12 Rippen, aber so wie man 13 Wirbelbeine an dem Rücken findet, so findet man auch 13 Rippen. Zuweilen findet man nur 11 auf der einen Seite, und 12 auf der andern. Man nennt die letztern Adamiten. Der einfachen Muskeln sind 446. Es sind 40 Paar Nerven, davon 10 Paar aus dem Gehirnmark, und 30 Paar aus dem Rückenmark entspringen. Die Anzahl der Drüsen scheint unzählig zu seyn.

Das Herz zieht sich in einer Stunde 4000 mal zusammen. Einige schätzen die Masse des Geblüts auf 15, andere aber auf 25 Pfund. Sie geht alle Stunden 18 mal durch das Herz des Menschen. Der Puls einer erwachsenen Person, die gesund ist, schlägt in einer Minute nicht über 80 noch über 90 mal. Gemeiniglich hat er 84 Pulsschläge. Bey Kindern schlägt er bis 115 mal. Der Puls alter Leute schlägt nicht über 70 mal. Die Geschwindigkeit des Bluts ist so groß, daß es in einer Minute wenigstens 125 Fuß durchläuft.

Nach Dr. Keil belaufen sich die Ausdünstungen eines Menschen in England auf 39 Unzen innerhalb 24 Stunden. Sanctorius giebt an, daß von einem Pfunde Speisen, welche ein Mensch zu sich nimmt, 5 Achtel durch die unmerkliche Ausdünstung, und nur 3 Achtel durch die andere Wege weggehen. – So viel von ein und andern wichtigen Bemerkungen über den menschlichen Körper.

Hülfsmittel.

Den Kranken dieser Art kann zuweilen noch geholfen, wenigstens viel Erleichterung geschaft werden, wenn ihre Säfte gleich von Anfang sorgfältig verdünnet, gereinigt und versüßt werden; wenn sie die strengste Diät beobachten, damit nicht neue Schärfe erzeugt werde; und wenn die Ammen oder Mütter eine eben so strenge Diät beobachten, und keine andere Speisen oder Getränke genießen, als die versüssend und absorbirend sind. Sie müssen sich überhaupt sehr streng an nachfolgende Vorschrift halten.

Alle geräucherte, scharfe und gesalzene Speisen, fettes Fleisch, fette Fleischbrühen, Wildprät, Wasservögel, Erbsen, Linsen, Bohnen, hitzige Biere und Weine, Liqueur, Branntwein u. s. w. sind ihnen höchst schädlich.

Sehr dienlich und gesund sind ihnen 1) die wässerigten und kühlenden Kohlkräuter und Gartengewächse, vornemlich aber Spargel, Spinat, Blumenkohl, Rapunzen, Artischoken, Pappeln, Bachbungen, Endivien, Laktuke, Portulak, Sauerampfer, Körbel, frische Gurken. 2) Die süssen und süßbitterlichen Wurzeln, als: Zuckerwurzeln, Petersilienwurzeln, rothe, weisse und gelbe Rüben, Mangolt, Haberwurzeln, Sellery, Scorzonere, Cichorien, am Fleische, in dünnen Fleischbrühen, in Salaten. 3) Die aus Reis, Gries, Nudeln, Perlgraupen, Habergrüze, Schwaden, Buchwaizen, Sago, Gerste, mit Wasser oder dünner Fleischbrühe oder Milch gekochten Suppen und ausgezogenem Schleime. 4) Die Milch und Milchspeisen. 5) Alles frische Obst ohne Unterschied. 6) Reines Wasser, oder Wasser mit Milch, Molken, Gerstenwasser, Reißwasser.

Mit der Milch und den daraus zubereiteten Speisen kann man wirklich große Kuren thun, wenn nur nicht im Magen selbst eine verdorbene Galle verborgen liegt; denn in diesem Falle sind sie schädlich. Die Molken sind vornemlich ein sehr berühmtes Mittel, entweder allein, oder mit den

schick-

schicklichen frischen Kräutersäften. Man kann zerschiedene Arten Molken verfertigen. Es giebt süsse Molken, gemeine oder säuerliche Molken, laxirende Molken mit Wein, und Molken mit Renetten. Da die zerschiedene Zubereitung dieser Molken schwerlich allen meinen Lesern bekannt seyn wird, so folgt hier die Beschreibung davon.

Süsse Molken.

Man läßt frisch gemolkene Milch in einem porzellanen Gefäße über gelindem Feuer ganz verrauchen. Auf das rückständige Pulver gießet man so viel reines, leichtes und gesundes Wasser, als davon in der Luft verflogen ist, lässet es damit aufwallen, bis das süsse Salz und die fette schleimigte Materie, welche zusammen das gedachte Pulver formiret haben, darinn ganz zergangen ist. Endlich scheidet man die Flüßigkeit durch ein Seigetuch von dem gröbern irrdischen Theile, und verwahret sie zum Gebrauche.

Man nimmt zu Bereitung solcher Molken die Kühmilch oder Ziegenmilch. Die letztere ist süsser, zärter, durchdringender. Die süsse Wadecke hat eine weißgelbe Farbe, und einen überaus angenehmen Geschmack. Sie ist der gemeinen Molken an Kraft weit überlegen, wie sie denn auch länger

dauert, ihren Geschmack nicht so bald verlieret, und sowohl warm als kalt ohne Eckel zu genießen ist. Die herrlichen Wirkungen und Tugenden der Molken sind bekannt. Man braucht sie in vielen Krankheiten mit dem besten Erfolge. Zärtliche Personen trinken davon alle Morgen ein Apothekerpfund; starke und nicht empfindliche Personen aber zwey Pfund. Nach Beschaffenheit der Umstände trinkt man sie nur allein des Morgens, oder auch zugleich des Nachmittags, da man denn aber nicht so viel, als früh davon zu sich nimmt. Die Länge der Kurzeit richtet sich nach der Hartnäckigkeit des Uebels. In langwierigen Krankheiten richtet man nichts heilsames damit aus, wenn man sie nicht etwas reichlich und viele Tage nach einander gebrauchet. Man hat also bald zwo bis drey Wochen, bald vier bis sechs Wochen zur Kur nöthig. Es ist gut die bestimmte Menge Molken nicht auf einmal, sondern nach und nach, und zu bestimmten Zeiten zu genießen. Denn wenn der Kranke schwach ist, und der Magen nicht Kräfte genug hat, so kann er so viel nicht auf einmal bezwingen. Die Molken befördert auch den Stuhlgang weit besser, wenn man sie zu verschiedenenmalen austrinkt. Man schwächt den Magen, und hat mehr Schaden als Nutzen, wenn man den Magen mit einer zu großen

Menge dieses sonst so heilsamen Mittels überschwemmet. Die Wadecke wirkt freylich am besten, wenn man dabey gelinde Leibesbewegungen haben, und sich von Amtsgeschäften befreyen kann: Damit sie aber bettlägerigen Kranken den Magen nicht schwäche und erschlappe, müssen sie solche, wie schon gesagt, zu verschiedenen Zeiten genießen, und Visceraltropfen dabey nehmen. Man thut wohl, wenn man die Molkenkur mit einem laxirenden Mittel anfängt und beschließet, und dazu ist die laxierende Molken am besten. Währender Kur beobachtet man die Diät, welche der besondern Krankheit angemessen ist; man meidet aber dabey allemal den Genuß der sauern Sachen, des Obstes, des Bieres, und aller schwer verdaulichen Speisen; und wählt sich zum gewöhnlichen Getränke Brunnenwasser oder Selzerwasser, oder Gerstenwasser mit Wein. Man ertheilet der Wadecke noch größere medizinische Tugenden, wenn man im Frühjahre die frisch ausgepreßten Säfte derjenigen Pflanzen, die in der bestimmten Krankheit vornemlich heilsam sind, damit vermischet. Man kocht auch wohl allerhand Wurzeln darinn.

Gemei-

Gemeine oder säuerliche Molken.

Da den meisten die Bereitung der süssen Wadecke zu umständlich ist, so bedient man sich am öftersten der säuerlichen Wadecke, weil sie mit geringerer Mühe verfertiget wird. Sie ist aber, wie bereits oben gedacht worden, nicht so kräftig als die süsse Wadecke. Man verrichtet die Scheidung des groben und käsigten Theils aus der Milch am gewöhnlichsten entweder mit Weinstein, oder mit Citronensäure; und, nachdem man mehr oder weniger von diesen sauern Dingen hinzu gethan hat, schmeckt auch die Wadecke sauer oder süßsäuerlich. Beyde Arten macht man auf folgende Weise: Man nimmt frisch gemolkene Küh- oder Ziegenmilch eine Maaß, setzt sie an das Feuer, und schüttet, wenn sie eben zu kochen anfängt, ein Loth Weinstein hinein. Man rührt sodenn die Milch mit einem hölzernen Löffel so lange um, bis sie völlig gekäset ist. Alsdenn nimmt man die Milch vom Feuer, und seiget die über dem käsigten Theile stehende Flüßigkeit durch eine feine und reine Leinwand. Diese abgeschiedene Molken läßt man erkalten, welches ungefähr nach einer Viertelstunde geschehen ist. So pflegt man sie zu trinken. Will man sie recht klar haben, so klarificiret man sie hernach mit Eyweiß. Man nimmt nämlich auf jedes Maaß Molken das Ey-

weiß von vier Eyern, und schlägt es so lang, bis es ganz zu einem weissen Schaume geworden ist. Diese geschlagene Eyer werden mit den Molken vermischt, und so auf das Feuer gesetzt, daß sie nochmals ungefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Hierauf setzt man sie ein wenig bey Seite, daß sie erkaltet, und denn seiget man sie durch ein Sieb, worinn zwey Bogen Löschpapier liegen. Die Wadecke gehet ganz gemach, und fast nur tropfenweise hindurch, und man kann sie auch, wenn man will, durch einen Trichter seigen, worinn zwey Bögen Löschpapier liegen, damit sie sich recht abklären. Nach dieser Operation ist die Wadecke so klar, wie das schönste Quellwasser.

Die andere Zubereitung ist diese: Man thut auf ein Maaß Milch, so bald sie zu kochen anfängt, einen guten Eßlöffel voll Zitronensaft, und läßt die Milch so lange aufwallen, bis sie gerinnet. Alsdenn seiget man sie durch; und wenn sie zu sauer schmeckt, thut man ein halbes Quentlein Krebssteine hinein, und rühret sie in der Wadecke fleißig um.

Laxirende Molken.

Die Molken hat zwar wegen ihres zarten Salzes für sich eine gelinde laxirende Kraft. Solche ist aber oft nicht hinlänglich, wenn man viele Stuhlgänge

gänge haben will. Um sie in solchen Fällen, und in den Krankheiten, wo man keine starke Purganzen geben darf, als ein herrliches Laxirmittel zu brauchen, löset man in einrm Pfund warmer Molken vier bis sechs Loth Manna auf, seiget sie durch, thut ein bis anderthalb Quentlein Weinstein, und zwey bis drey Tropfen Citronenöl hinzu, und läßt dieses in drey Theilen den Kranken nach und nach trinken.

Molken mit Wein.

Man gießt auf eine Maaß kochende Milch zehn oder zwölf Loth weissen sauern Wein, verrichtet damit die Scheidung, und seiget damit die Flüßigkeit durch.

Molken mit Renetten.

Nimm zwey Stück starkrüchende und in dünne Scheibchen geschnittene Renettenäpfel. Koche sie eine Viertelstunde lang in zwey Pfund Molken. Seige sie durch, und thue einen beliebigen Syrup hinzu. Man läßt davon den Kranken nach und nach früh nüchtern, oder alle drey oder vier Stunden, jedesmal zehn oder zwölf Loth nehmen.

Neben dem Gebrauche dieser Mittel, müssen dergleichen Kranke nachfolgendes Dekokt gebrauchen:

Nimm guten Haber 1½ Pfund,
reinige ihn wohl, und wasche ihn einigemal mit Brunnenwasser in einem Siebe. Nimm ferner
Hindläuftwurzel klein geschnitten,
eine gute Hand voll,
thue diese Wurzel mit dem Haber in einen Topf, gieße darauf:
Wasser zwölf Maaß,
und koche es bis zur Hälfte ein. Darnach seige die übrigen sechs Maaß Wasser durch ein reines Tuch, thue darzu:
gereinigten Salpeter ein Loth,
Zucker zwölf Loth,
und lasse es mit einander noch einigemal am Feuer aufwallen. Lasse es in dem nämlichen Gefäße wohl zugedeckt 24 Stunden lang im Keller stehen, damit es völlig erkalte. Alsdenn kläre es von der dicken auf dem Boden liegenden Materie in reine oder irrdene Gefäße ab, und verwahre es zum Trinken. Statt des Zuckers kann man auch reinen Honig nehmen.

Dieser berühmte Trank ist in vielen Krankheiten ein unschätzbares Mittel. Er verdünnet das Blut, zerthtilet den Schleim, öfnet die verstopften Gefäße, wickelt die scharfen Theile ein, und reiniget das Blut, indem er den Urin stark treibet.

Man

Man trinkt ihn statt des gewöhnlichen Getränks, und nimmt davon auch alle Morgen ungefähr drey Tassen voll wärmlich zu sich. Will man ihn recht kurmäßig trinken, oder ihn im Frühjahre als ein Präservativmittel brauchen, so muß man die meiste Portion des Morgens genießen, weil er denn am besten wirket. Man nimmt erst ein gelindes Laxiermittel. Darauf trinket man früh Morgens den ersten Tag etwa ein Nößel, den zweyten Tag anderthalb Nößel, und den dritten Tag eine Maaß, bey welcher Portion man die folgenden Tage bleibet. Des Nachmittags aber um 4 oder 5 Uhr trinket man jedesmal nur die halbe Portion. Man muß übrigens diejenige Diät, die der Krankheit angemessen ist, dabey beobachten, und die Kur wenigstens vierzehn Tage oder drey bis vier Wochen lang fortsetzen. Man entschlägt sich dabey aller Geschäfte, und macht sich gelinde Bewegung. Man nehme sich wohl in Acht, daß man nicht den Magen mit einer zu großen Menge dieses Tranks überschwemme. Diese Kautel gilt von allen Tisanen. Manche glauben, es sey ihnen heilsamer, täglich viele Maaß auszutrinken. Aber sie verderben sich dadurch den Magen sehr, besonders wenn sie nicht verhältnißmäßige Bewegungen dabey haben. Wenn man bey dem Gebrauche der Tisanen Magendrücken,

Uebel-

Uebelkeiten, Mangel des Appetits, unruhigen Schlaf, und Trägheit des Körpers spüret, so ist es ein Zeichen, daß man zu viel trinkt, und daß das Wasser nicht durchgehet. In diesem Falle muß man weniger trinken, dem Magen mit einem Glas Wein oder gelinden Magenarzneyen aufhelfen, und sich mehr bewegen. Oder man muß den Trank einige Tage bey Seite setzen, bis der Magen von dem vielen Wasser befreyet worden.

Dritter Abschnitt.

Von der Verzärtlung des Körpers.

Das Kind kann gesund und stark seyn, als es nur aus den Händen der unverdorbenen Natur kommen kann, und doch thut die Unwissenheit oder Affenliebe der Aeltern alles, was in ihren Kräften ist, die Kräfte des lieben Kindes zu schwächen, die Festigkeit seiner Theile zu zerstören, und dessen Nerven beweglich und reizbar zu machen. Das arme Geschöpf wird in warmen Zimmern eingewickelt, eingepreßt, und mit Betten bedeckt, daß es ersticken möchte. Kein Gefangener, nicht der größte Verbrecher, kann so hart gefesselt werden, als das jetzt erstgebohrne unschuldige Kind. Man versuche es einmal, und lasse dem Kinde von seiner Geburt an gleich Hände und Füsse frey, so

wird es nicht Jahre lang zubringen, ehe es den Gebrauch davon lernt. Man überlasse das Kind der Natur. Diese weiß ihre Geschöpfe immer am besten selbst zu bilden. Aber kaum ist der neue Weltbürger da, so fängt man schon an ihn auch nach der Mode zuzustützen. Jetzt ist der Kopf zu spitzig. Man kommt der Natur zuvor, die ihm in etlichen Stunden seine gehörige Gestalt gegeben haben würde, man drückt und ballt ihn, und macht endlich einen runden O — kopf daraus. Da gedeihe dann zu einem großen Manne, wenn dir schon bey deiner Geburt das Gehirn eingedrückt ist! — Keine Luft, am allerwenigsten eine kalte, darf es berühren. Um ihm Verschleimung und Dünste im Kopfe desto sicherer anzuhäufen, wird es immer mit warmen Mützen bedeckt. — Um seine Nerven zu schwächen, und alle Muskeln ja recht schlaff zu machen, werden seine Betten, Kleider und Wäsche noch gewärmt — und damit ja nicht etwa ein Tropfen kaltes Wasser ihm wieder einige Stärke geben könne, wird es mit warmem Wasser gewaschen. Um es endlich eben so sicher von innen, als von aussen zu schwächen — so versagt man ihm festere Speisen und Getränke, und erschlafft dessen Magen und Eingeweide mit heissen dünnen Suppen, mit einem aus Milch und Mehl

gekochten Brey, mit Kaffee und Thee, und mit dem so schädlichen Schnuller. Hierzu kommt noch, das sehr nachtheilige Tragen und Zusammenpressen der Kinder auf den Armen, so wie auch das närrische affenähnliche Andrücken bey unsinnigen Liebkosungen an den harten Schnürpanzer der Frauen. – Vor allen andern Mißbräuchen ist das Einsperren in Stühle schädlich. Da müssen sie oft den ganzen langen Tag sitzen, und der zarte Körper drückt sich von selbst zusammen. Und alles das geschieht aus Liebe der Aeltern gegen die Kinder!

Die Wirkung dieser herrlichen Erziehung wird aber auch bald sichtbar. Das anfangs blühende Kind wird bald äusserst zärtlich, kränkelt, erbleicht, wird durch das Anwehen eines Lüftchens erkältet; und bekömmt von einem Bissen Brod oder Gemüs eine Unverdaulichkeit. – Erreicht es ja die männlichen Jahre — so wird es ein übertriebener Empfindsamer, wie der gebohrne Siechling. — Die entgegen gesetzte Erziehung verhindert aber alle diese schädliche Folgen; und ist es ja anfangs versehen – so muß es in der Folge abgeändert, und eben das Verfahren wie bey den ersten Hauptquellen angewendet werden.

Und — wie werden nicht unsere empfindelnde Schönen von früher Jugend an gebildet? —

Nach dem guten Geschmacke! — Nun wohl, wenn das guter Geschmack ist – daß man die ehrwürdige, reizende, freye, mannigfaltige Natur in die eiserne Schnürbrüste der Etikette zwängt, und alle ihre Glieder so lange preßt und quetscht, und zerbricht und verstümmelt, bis sie in die Form der tyrannischen Mode passen, dann haben die Kenner des guten Geschmacks recht. — Billig sollte kein Frauenzimmer eine Schnürbrust tragen, als die welche sich schämt, die wahre Gestalt ihres Körpers durch ein leichtes Kleid zu verrathen. Der schönste Leib muß nothwendig durch die Schnürbrust verderbt werden; besonders machen sie einen bösen Eindruck auf den reizendsten Theil der weiblichen Schönheit, den wallenden Busen, und auf die Hüften, und um das leve latus Veneris ists geschehen. Oder schämen sich vielleicht unsere Schönen mit den gesunden Landmädchen auf einerley Weise zu reizen, und glauben daß dieses Meisterstück der Schöpfung bey ihnen ein ganz überflüssiges Glied ist, das sie nicht wie die Landmädchen zum Kindersäugen erhalten haben. Die daraus entstehenden schädlichen Folgen aber belehren Deutschlands Frauenzimmer nur zu stark, daß dem nicht also sey. In der Türkey sind die schönsten Frauenzimmer zu Hause, aber von den Schnürbrüsten

wissen

wissen sie kein Wort. Da die Gemahlinn eines gewissen Gesandten ihre Bäder besuchte, in welchen eine große Gesellschaft vornehmer türkischer Damen ganz in ihrer natürlichen Schönheit auf sammeten Polstern herum saßen, so fragten sie diese, was das eigentlich für ein Ding wäre, das sie an ihrem Leibe trüge? Sie meynten die Schnürbrust, und glaubten es wäre etwas, das ihr Gemahl ihr angelegt hätte, um sich ihrer Treue zu versichern. Ja wenns das wäre, wie geschwind sollten bey manchen die Schnürbrüste verschwinden! — Unser höchstseliger Kaiser Joseph hatte auch wirklich durch ein Schnürbrüste-Verboth für die Gesundheit des schönen Geschlechts gesorgt. Es war dieses um so nöthiger, da doch einmal die ganze Nachwelt sich darunter hätte einpressen lassen müssen. — Die Abschaffung der Schnürbrüste gehört einmal zu den Mitteln, dem Kindermorde vorzubeugen, welche gegenwärtig zur Ehre der Menschheit so eiferig hervorgesucht werden.

Doch die Schnürbrüste sind es nicht allein, durch deren Gebrauch unsere Schönen der Einfalt und Würde der Natur, und allen ihren unschuldigen harmlosen Freuden entsagen, um unter dem Joche des Zwanges und der Einförmigkeit anständig und vergnügt zu seufzen! Sie machen sich un-

geheuer um liebenswürdig seyn. Würde sonst die unverhunzte Natur der Bürger- und Bauermädchen so viel Reiz für die galantesten und geschmackvollesten unserer jungen Herren haben; die sie so oft zur Untreue gegen ihre galantern Damen verleitet? Diesen streuen sie Weihrauch, indem sie begierig nach Jenen hinschielen. Diese bewundern sie aus Eitelkeit, und bethen sie an aus Eigennutz, indem sie sich aus Neigung Jener ihren Besitz wünschen. Eine Behauptung die ich meinen Lesern und Leserinnen ganz sicher durch die Erfahrung bestätigen kann. Auf dem Lande reinigen die Mädchen ihre Haut vom Schmutz, und waschen sich aus der Quelle, um ihrem Gesichte die blühende frische Farbe der Gesundheit zu geben. — Unsere Stadtschönen halten das für bäurisch, für eckelhaft — sie pinseln und malen und pudern und verkleistern, um die reizende Farbe der Natur unter dem eckelhaften Auftrag zu verstecken. Auf dem Lande steckt man eine natürliche Blume an den Busen, oder ins Haar. — Unsere Schönen pflanzen einen ganzen unnatürlichen Blumengarten auf einen ungeheuern Aufsatz von Werk und Wolle und eckelhaften falschen Haaren, damit die Ausdünstung unterdrückt, und vornehmer Schwindel und Kopfweh erzeugt werde, damit das Gesicht desto siche-

 rer

rer darunter versteckt, und einem gemalten Blumentopf um so ähnlicher wird. — Sie plündern ein Dutzend Vögel, und glauben um so reizender zu seyn, je mehr ihr edelster Theil demjenigen Theile gleicht, der an einem Pfau oder Haushahn der schönste ist. – Sie schämen sich gesunde Füsse zu haben, und gehen anstatt der Absätze auf Stelzen, um desto unbequemer, unsicherer und unnatürlicher, aber eben deswegen galanter zu gehen. — An die runden Hüften hängen sie Boschen, um sie eckigt zu machen, und den schönsten schlanken Wuchs zu verhunzen, indem sie die Taille heben wollen. —

Es ist und bleibt eine wahre Erniedrigung für Deutschlands Schönen, vielleicht einer ausgemergelten Pariser Bordellschwester zu gefallen, die sich den Abgang ihrer Hinterbacken durch einen Betrug zu ersetzen suchte, Culs de Paris zu tragen? Die erste launige Stunde wird einmal ein Dichter dazu anwenden, das Andenken dieser höchst lächerlichen Mode zu verewigen, und wie Pope den Lockenraub, so den Raub eines Cul de Paris in einem empfindsamen Heldengedicht zu besingen. Vermuthlich werden unsere deutschen Schönen nächstens, um den Reiz dieser Leibesgegend vollständiger zu machen, auch einen Ventre de Paris

dazu erhalten. — Zur Ehre unsers Geschmacks und unserer Sittsamkeit will ich zwar wünschen und hoffen, daß keine Nachricht davon zu unsern Nachkommen gelangen möge, — daß sie es wenigstens für Fabel, für Satyre, für Verläumdung und nicht für strenge Wahrheit halten. — Und wenn doch einmal der Fluch der französischen Götter auf unserer empfindsamen deutschen Welt ruhen soll. — Warum erfinden wir uns nicht eigene Thorheiten? So hätten wir doch noch die Ehre **Originalnarren** zu seyn. — So aber können wir nicht einmal Anspruch hierauf machen, sondern wir müssen uns begnügen, zum Spott und Gelächter der Ausländer, und zur Schande der Nazion bey der ganzen Nachwelt — nur Affen und steife Kopien der französischen Narren zu seyn. Doch genug hievon.

Alle Aerzte stimmen mit mir überein, daß durch eine allzusteife Modetracht, und besonders durch die steifen Trichter, ich meyne die Schnürbrüste, die untersten Rippen einwärts gedrückt, und die Leber, die Milz und der Magen zusammen gepreßt werden, wodurch sie den Umlauf der Säfte in diesen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speisen, und verursachen viele Krankheiten, worunter die Me-

lancholie, die Bleichsucht, Krämpfe, und der weisse Fluß die wichtigsten sind.

Erster Absatz.

Von der Melancholie.

Von der gänzlich unsinnigen Melancholie ist hier nicht die Rede. Ich beschäftige mich jezt nur mit denjenigen Frauenzimmern, die noch bey Verstande sind, aber oft melancholische Stunden bekommen, eine Neigung zur Schwermuth, oder melancholische Krankheiten haben, wobey sie noch ihre Geschäfte mehr oder weniger verrichten können. Die nächste körperliche Ursache melancholischer Krankheiten liegt entweder blos in einer Empfindlichkeit und Schwäche der Nerven, oder zugleich in der dicken und sogenannten schwarzgallichten Beschaffenheit des Bluts. Diesen Unterschied werde ich in der diätetischen Kur dieses Uebels bald näher erwägen. Vorerst aber werde ich von den Speisen und Getränken reden, die in jeder Melancholie einerley Wirkung haben.

Melancholischen Personen sind nachfolgende Nahrungsmittel sehr schädlich: Rohe Mehlspeisen, grobe Hülsenfrüchte, geräuchertes und gepöckeltes Fleisch, grobschleimigte Fische, Wasservögel, unreifes rohsaftiges Obst, Käse, Schnecken, Mu-

scheln, Champignons. Alle diese harte, feste und schwerverdauliche Speisen, geben einen dicken groberdigten und zähen Nahrungssaft, erzeugen also ein wahres melancholisches Geblüt, vorneinlich bey Frauenzimmern, die keine Bewegung haben. Sie unterhalten die dickblütige Melancholie offenbar. In der Nervenmelancholie erregen sie den Anfall, weil sie den Magen beschweren. Die Frölichkeit ist überhaupt bey denen, die schlecht verdauen, was sehr seltenes. Ferner sind die scharfen Nahrungsmittel, als das Salz, alles Gewürz, die Zwiebeln, der Rettig, Meerrettig, Knoblauch, der Eßig, die Kresse, das Löffelkraut. Alle diese Dinge prickeln und reizen die empfindlichen Nerven, und erwecken die melancholischen Anfälle bey zärtlichen Personen und chronischen Kranken.

Unter die melancholischen Personen schädlichen Getränke gehören: alle geistigen Getränke, Wein, Branntwein, Liqueurs, Kaffee und Chokolate. Diese Getränke prickeln und reizen die empfindlichen Nerven, und erwecken die melancholischen Anfälle bey zärtlichen Personen und chronischen Krankeu. Auch die vielen warmen Getränke sind, wenigstens außer dem melancholischen Anfalle, wenn die Spannung der Nerven nachgelassen hat, sehr zu verwerfen, weil sie die Nerven ungemein erschlappen und schwächen. Sehr

Sehr dienlich und gesund sind hingegen für alle Arten melancholischer Personen, nachfolgende Nahrungsmittel und Getränke: Junges weiches Fleisch von vierfüßigen Thieren und von Vögeln, Krebse, Forellen, Aschen, Gründlinge, Schmerlen, Brathechte, Barsche u. s. w. das leichte Gartengewächse, die süßbitterlichen Wurzeln, das reife Obst, und wohl ausgebackenes gesäuertes Brod. Wasser, entweder allein oder mit ein wenig leichtem Wein vermischt. Auch ist der mäßige Genuß von einem leichten weissen Weine bey Frauenzimmern, die daran gewohnt gewesen, allerdings für eine Linderung der Sorgen und für ein Palliativmittel wider die Melancholie zu halten. Der Mißbrauch desselben aber bleibt allemal äußerst schädlich.

Die Linderung der melancholischen Anfälle, und die Kur der Melancholie selbst wird am besten durch diätetische Mittel bewerkstelliget. Das diätetische Fach ist so reich an Mitteln, die in dieser Krankheit die herrlichste und unvergleichlichste Kraft erweisen, daß man ganz sicher durch ihre Hülfe allein das Uebel bezwingen kann, wenn es sonst noch bezwingbar ist, bis man nach gehobenen Krankheitsursachen, die Kur mit der Fieberrinde und Eisenmitteln endiget.

In

In der Nervenmelancholie sucht man die gespannten Nerven, die entweder durch einen Affekt des Gemüths, oder durch eine Schärfe des Bluts, in diesen Zustand versetzt worden sind, zu erweichen und zu erschlappen. Man bewirkt solches durch Wasser, Wasser oder Selterwasser mit Milch, vornemlich mit Eselsmilch; durch Molken, Mandelmilch, Gerstenwasser, Reißwasser, Reißschleim, Gerstenbrey, und durch die nachfolgenden Mittel:

Nimm zerklopftes Kalbfleisch, zwey Pfund;
gereinigte Gerste, vier Loth;
koche es zusammen in einem wohlverschlossenen Gefäße mit dritthalb Quart Wasser drey Stunden lang, zuletzt thue hinzu:
Scorzonerwurzel, acht Loth;
gemeine Laktuke, ein halbes Pfund:
Lämmerlattich, acht Loth;
laß es noch eine Viertelstunde lang aufwallen, und seige es durch.

Davon trinkt man alle zwo Stunden eine Theetasse voll. Wem diese Fleischbrühe zu nahrhaft und zu dick ist, der kann sie sich nach Belieben mit warmem Wasser verdünnen.

Oder:

Nimm eine wohlgewaschene Kälberlunge;
gereinigten Reiß, einen Löffel voll;

rothe

rothe Brustbeeren,
schwarze Brustbeeren,
große Rosinen,
Datteln,
Feigen, von jedem zwey Loth;
Renetten zwo Stück,

reinige, wasche und zerschneide alles, koche es einige Stunden in einer hinlänglichen Menge Wasser, und seige es durch.

Man trinkt davon alle zwo Stunden eine bis zwey Tassen voll.

Oder:

Nimm die jungen Blätter nnd Stengel der
Lacktuke,
Endivien,
Portulack,
Pfaffenöhrlein, von jedem 12 Loth;
Sauerampfer, sechs Loth;

wasche sie in warmem Wasser ab, und presse das Wasser gelinde aus, koche sie hernach gelinde mit dünner Fleischbrühe, und thue Butter, Salz, und etwas Muskatnuß daran.

Wenn nun die Spannung etwas nachläßt, und ruhige Zwischenzeiten kommen, so wendet man diejenigen Mittel an, welche die subtile pricklende

Schär-

Schärfe einwickeln und ausführen, doch so, daß zugleich die Schwäche der Nerven allmählig gehoben wird. Bey dem Gebrauche dieser Mittel geht es zwar mit der Kur etwas langsam her, aber man muß dieselben standhaft eine lange Zeit fortsetzen, und unterdessen auch die Seele zu bessern und zu zerstreuen suchen.

Unter die allgemein heilsamen diätetischen Mittel in der Melancholie gehören die saifenartigen, eröffnenden, verdünnenden, reinigenden, harntreibenden, erweichenden und geschmeidig machenden Speisen und Getränke, die desto schätzbarer sind, da sie nicht das Blut erhitzen, nicht die Nerven reizen. Darunter haben sich nun folgende von jeher ganz vorzüglich hervorgethan:

1) Die Molken. Diese hat, wie ich schon oben erwähnt habe, eine herrliche Eigenschaft, und hat sich von Alters her in dieser Krankheit ganz mächtig erwiesen. Man trinkt sie reichlich, alle Tage zu einigen Pfunden, zwey bis drey Monat hintereinander, und hat nicht nöthig, einige andere Arzneyen zu brauchen. In der dickblütigen Melancholie wirkt sie am besten, wenn man sie mit Honig, diesem großen schleimzertheilenden Mittel, vermischt so häufig trinken läßt, bis ein Durchfall erregt wird.

2) Die

2) Die saifenartigen süßbitterlichen Kräuter und Wurzeln. Darunter aber erweisen sich von ganz vorzüglicher Wirkung die Scorzonere, Fenchelwurzel, Haberwurzel, Grindwurzel, der Spargel, Hasenkohl, die Blätter und Wurzeln der Cichorie und des Pfaffenröhrleins, die jungen Nesseln, die Endivien, Bachbungen, der Lattich, Sauerampfer, das Körbelkraut. Desgleichen Hauhechel, Betonie, Ochsenzungenblätter, Bärenklau, Klettenwurzel, Angelike, Artischocken. Durch den langen Gebrauch dieser Kräuter und Wurzeln, die man reichlich, als Zugemüse, als Salat, als Kohl, in Suppen, in Tränken, und als ausgepreßte Säft, genießen läßt, bezwingt man endlich die hartnäckigste Melancholie. In der Nervenmelancholie habe ich vornemlich die Tränke von Grasblättern, von Lattich, von Kohl und Spinat von der besten Wirkung befunden.

3) Das süßsäuerliche und säuerliche wässerigte Obst, vornemlich Melonen, frische Gurken, Erdbeeren, Johannisbeeren, Maulbeeren, Kirschen, Heidelbeeren. Auch sogar die Citronen und Limonien sind nicht ausgenommen, wenn man nur ihren herrschenden,

stechenden, sauern Bestandtheil hinlänglich mit Zucker versüsset und schwächet. Am allerkräftigsten wirken die wässerigten süßsäuerlichten Früchte in der Melancholie, wenn man sie des Morgens nüchtern so häufig genießet, daß sie endlich einen Durchfall erregen. Aber sie müssen recht reif seyn. Die Melancholie wird in Wahrheit durch erregte Durchfälle am glücklichsten kurirt, und diesen Endzweck erreicht man allerdings mit den saifenartigen Früchten, oder im Winter mit den Molken, weit gewisser und sicherer, als mit den scharfen und Krämpfe erregenden Purganzen, welche letztere nur allein in der äußersten Trägheit des Körpers nützlich sind. Die vom Durchfalle verursachte Entkräftung wird hernach bald durch gute Nahrungsmittel gehoben.

Zweyter Absatz.

Von der Bleichsucht und dem weissen Fluß.

Diese beyden kränkliche Zufälle haben einerley widernatürliche Beschaffenheit des Körpers zum Grunde. Diese besteht in einer außerordentlichen Erschlappung der festen Theile, in einer großen Verschleimung des Bluts, und in dem Mangel der rothen Blutkügelchen. Man muß alle solche Mittel gebrauchen, welche die erschlappten festen

festen Theile austrocknen und zusammen ziehen, den Schleim des Bluts zertheilen, seine wässerige Beschaffenheit verbessern, und dem Blute mehr Röthe und Wärme geben.

Diese Punkte muß man auch bey den Nahrungsmitteln vor Augen haben, welche dergleichen kranken Frauenzimmern währender Kur gereichet werden. Ein gutes Blut wird aus einem guten Nahrungssafte bereitet, derselbe aber wird aus den Speisen, die ihn enthalten, am reinsten und unvermischtesten ausgezogen, wenn der Magen die gehörige Kraft dazu hat. Allein der Magen ist in diesen Krankheiten auch schlapp, und in seinem Geschäfte träge. Er muß deswegen durch die den Speisen zugethanenen Gewürze zur bessern Verdauung gereizt werden. Solchen heilsamen Reiz erregen auch die scharfen Speisen und hitzigen Getränke, die ohnedem, so wie die Gewürze, das wässerigte Blut dichter, die Fasern fester machen, und den Körper erwärmen und austrocknen.

Nach diesen Voraussetzungen sind folgende Speisen und Getränke überaus heilsam in diesen Krankheiten:

1) Mürbes festes Fleisch von Thieren eines mittlern Alters, das nicht zu wässerigt ist; gebratene Fische, Flußkrebse von

mittlerer Größe. 2) Dee süßbitterlichen und die scharfen Kräuter und Wurzeln, als Sauerampfer, Körbel, alle Arten der Kresse, das Löffelkraut, das Kraut der kleinen wälschen Pimpinelle, die Bachbungen, Portulack, eingemachten Kapern, die Blätter und Wurzeln der Cichorie und des Pfaffenröhrleins, die Scorzonere, Weißwurz, Angelike, Spargel, Hopfenspargel, Fenchelwurzel, die zarten Sprößlinge vom Hauechel und der Hedernessel, die Brackendistel, Rettig, Meerrettig. 3) Die sauern, herbsauern und adstringirenden Früchte, wenn keine Engbrüstigkeit oder Husten deren Gebrauch verbiethet. Solche sind die Granatäpfel, grüne Sommer- und Winterbirnen, Kastanienäpfel, Mispeln, Haberschlehen, rothe Heidelbeeren, Berbersbeeren, Spierlinge, Hahnbutten. Die meisten dieser Früchte lassen sich am besten mit Zucker eingemacht geniessen. Oder man braucht den mit Zucker dickgekochten Saft. 4) Die Gewürze und gewürzhaften Kräuter. Ausser diesen aber ist das Salz allen bleichsüchtigen Frauenzimmern ohne Unterschied sehr heilsam, weil es den trägen Magen reizet, den Schleim zertheilet, das Blut erwärmet.

Schäd-

Schädlich sind nachfolgende Speisen: alle schwer verdauliche und rohsaftige Speisen; die Hülsenfrüchte; wässerigte Salat- und Kohlpflanzen; alles wässerigte Obst; die Schleime aus den Getraidefrüchten; die Milch; die rohen Mehlspeisen; die öligten und fetten Speisen.

Zu den dienlichen Getränken gehören: klarer Kaffee; ein wenig Melissenthee, ein Glas starkes Bier, wie auch ein Glas guter geistiger Wein, vornemlich Burgunder- und Rheinwein, und guter österreichischer Wein.

Die Weine bekommen diesen kranken Frauenzimmern nach Boerhavens Rath, am besten, wenn sie des Tages oft, aber jedesmal wenig, davon trinken. Hofmann empfiehlt den Rheinwein ordentlich kurmäßig. In Wahrheit, eine sehr angenehme und willkommene Kur, die aber denjenigen Frauenzimmern untersaget ist, welche eine schwache Brust, Husten, Blutflüsse, Epilepsie, Schlafsucht, Hektik, Schwindsucht, reissende Gicht, und ein scharfes hitziges Blut haben. Wo diese Umstände nicht sind, da rühmt dieser große Arzt die Rheinweinkur in den Krankheiten, die eine gänzliche Verschleimung des Bluts und Erschlappung der Fasern zum Grunde haben, ganz ungemein. Er versichert, daß man mit dem Rheinweine in diesen

Krankheiten weit bessere Präservationskuren anstellen könne, als mit den Sauerbrunnen und Bädern, deren Menge und Kälte die schleimigten, phlegmatischen, schwachen, und zu Krämpfen geneigten Personen nicht ertragen können. Bey dieser Weinkur beobachtet man folgende Kautelen: Man präparirt den Körper vorher, das heißt, wenn Vollblütigkeit da ist, läßt man zur Ader; wenn der Leib verstopft ist, oder die Gedärme mit Kruditäten angefüllt sind, giebt man Laxiermittel. (Das erste möchte in der Bleichsucht und im weissen Flusse selten, das letztere aber öfters, nöthig seyn.) Man nimmt einen zwar guten, aber doch temperirten Rheinwein, und trinkt davon, wenn man kann, des Morgens ein halbes Maaß, das mit eben so viel Dünnsteiner oder Wildunger oder Schwalbacher Wasser vermischt ist. Bey Tische trinkt man Mittags und Abends reinen Wein. Man steigt täglich mit der Portion, bis man endlich jeden Tag auf zwey bis drey Maaß kommt, ohne Eckel zu haben. Sollte diese Menge Wein zu sehr erhitzen, oder den Schlaf verhindern, so muß man gedachte Sauerbrunnen auch des Mittags und Abends mit dem Weine vermischen. Wenn der Leib dabey verstopft wird, genießt man Pflaumenbrühe, Aepfelbrühe, Rosinenbrühe, und dergleichen.

gleichen. Diese Kur braucht man im Frühjahre oder Herbste vier bis sechs Wochen lang. Dabey enthält man sich alles Bieres und Branntweins, aller rohen, salzigten, sauern, und gewürzten Speisen. Man genießt Vegetabilien und dünne Speisen. Hofmann schreibt, daß er Exempel anführen könne, da man nach einem einige Wochen lang gebrauchten guten Rheinweine, wenn man sich dabey alles andern Getränks enthält, ein ganz umgekehrtes Temperament bekommen, und eine ausserordentliche Stärke, Munterkeit, und Gesundheit erhalten habe. Gewiß, in der Bleichsucht, wo die monatliche Reinigung nicht verstopft ist, und im weissen Fluße, der noch nicht veraltert ist, würde man damit was Großes ausrichten.

Zu den schädlichen Getränken gehören: dicker Kaffee, und das viele warme Theetrinken.

Neben dem Gebrauche obiger Nahrungsmittel, können dergleichen Frauenzimmer nachfolgende Mittel gebrauchen:

Nimm gereinigten, gewaschenen und gestossenen Rettig,
guten Honig von jedem 12 Loth;
guten weissen Wein, ein Pfund;
laß es zwey Tage in einem irrdenen glasurten Topfe stehen, und koche es hernach bey

einem gelinden Feuer bis zur Verminderung zweyer Drittel ein. Seige es hernach durch eine Leinwand, und hebe es zum Gebrauche auf.

Man nimmt davon Morgens nüchtern, und Abends beym Schlafengehen einen Löffel voll.

Oder:

Nimm reife Escheritzen, vier Pfund, schäle sie, und nimm die Saamen heraus. Koche sie in genugsamer Menge Wasser bis zu einem Brey. Hernach thue zu drey Pfund daran:

guten Honig,

Zucker von jedem anderthalb Pfund; laß es alsdenn bis zur Dicke einer flüßigen Lattwerge verdicken.

Man nimmt davon zwey Quentlein bis ein Loth.

Dritter Absatz.

Von den Krämpfen.

Die meisten krampfhaften Zufälle sind am öftersten Gefährten der Mutterbeschwerung, verstopften monatlichen Reinigung, und der Nervenschwäche. Sie sind die allgemeinsten Peiniger der Frauenzimmer, und machen ihnen und dem Arzte

sehr

sehr viel zu schaffen. Vapeurs, Migraine, Zittern, convulsivische Zufälle, Ohnmachten, Ohrensausen sind unausbleibliche Folgen nach dem Genuße blähender, gährender, süßer, schwerverdaulicher, fetter Speisen. An allen diesen Uebeln, ist der durch die Schnürbrust gepreßte Magen Schuld, der schwache Verdauungskräfte hat.

Dienliche Nahrungsmittel sind: dünne Fleischbrühen, Kräuterbrühen, die aus Gries, Reis, Graupen bereitete Suppen; Spinat, Blumenkohl, Sauerampfer dessen Säure mit eingeschlagenen Eyern gedämpft worden, Spargel, Zuckerwurzeln, rothe Rüben, Haberwurzeln, Salat von Lacktuke, Endivien, Portulack mit Oele und Citronensäure oder Maulbeeressig; das süßsäuerliche Obst; gekochte Pflaumen; gebratene Hühner; Tauben; kleine Vögel, und kleine Bratfische.

Schädliche Nahrungsmittel sind: alle hitzige gewürzte Speisen; scharfe Speisen, als das viele Salz; die Kresse, Rukette, das Löffelkraut, der Meerrettig, Senf u. s. w. Alle herbsaure zusammen ziehenden Früchte, als saure Kirschen, Mispeln, Hahnbutten, Quitten.

Dienliche Getränke sind: dünnes Gerstenwasser, Reiswasser, Haberschleim, Molken, Mandelmilch, Selterwasser mit Milch.

Schädliche Getränke sind: Kaffee, Chokolate; hitzige Weine und Biere.

Neben dem Gebrauche dieser Nahrungsmittel, können dergleichen Frauenzimmer nachfolgende Mittel gebrauchen:

Nimm zerstossenen weissen Mohnsaamen zwey Loth;
Haber vier Quentlein;
zerstossene rothe Kichererbsen zwölf Quentlein;
Borretsch,
Eibischblätter von jedem 7 Quentlein.
Scorzonerwurzel 4 Loth;

koche es zusammen eine Viertelstunde lang in zwo Maaß Wasser, seige es durch, und mische hinzu:

Johannesbeermus,
Holdermus von jedem 2 Loth.

Mit Krämpfen behaftete Frauenzimmer trinken diese Tisane statt des ordinären Tranks, oder alle Stunden eine Theetasse voll.

Oder:

Nimm geschälten Haber 4 Loth;

koche ihn in einem Quart Wasser eine halbe Stunde lang, seige es durch, und thue hinzu:

Citro-

Citronensäure,
mit Zucker bereiteten Maulbeersaft
von jedem 2 Loth;
Zimmetwasser 2 Quentlein;
mische alles wohl untereinander.

Oder:

Nimm Habergrüze eine handvoll; setze sie mit einem Stückchen Butter im Wasser zu, und laß es ziemlich dick einkochen. Wenn es dick genug gekocht ist, so rühre ein gutes Stück Butter darein, gieß hinlängliche dünne Fleischbrühe daran, salze es ein wenig, thue etwas Muskatenblühte hinzu, verklopfe das Gelbe von einem Ey, und thue es blos vor dem Anrichten daran.

Oder:

Nimm das Weisse von einem Ey, klopfe und schlage es stark, laß es eine Viertelstunde ruhig stehen; nimm hernach den Schaum davon weg, der sich oben gesetzt hat. Auf das übrige gieß':
Rosenwasser einen Löffel voll;
Wein zwey Löffel voll;
vermische dieses alles, und löse noch darinn auf:
Zu Pulver gestossenen Zuckerkand 1 Loth.

Man nimmt davon eine Hälfte des Morgens, und die andere Hälfte des Abends, und braucht es einige Tage hintereinander.

Vierter Abschnitt.

Von der Verzärtlung der Seele.

Diese findet leider eben so häufig statt, als die Verzärtlung des Körpers. — Man lehrt den kleinen Helden und die kleine Heldinn nicht frühzeitig genug Leiden und Widerwärtigkeiten zu ertragen. Man schmeichelt ihnen — man schlägt ihnen nichts ab — man kömmt allen ihren Wünschen zuvor — man sucht ihnen das Leben so angenehm als möglich zu machen. — Begegnet ihnen der kleinste unangenehme Vorfall, der nichts bedeudenste Schmerz: so — bedaurt man sie, klagt und jammert mit ihnen, tröstet und beruhigt, als ob ihnen das größte Unglück widerfahren wäre. — So muß nothwendig die junge Seele geschwächt, weichlich und zur Ertragung des kleinsten Unfalls, unfähig gemacht werden. — Oft läßt man es nicht hiebey bewenden — man lehrt den jungen Knaben und das junge Mädchen auch von andern eben diese Schmeichelenyen, eben diese zuvorkommende Gefälligkeiten erwarten — man zeigt ihnen die Welt und die Dinge in derselben nur von der angenehmen

Seite

Seite — man macht sie nicht mit ihren Widerwärtigkeiten bekannt — man schmeichelt ihnen mit lauter reizenden Aussichten, mit der Erfüllung aller Erwartungen — man vereckelt ihren Geschmack, indem man ihn verfeinern will — man verzärtelt ihre Empfindungen, indem man von Kleinigkeiten ein unendliches Aufheben macht. Nun — wächst die so erzogene junge Dame, oder der junge Herr heran — bey jeder Kleinigkeit gerathen sie in Entzückung oder Melancholie — mit keinem Leiden bekannt, sind sie unfähig sie zu ertragen — sie finden die Welt ganz anders, als sie sie erwartet haben — die reizenden Aussichten verschwinden — ihr verzärtelter eckel gemachter Geschmack stößt jeden Augenblick auf einen Anstos, worüber ein Anderer ruhig hinweg schreitet — die wenigsten ihrer Hoffnungen und Wünsche werden erfüllt — die Menschen jammern nicht so mit ihnen, wie die liebe Mama, wenn sie sich in den Finger schnitten — ganz natürlich jammern sie nun über Verderben der Welt und der Menschen — schreyen oder wimmern über Lieblosigkeit und Härte der ausgearteten Gottesgeschöpfe — rasen oder winseln, nach Beschaffenheit ihres Temperaments, über jeden Mückenstich — ärgern sich über jedes schiefe Gesicht, das ihnen begegnet — nehmen nun ihre Zuflucht zur

Fantasie, um ihnen selbst eine Welt zu bauen, die sie ausser sich nicht finden, und verschlimmern dadurch ihren Zustand eben so sehr, wie der Nervenkranke, der seine Zuflucht zu Opiaten nimmt. Endlich — wenn die Last ihrer wirklichen und eingebildeten Leiden zu groß wird, greift der Hitzkopf nach den Pistolen, um seinem kochenden Blute Luft zu machen, oder die weinerliche Seele fließt in lauter Seufzern und Thränen davon.

Hülfsmittel.

Die Krankheit dieser Klasse, wenn sie einmal eingewurzelt ist, ist unheilbar, weil die äusserst geschwächte Seele solcher Kranken keine Arzneyen mehr annimmt. Ein jedes Mittel, das ihnen ein einsichtsvoller oder menschenfreundlicher Arzt darbietet, stoßen sie mit Ungestümm zurück, und schreyen dabey über Unempfindlichkeil, Verfolgung und Härte. Durch den Körper läßt sich dieser Krankheit eben so wenig beykommen, weil sie ihren Sitz lediglich in der Seele hat. Ists noch nicht so weit mit ihnen gekommen, so kann ihnen nur durch eine äusserst strenge Seelendiät geholfen werden, und die Arzneyen müssen alle bitter, herbe und zusammenziehend seyn. Vormalung der Welt und ihrer Dinge von allen ihren Seiten, besonders von den unangenehmen — Herabstimmung ihrer überspannten

ten krampfhaften Empfindungen, durch eine immer gemäsigte Kälte der Empfindungs-Atmosphäre, in welcher sie sich aufhalten — Linderung ihrer Hitze und ihres innern Reizes durch lauter kühlende und ganz geschmacklose Nahrungsmittel ihrer Seele — Vereitelung ihrer Wünsche — Unterdrückung ihrer Begierden und Absagung ihrer Forderungen — Stärkung und Abhärtung durch fleißige und anhaltende Geistesbewegung — aber ja nicht in den anmuthigen Gefilden der Fantasie, sondern in den nützlichen, aber weniger reizenden Feldern der Beurtheilungskraft — und durch Widerwärtigkeiten und Leiden mancherley Art, das würden die kräftigsten und einzigen Hülfsmittel seyn.

Fünfter Abschnitt.

Von der Empfindeley.

So verschieden die Aufklärerey von der Aufklärung ist, eben so verschieden ist auch die Empfindeley von der Empfindsamkeit.

Empfindsamkeit ist eine reiche, nie versiegende Quelle der süssesten Freuden. Sie ist ein kostbares Geschenk des Himmels, sie schaffet die Welt in lachende Fluren um — und lächelt im Kerker noch ihre Geliebten an. Verachtung komme daher über alle diejenigen, die ihren Namen entweihen,

weihen, und ihn da nennen, wo sie das scheußliche Ideal Empfindeley nennen sollten, dem sie zwar ihr Gewand umhängen, das aber immer ein Kind der Schwärmerey bleiben wird!

Diejenigen Weltweisen, welche von dieser in die menschliche Natur so fein verwebten Eigenschaft gesprochen haben, thun das in einem Tone, der sie in dem glänzendsten Lichte darstellt, und ihr einen Rang unter den erhabensten Vorzügen auszeichnet, durch welche sich der Mensch über die niedere Schöpfung erhebt. Es giebt Menschen sagen sie, welche der Schöpfer aus einem feineren geschmeidigern Tone gebildet zu haben scheint, als der ist, aus dem wir übrigen Fleischmassen organisirt sind. — Diese Menschen empfinden mit der ausserordentlichsten Schnelle, Lebhaftigkeit und Deutlichkeit. Gegenstände die ein anderer erst auf alle Seiten herum wenden muß, um ihnen ihr Interessantes abzugucken, die erscheinen ihnen sogleich unter dem einzigen Gesichtspunkte, die erwecken in ihnen, so unbeträchtlich sie ihnen auch vielleicht zu seyn scheinen, eine ganze Reihe schlummernder Empfindungen.

Vorzüglich sind es die sanften Gefühle der Menschlichkeit, des Mitleidens, der Freundschaft und Zärtlichkeit, denen ihr Herz offen stehet; vorzüglich

züglich ist es ein gewisser feyerlicher Ernst, eine edle Simplifizirung der Gesetze, der Mode, der Kunst, des Zwangs unter allen Gestalten, die ihren Karakter bezeichnet, die sie zu Freunden der Natur, der Freyheit, des Elendes, und aller Leidenden macht, die ihnen brennenden Eifer einflößt, Vertreter der Menschheit zu werden, und allem entgegen zu arbeiten, was der Glückseligkeit derselben im Wege steht, die ihnen den Trieb mittheilt, jede stumpfern Sinnen unentdeckbare Freude mitzufühlen, und in die Thränen des Elenden zu weinen, wenn sie nicht im Stande sind, ihm mehr als Thränen zu schenken. Es sind Menschen, deren Herz für jedes lebendige Wesen klopft, die das Wohl der Menschheit vom Nordpol bis aufs Feuerland sich theuer seyn lassen, die oft aber wegen der allumfassenden Fülle ihrer Empfindungen, wegen der zu fein gesponnenen Fäden ihrer Gefühle, ein Spiel des Schicksals, ein Opfer des Elends sind.

Das sind einige, wiewohl nur sehr schwache Züge zum Gemälde der Empfindsamkeit, deren Ausführung aber mir Raum und Gelegenheit nicht erlauben. — Hinreichend scheinen sie mir indessen immer, den Fond aufzufinden, auf welchem die Empfindsamkeit in der Natur des Menschen gegründet ist. — Eine zarte Organisation der festen Theile,

le, ein feuriges, aber daher sanft fließendes Blut, und feine, leicht zu erschütternde Nerven, scheinen mir die physischen Erfordernisse derselben zu seyn; das ist aber nur das Land, in welches die Saamenkörner der Empfindsamkeit gesäet sind — sie vertrocknen, oder schießen in geilen Sprößlingen empor, wenn nicht gewisse moralische Eigenschaften mit ihnen verbunden sind.

Empfindsamkeit ohne Verstand, ist ein Ungeheuer, eine tödtliche Seuche für das Geschöpf, welches der Himmel damit gestraft hat. — Der Empfindsame bedarf zwar nicht des Verstandes eines Newtons, welcher Welten abwog, aber er muß urtheilen können, was auf dieser Erde wahres und eingebildetes Elend, wahre und schimärische Glückseligkeit ist — er muß die in seiner Fantasie aufgehäuften Bilder ordnen, er muß seiner feurigen Einbildungskraft den Zügel des Scharfsinns anlegen können, wenn er nicht zum Schwärmer ausarten will.

Von Empfindsamkeit ohne Menschenkenntniß läßt sich dasselbe sagen. Das Homo sum, et nihil humanum a me alienum puto des Terenz, ist der erste Artikel in dem Glaubensbekenntniß der Empfindsamkeit; und wer will das mit Wahrheit sagen können, der nicht richtige Begriffe von dem

hat, was der Mensch ist, was er in diesen und jenen gegebenen Verhältnissen werden, wie viel er fragen, thun, erwerben, genießen kann? — Nur das feinste, leiseste, alle Gegenstände durchtastende Gefühl, das überall nach Empfindungen spähende Auge der Seele, der diese Empfindungen ordnende und lenkende Verstand ist es, was alle Sinne der Empfindsamen verfeinert, seine Empfindungen inniger macht, seine Ideen veredelt, und seine ganze Natur fast über die Menschheit erhebt.

Empfindsamkeit scheint mir in demselben Verhältniß gegen Fähigkeit zu empfinden zu stehen, als Genie gegen Alltagsverstand. Beyde geben das höchste Ideal der menschlichen Würde — beyde arbeiten, wiewohl auf verschiedenen Wegen, zu demselben Zwecke — beyde gehen gern eine eigene Bahn — beyde müssen sich der Paradoxie, der Neuerungssucht beschuldigen lassen — beyde beschäftigen sich gern mit großen Ideen, und weit hinaus gehender Absicht — beyde müssen endlich einstens die Pfeile der Verfolgung, das Zähnblöcken des Neiders, den Geifer der Dummheit erdulden, und nur erst von einer bessern Nachwelt erkannt, im Dunkeln ihr Leben endigen. So viel von der Empfindsamkeit. Nun zu dem entgegen gesetzten Ideal — Empfindeley.

Empfindeley ist ein die Empfindsamkeit nachahmen wollender scheußlicher Affe. Sie ist eine erbliche Familienkrankheit, die sich besonders von den Müttern auf die Kinder fortpflanzt, so wie ungefähr das Podagra. Diese Krankheit ist überdieß sehr ansteckend, welches man schon daraus schließen kann, weil sie vornehm heißt; auch ist sie fast bey jedem Pazienten verschieden, man kann sie jedoch an folgenden sehr sichern Merkmalen erkennen:

1) Empfindelnde Leute fühlen einen sympathetischen Zug zu allem, was Hund, Katz, Maus, Schaf, Esel, Vogel u. s. w. heißt, bey deren Anblick ihnen auch jederzeit der Puls viel stärker schlägt.

Dort, wo in der Dämm'rung heiligen Schatten
Sich holde Fantasien gatten,
Sanft traurende Melancholie;
An jenem schauervollen Platze,
Wo einsam, unterm Silbermond
Die feyerliche Stille wohnt,
Beweint Charlotte — ihre Katze.

2) Empfindelnde reden und unterhalten sich gerne mit Gegenständen, die ihnen jederzeit recht lassen, und keine Antwort geben, als, mit Vögeln, Veilchen, Vergißmeinnichtgen, Gänseblümchen u. s. w. eben deswegen, weil sie sehr empfindlich sind, und keinen Widerspruch vertragen können.

3) Em-

3) Empfindelnde Personen werden täglich und vorzüglich des Abends in der Dämmerung vom Alpe gedrückt, und dieser Alp heißt Mond.

4) Empfindelnde Frauenzimmer schwatzen von nichts lieber, als von ihrer Lektüre, besonders in poetischen und romanhaften Schriften. Sie suchen die Einsamkeit, nicht, um sich ungestört beschäftigen, sondern um ungestört und unbeobachtet müßigen Empfindungen nachhängen zu können. Sie brechen bey schönen Naturgegenständen, in einer hübschen Gegend, bey einem murmelnden Bache, beym Anblicke des Mondes, oder beym Gesange der Nachtigal, entweder in ein unmäßiges Entzücken aus, oder sinken in eine melancholische Schwermuth dahin. Sie sind nicht im Stande, wenn sie die Küche beschicken sollen, ein Huhn abzuschlachten, oder nur abschlachten zu sehen, ohne Gefahr zu laufen in Ohnmacht zu fallen. Sie pflegen ohne erhebliche Ursachen, und besonders dann unthätig zu seufzen, zu klagen und zu weinen, wann sie thätig seyn und helfen sollen. Sie lassen ihr Hauswesen in Unordnung gerathen, weil sie lieber ihrer schönen Lektüre, ihrer empfindelnden Korrespondenz, und ihren Grillen nachhängen, als diejenigen häuslichen und wirthschaftlichen Geschäfte verrichten, welche sie verrichten sollten.

5) Empfindelnde Mannspersonen verzärteln durch eine stillsitzende weichliche Lebensart ihren Körper, verfeinern durch zu häufiges Lesen der Dichter und anderer sogenannten schönen Geister ihre Empfindeleyen bis zum Uebermaaße; entwöhnen sich dadurch nach und nach von aller körperlichen Geschäftigkeit, und werden zu den meisten Verrichtungen des menschlichen Lebens unfähig.

Ihr lobt Elisens zart Gefühl,
Daß ihrem Aug im Trauerspiel
Jüngst heimlich eine Thrän' entrollte?
Doch wißt, sie sah bey ihrer Nachbarinn
Den Ring, den ihr vielleicht aus Eigensinn
Ihr Mann durchaus nicht kaufen wollte.

Hülfsmittel.

Verlangen empfindelnde Personen von ihrem Uebel hergestellt zu werden, so müssen sie nachfolgende Diät sehr streng beobachten.

1) Sie dürfen weder rohe Mehlspeisen, noch grobe Hülsenfrüchte, weder geräuchertes noch gepöckeltes Fleisch, noch grob schleimigte Fische, weder Wasservögel, Käse, Schnecken, Muscheln, Champignons, noch Gewürz, Zwiebel, Rettig, Meerrettig, Knoblauch, Löffelkraut essen; sondern blos junges weiches Fleisch von vierfüßigen Thieren und von Vögeln, Krebse, Forellen, Hechte, leich-

leichtes Gartengewächse, süßbitterliche Wurzeln, und reifes Obst genießen.

2) Sie dürfen weder Chokolade noch Kaffee, weder hitzige Weine noch Braunbier, weder Liqueurs noch Branntwein, sondern blos Molken, Wasser mit ein wenig leichtem weissen Wein vermischt, Wasser oder Selterwasser mit Milch vornämlich mit Eselsmilch vermischt, Mandelmilch, Gerstenwasser oder Reißwasser trinken.

3) Sie müssen täglich zwo Stunden in einer eißkalten Logik und Metaphysik lesen, auch etliche Bruchrechnungen verfertigen.

4) Sie dürfen von allen Romanen blos den Donquixot, den Pankraz, und den Eulenspiegel lesen.

5) Sie müssen sich aller Korrespondenz mit dem Monde enthalten.

6) Sie dürfen an keinen Blumen, als an Wachholder und Brennesseln riechen.

7) Sie dürfen schlechterdings kein empfindsames Thier zu Gesichte bekommen.

8) Sie müssen fleißig Holz spalten, Wasser tragen, oder sich sonst eine starke Bewegung machen.

9) Sie müssen Ausschweifungen und Fehler in der Lebensart, zu vieles Sitzen, zu anhaltendes Studiren, häufige Nachtwachen, zu langen Schlaf,

Sorgen, Kummer und alle heftige Leidenschaften, kurz, alle Arten von Ausschweifungen sorgfältig meiden.

Uebrigens ist diese Art der Empfindeley in eben dem Grade heilbar oder unheilbar, in welchem es die Hypochondrie des Kranken ist, und ihre Kur muß fast gänzlich dem leiblichen Arzte überlassen werden, wo nicht übermäßige Leidenschaft der einzige Grund des Uebels sind. In beyden Fällen muß die Ursache gehoben werden. Verdünnung der zähen Säfte. – Ausführung der gehäuften Unreinigkeiten. — Herstellung und beständige Erhaltung der natürlichen Ausleerungen. — Linderung der Krämpfe. – Auflösung der verhärteten und verstopften Gefäße des Unterleibes und des Gehirns, und dann – Stärkung des Magens und der Nerven, werden nebst dem Gebrauche nachfolgender Mittel die Seelenkur glücklich vollenden.

Nimm lebendige Krebse, drey Pfund, koche sie eine Stunde lang in einer Maaß Wasser, dann nimm die Krebse heraus, zerstosse sie mit sammt den Schaalen, und koche sie von neuem in dem vorigen Wasser vier Stunden lang, jedoch so, daß man von Zeit zu Zeit etwas Wasser zugießet. Hernach seige es durch, und thue hinzu: Ha-

Haberwurzeln, acht Loth;
Zuckerwurzeln, vier Loth:
Ochsenzungenblätter, zwey Loth;
Borretsch, drey Loth;

laß es alles noch ein paarmal aufsieden. Seige es durch.

Man trinkt davon alle zwo Stunden eine Theetasse voll.

Oder:

Nimm Gartenpalsternackwurzeln,
Spargelwurzeln,
Fenchelwurzeln,
Hindläuftwurzeln,
Petersilienwurzeln, von jeder 1 Loth;

koche sie mit einem Quart Kapaunen- oder Hühnerbrühe, thue hernach einen bis zwey Eßlöffel voll Pomeranzensaft hinzu.

Man trinkt von dieser Brühe, ohne vielem Fett und Salz, alle Morgen ein halbes Quart, und des Nachmittags eben so viel.

Diese Brühe ist es, mit welcher der große Hofmann in der chronischen Nervenschwäche, und den mit hartnäckigen Verstopfungen der Eingeweide verknüpften Entkräftungen, wie auch in den krampfigten Krankheiten, oft große Kuren verrichtet hat.

Man kann auch statt obiger Wurzeln nachfolgende Wurzeln nehmen:

Scorzonerwurzeln,

Haberwurzeln,

Zuckerwurzeln,

Petersilienwurzeln,

Hindläuftwurzeln von jeder gleichfalls ein Loth.

Wem die Bitterkeit der Hindläuft- oder Cichoriewurzel, und der Scorzonere zuwider ist, der kann sie in ein wenig warmen Wasser abbrühen. Man kann auch die Scorzonerwurzel von ihrer schwarzen Haut befreyen.

Sechster Abschnitt.

Von der Gesellschaft und Lektüre.

Keine Krankheit ist ansteckender, als die Empfindeley für Personen von zärtlicher Empfindung oder lebhafter Fantasie. Und sollten ihre Symptome, so wie eine allzugroße Süßigkeit anfangs nicht ganz nach Geschmack seyn — so wird doch die Gewohnheit, so wie in allen ähnlichen Dingen, nach und nach das Widerliche benehmen, der Gaumen wird sich daran gewöhnen, und es bald gar angenehm finden. Allein bey Personen von dieser Art, ist das gar nicht zu befürchten. Die Empfindsamkeit

keit wird ihnen das behagen, weil sie ihren zärtlichen, reizbaren Nerven und ihrer malerischen Fantasie schmeichelt. Deren Süßigkeiten werden ihnen wie Zucker schmecken, und wonnetrunken werden sie in den Blumengefilden der Einbildung herum taumeln, und in lauter geistigem Genusse schmelzen. Wehe dem Barbaren, der ihnen das Zuckerbrod wegnehmen, und ein gesundes hausbackenes Brod dafür geben, der sie von den Blumengefilden hinweg, und auf den gewöhnlichen Weg führen will, der freylich oft hart, und oft schmutzig ist, auf dem sie weder Blumenkränze binden, noch Burzelbäume angehen können.

Eben so geht es mit der Lektüre. Es ist bekannt, daß diejenigen Bücher, welche wir in dem Zeitpunkte lesen, wo unser Geschmack zwar noch nicht ausgebildet ist, aber doch sich zu bilden anfängt, unserer Denkungs- und Empfindungsart die Form geben. — Kömmt nun der zärtliche Jüngling, oder das schmachtende Mädchen über empfindsame Bücher — so ist seine Verirrung gewiß. Die itzt erwachende und ihrer Reife sich nähernde Natur treibt das Blut schneller durch die Adern, erweitert das Herz und macht es geschwinder schlagen, giebt den Nerven eine sanfte wollüstige Spannung, erhitzt die Fantasie mit unwillkührlichen Bildern,

dern, und erregt eine unnennbare Sehnsucht, Begierden, deren Grund ihm unbekannt ist, zu denen es keinen Gegenstand weis. Hier findet es Aufklärung und Nahrung. Mit gierigen Zügen verschlingt es das schmeichelnde Gift, sitzt Tage und Nächte über dem herrlichen Buche, und erhitzt sein Blut dadurch immer mehr. Die Thränen die ihm darüber entfließen, sind ihm Wollust, und es wird ihm so wohl darnach. Er sieht sich in einer neuen Welt, die ihm besser gefällt, als die trockne Alltagswelt, in der es lebet. Allein das Schmachten, das Sehnen, die Begierde nach süßer Trunkenheit und Wonnetaumel wächst nun, und die endliche Folge ist, daß man die Szenen aus der Feenwelt zu realisiren sucht. — Wehe dann dem armen hülflosen Geschöpfe, das in diesem unglücklichen Zeitpunkte in die Hände eines räuberischen Böswichts fällt! Die Zerstörung seiner Unschuld und Tugend — sein Fall — sein Verderben ist gewiß.

Hülfsmittel.

So groß auch die Gefahr bey dieser Art ist, so ist doch die Kur noch am leichtesten, wenn sie nur nicht verspätet wird. Wenn aber die Heilmittel einige Kraft haben sollen, so müssen vor allen Dingen, alle empfindsame Gesellschaften von dem Kranken entfernet werden. Keine Trauerspiele, keine rühren=

rührende Lustspiele, keine Romane darf er lesen, auch keine solche Erzählungen hören. — Zur Abkühlung seines Feuers, und damit sein Blut nicht ferner erhitzt wird, und seine Nerven gereizt werden, nimmt er etwas gereinigten Salpeter und präparirten Weinstein, trinkt kaltes Wasser oder dünnes Bier, und vermeidet gewürzte Speisen und hitzige Getränke. Hauptsächlich aber wird sein Geist in einer beständigen Thätigkeit erhalten, und mit so vielen Arbeiten beschäftiget, daß er nicht Zeit hat an sein Steckenpferd zu denken, und seinen Fantasien nachzuhängen, daß er davon zu sehr ermüdet wird, als daß er bey seiner Ruhe noch empfindsam träumen könnte. Aber alle Beschäftigungen die ihm gegeben werden, müssen blos seinen Verstand anstrengen, dürfen keineswegs seiner Einbildungskraft Nahrung geben. Dichten, Zeichnen, Malen und Musik sind ihm daher gänzlich untersagt, wenn gefährliche Rezidive vermieden werden sollen. — Zur unterhaltenden Lektüre — denn ganz darf sie ihm nicht abgeschnitten werden — sind ihm blos Naturgeschichte, Biographien, Reisebeschreibungen und wirkliche Geschichte erlaubt, weil diese ihn am kräftigsten von der Nichtigkeit seiner Ideale überzeugen, und in die wirkliche Welt, in der er lebt, zurückführen. Moralische Schrif-

ten

ten und Satyren, die Gegenmittel wider seine Krankheit erhalten, verstehen sich von selbst.

Siebenter Abschnitt.

Von der überspannten Liebe.

In eines jeden Menschen Leben, spielt freylich die Liebe, wenigstens eine Zeitlang, eine wichtige Rolle. — Sie ist die allgemeinste Empfindung unter der Sonne, und hat auf das Glück oder Unglück unzähliger Menschen den mächtigsten Einfluß. Man darf auch unter hundert Menschen immer wenigstens sechzig oder siebenzig annehmen, die ihre Macht fühlen lernen, wenn sie schon in ihrem Leben nie einen Roman in die Hände bekommen haben. Aber es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen der Liebe: die eine Mutter der Wollust ist, und zwischen einer wahren keuschen reinen Liebe: die mehr auf Vereinigung der Herzen als der Leiber zielt, und auch die Ausübung höherer Pflichten nie verhindert. — Schwärmerische Liebe setzt den Jüngling wie das Mädchen, über alle andere Verbindungen hinweg, und macht sie zu träumenden oder wimmernden Geschöpfen. Immer schwebt das Bild des geliebten Gegenstandes vor den Augen des Liebenden; mit ihm entschläft er, und mit ihm erwacht er, es begleitet ihn bey seinen Mahlzeiten, auf

auf seinen Spaziergängen, zu seinen Erholungen, selbst bey seinen Arbeiten stellt es sich ungerufen zwischen ihn und seine Geschäfte. Seine Fantasie wird dadurch genährt und immer mehr erhitzt, bis eine Art von psichologischem Fieber daraus entsteht, das oft eine Entzündung im Gehirne verursacht. Die Beurtheilungskraft wird in gleichem Grade ausser Thätigkeit gesetzt und endlich so sehr geschwächt, daß kaum noch eine Spur von ihr da ist. Der Kranke der nichts mehr denken, nichts mehr empfinden mag, als seine Liebe, flieht und haßt nun alles, was ihn von seiner süßen Träumerey abhalten kann, sucht und liebt hingegen alles, was seine Schwärmerey nährt. Der liebe Mond ist sein bester Freund, weil er alle seine Thränen und Wonnen, seine Klagen und Entzückungen so geduldig mit anhört. Gewöhnlicher Ausdruck gemäsigter Empfindungen, natürliche Sprache der Vernunft ist ihm unerträglich, weil seine Empfindungen überspannt sind, weil er die Vernunft als seine Feindinn betrachtet. Alle Dinge in der Welt sieht er nur im Lichte seiner Liebe. Nachdem ihm dieses Gestirn nun günstig oder ungünstig erscheint, nachdem ist ihm alles entzückend oder alles melancholisch. Ein Blümchen oder Bächelchen kann ihm Wonnegefühle verursachen, and ein Regenwölkchen oder

ein abgefallener Apfel können ihm Thränen auspressen. Alles um ihn her lacht ihm entgegen, oder die ganze Welt ist ihm schwarz.

Hülfsmittel.

Das einzige oder sichere Mittel für diese Art der Krankheit ist eine gesetzmäßige Verbindung mit dem geliebten Gegenstande. Der Ehestand wird die Ueberspannung des glücklichen Liebhabers mildern — sein Feuer mäßigen und abkühlen — seine Engelentzückungen in Menschenfreuden verwandeln. Der Stand der heiligen Ehe — wird seine brausende Winterstürme in säuselnde Westwinde — seine Gemälde fürchterlicher Einöden in lachende Lustgefilde verwandeln, und ihn mit Gott und der ganzen Welt wieder aussöhnen. Und nun bey dieser Gelegenheit noch ein paar Worte an meine Leserinnen.

Holde Töchter Germaniens! ihr könnt gar nicht glauben, wie sehr ihr eure Schönheit erhöht, wenn ihr euern Geist ausbildet, und — ach könnt ich euch allen das tief und unauslöschlich ins Herz schreiben: — wenn ihr Verstand mit Tugend immer im traulichen Bunde erhaltet! der eine findet die Braune, der andere die Blonde, dieser das blaue, jener das schwarze Auge schöner. Es giebt Völker, die den Leib ihrer Töchter unnatürlich zusammen pressen, andere die ihre Füße verkrüppeln,

und

und noch andere, die ihre Nasen breit drücken, um, wie sie wähnen, eine schönere Form zu erkünsteln. Unendlich verschieden ist der Geschmack in der Kleidung: aber unter jedem Himmelsstriche, wo denkende Menschen wohnen, gelten Verstand und Tugend für wesentliche Schönheit. Ihr könnt mit blos körperlicher Schönheit Männerherzen in Flammen setzen; aber die Flammen werden wie Strohfeuer verlöschen, wenn ihr sie nicht mit dem Feuerstoff eures Geistes unterhalten könnt. Ein schönes, aber geist- und herzloses Weib ist für den Mann, was eine Puppe für das Kind ist — ein liebes Spielzeug, so lange es noch den Reiz der Neuheit hat. Aber ewig neu sind die Reize des Weibes mit schönem Geiste und edlem Herzen.

Es ist nicht möglich, mit leerem Kopfe und verwahrlosetem Herzen recht schön zu seyn. Bloße äussere Wohlgestalt ist eine wohlklingende Rede ohne Verstand, eine Blume ohne Geruch, ist ein todtes Gemälde, das von innen aus erst Geist und Leben erhalten muß. Heiterkeit — bewerbet euch ja um frohen Sinn und Heiterkeit, denn alle Liebesgötter, wie eure Dichter sagen, hassen den Trübsinn, und fliehen von der gefurchten Stirne nnd dem Auge, welches böse Laune umwölkt. — Heiterkeit leidet jedes Angesicht: aber als bloße Wir-

kung des Leichtsinns, oder wohl gar der allgenügsamen Dummheit, ist sie doch nur wie die Sonne im Winter. Heiterkeit im geistreichen Auge entzückt wie die milde Frühlingssonne. Das holde Lächeln ist nur dann erst reizend, wenn die Ursache des holden Lächelns werth war!

Und gerade so verhält sichs mit dem Weinen. Es giebt eine gewisse grämliche Gewohnheit zu weinen; es giebt Thränen des kindischen Eigensinns, Thränen, die durch Kunst hervor gepreßt werden — lauter häßliches Sumpfwasser. Aber schön ist die Thräne wahrer Empfindung und sanften Mitgefühls; sie erquickt das Herz, wie der Abendthau nach des Tages Gluth die Pflanze!

Darum bildet euren Geschmack aus, bereichert euren Verstand, und vor allen Dingen veredelt euer Herz; dieß ist mein Hauptrezept zur Erhaltung und Erhöhung der Schönheit, das ich euch auf Treue und Glauben empfehlen kann — es ist probat! Ich wenigstens kenne kein besseres.

Ist's euch nun um eure Verschönerung ein Ernst — und welche unter euch sollte wohl nicht ernstlich wünschen, schöner, reizender, liebenswürdiger zu werden? so gebraucht es fleißig.

Merkt ihr zum Beyspiele, daß ihr eine eurer Schwestern deshalb minder wohlwollend anblickt, weil

weil sie Vorzüge vor euch hat, oder mehr gefällt, als ihr: so seyd ihr in Gefahr, von einer gar häßlichen Krankheit befallen zu werden: und da müßt ihr vor allen Dingen alle eure Aufmerksamkeit darauf richten, wie ihr das Uebel in der Geburt ersticken könnt, ehe es, einmal gebohren, euch schnell über den Kopf empor wachse, und seiner Mutter Mörder werde. Strebt ihr nach einer verschönernden Tugend: so müßt ihr ihr himmlisches Bild immer unverrückt im Auge haben, bis ihr sie euch ganz eigen, zur Neigung, zur Fertigkeit gemacht. Ueberzeugt davon, zum Beyspiele, daß Sanftmuth die Rose im Kranze weiblicher Tugend sey; so bestrebt euch, gegen alle Menschen um und neben euch, selbst gegen die geringsten, gefällig, wohlwollend, freundlich zu seyn. Setzt diese Uebung, wozu es euch nicht an Gelegenheit fehlen wird, ununterbrochen fort, und laßt nicht ab, bis die Rose, unverwelklich, in eurem Kranze blühe!

Ich habe die Sanftmuth die Rose im Kranze weiblicher Schönheit genannt; und sie ist des Namens werth: aber, welcher Maler malte mir nur das Bild, an dessen überirrdischen Reizen ihr beym ersten Anblicke das getreue Bild der Schamhaftigkeit erkennen könnt? Schön ist bey des Tages Erwachen des Himmels Erröthen in

 Osten;

Osten; aber tausendmal schöner ist die Röthe der Scham auf dem Angesichte der Unschuld! Was ist hingegen häßlicher, als ein schamloses Weib mit buhlenden Augen? Ein großer Maler malte das Laster in schamloser Stellung mit frecher Kleidung und unkeuscher Geberde. Gewiß würde in seinem Bilde der Tugend der hervorstechendste Zug Schamhaftigkeit gewesen seyn. Mit dem Verluste der Schamhaftigkeit geht alle eure Tugend und alle eure Schönheit verlohren: und wehe dem Mädchen, das diesen Verlust überleben kann! Liebe Mädchen! bey der Ruhe und Glückseligkeit eures Lebens beschwöre ich euch, betrübt den Schutzgeist eurer Unschuld nie! Wendet eure Augen von jedem unsittlichen Bilde, wendet euer Ohr von jeder unkeuscher Rede ab! Seyd in der verborgensten Einsamkeit schamhaft gegen euch selbst, und weilet nie bey einem Gedanken, dessen ihr euch schämen müßtet, wenn ihr ihn in der Gesellschaft mittheilen solltet!

Achter Abschnitt.

Von der selbstverursachten Schwäche des Körpers.

Unter die Gattung der feinen Selbstmörder, die um so strafbarer sind, da bey ihnen kein rascher Entschluß zur Entschuldigung dient, gehören ganz

ganz gewiß die Jünglinge, die den Trieb den die Natur in uns legte, um der Fortpflanzung des Menschengeschlechts zu dienen, auf eine übertriebene Art zu reizen suchen, und so um des Genusses einiger mehrerer süsser Augenblicke den ganzen Reiz des Lebens sich rauben, frühzeitig sich alt machen, und die Beute des Todes in Jahren werden, wo der Geist erst zu leben anfängt.

Und wenn auch jemand sagen wollte, daß sich bey einem oder dem andern von diesen Jünglingen noch der Entschuldigungen manche gefunden hätten, obgleich es sehr schwer ist, Verschwendung des Lebens zu vertheidigen, womit wollt ihr Unglücklichen euch entschuldigen, die ihr die Häuser aufsucht, wo der Wollust gefröhnt wird, ihr, die kein Trieb einer Geliebten reizt, die ihr den physischen Bedürfnissen einer Person nicht nachgeben müßt, welcher ihr alles zu verdanken habt; die ihr euch zwingt, allen Nervensaft dahin zu leiten, wo jedes Gefühl auf immer abstumpft!

Und wenn ihr auch siech euer Leben auf fünfzig Jahre bringt, da euch achtzig bestimmt waren, seyd ihr nicht Selbstmörder in diesem fünfzigsten Jahre? Solltet ihr vom ersten Augenblicke, da ihr euch zu fühlen anfangt, nicht darauf denken, dieß Gefühl zu eurem, und zu anderer Besten zu erhal-

ten, oder glaubt ihr bestimmt zu seyn, euch am ersten wohlschmeckenden Reize so zu sättigen, daß ihr darüber siech werdet?

Es ist gewiß bey unsern Erziehungsarten einer der größten Mängel, daß man die Jugend nicht aufmerksam genug auf den Werth des Lebens macht, daß man ihnen nicht von der wohlthätigen, ehrwürdigen Seite das Alter zeigt, daß man ihnen nicht das Verderben junger herumschleichender Greise malt, und sie warnt, sich dieser spottreichen Aussicht nicht zu ergeben. Man predigt von Lastern, und macht sie neugierig darauf, sie kennen zu lernen. Man sollte ihnen Beyspiele zeigen, und der Eckel würde sie zurückhalten, in die Schlingen zu fallen, die ihnen bey der lebhaftesten Beschreibung davon nicht so viel Eindruck machen, daß sie nicht das vorhergehende süß finden, und das was sie noch nicht kennen, als Fabel betrachten sollen.

Warum werden diejenigen, wenigstens die meisten unter ihnen, die einmal ein beschwerliches Uebel aus der Wollust davon getragen, hernach vorsichtiger? Doch wohl blos, weil sie das Unangenehme fühlten.

Mitgefühl aber, wirkt wie Gefühl, wenn wir es nur auf den Menschen anzuwenden wissen. Besonders ist ja der Eindruck auf die Jugend so leicht zu bewerkstelligen.

Und da dieses Uebel in unsern Tagen wirklich eines der verderbendsten ist, so wäre es doch wohl gut, wenn man mit besonderer Sorgfalt dabey zu Werke gieng, um Kinder gegen die Anfälle der Jünglingsjahre schon festzusetzen. Ehrfurcht ihnen für Tugend einprägen, wovon sie den blossen Laut nur kennen, das hält sie von jenem Reize nicht ab, es dünkt ihnen Spielwerk, womit man sie hat abhalten wollen. Man schaffe ihnen Eckel — unsre Zeiten erfordern das. Wann sie in reifere Jahre kommen, wo sie denn den wahren Genuß vom Verschwenderischen unterscheiden lernen, da werden sie es uns Dank wissen.

Man könnte sagen, ich vertiefe mich zu sehr über einen Gegenstand, der schon so häufig abgehandelt — in so vielen Büchern dargestellt ist. Das ist wahr, aber daß diese Bücher Nutzen gestiftet, wage ich nicht zu behaupten — daß sie schädlich gewesen, möchte fast eher meine Meynung seyn.

Diese warnenden Darstellungen der Uebel können nur bey dem zweckmäßig wirken, der schon daran leidet. Bey denen, die gesundes Bluts sind, reizen sie zu ungesunden feurigen Wallungen. Wie mancher Jüngling gieng von dem Buche, welches ihn für der Pest schützen sollte, durch aufgeregte

Reize getrieben, gerade den Gang, wo er sich das Uebel holte, und hätte nicht daran gedacht, wenn er das Buch nicht gelesen hätte. Wie kann man auf eine gesunde Einbildungskraft kranke Ideen wirken? Wie kann man der Seele zumuthen, ohne Sinne auf den Körper zu wirken, anders als der Körper durch Seelenwirkung fühlt. Die Seele wirkt auf den Körper nach der innern Beschaffenheit des Körpers, nicht nach dem, was ich der Seele befehle, wider seine Beschaffenheit auf ihn zu wirken. Der eingebildete Kranke ist nie in der blosen Einbildung krank, wenn nicht durch den Eindruck der Sinne, es etwa bewirkt ist. Sonst leidet sein Körper immer auf dieser oder einer andern Seite.

Aber der Eindruck der Sinne ist das, was uns abhalten kann, weil er bleibend ist. Lasse man den Jüngling nur zuweilen an die Krankenbetten der Unglücklichen treten, die an den Folgen der Wollust darnieder liegen, zeige man ihm nicht allein ihre Leiden. Nein! sichtlich male man ihm dort, wie blühend diese Menschen seyn könnten, wenn sie nicht muthwillig in ihr Elend gegangen wären, und das Schauspiel wird wirksamer in ihm bleiben, als die schönste Predigt von Moral und Tugend, man stelle diese Bilder ins Licht, wie man wolle.

Sol-

Solche Phantome unterdrückt der kleinste Reiz. Allein das Bild, was sich aus dem Leben, so in die Seele drängte, das drängt so leicht nicht wieder heraus. — Im Gefühle der Wollust wird es gerade am ersten sich zeigen, und uns zurückschrecken. Die schönste Malerey des Dichters verfliegt. Eine gesehene herrliche Gegend stellt sich uns immer wieder vor Augen.

So ists auch umgekehrt mit dem Häßlichen in der Natur. Die Sünden der Wollust werden doch gewöhnlich, der Mensch müßte denn sehr ausgeartet seyn, mit einer gewissen Art verdeckten Wesens getrieben, und sey dann auch die Erwartung dessen, was man geniessen will, noch so schön, und man hat einmal ein so verzerrtes Bild der scheußlichsten Vergiftung gesehen, so wird sich das immer neben diesen setzen, und wenn es auch nicht den ganzen, nun einmal beym Menschen unüberwindlichen Trieb unterdrückt, so wird es wenigstens Mäßigkeit in demselben fördern.

Und nun noch ein paar Worte an euch ihr blühende Jünglinge! und ihr liebe holde Mädchen! denen diese Blätter in die Hände kommen.

O! laß't euch kein Gemälde von Wollust verleiten, eu're Kräfte unnütz zu verschwenden. Ich will euch nicht mit dem Zorne des Allgegenwärti-

gen drohen, nein! ich will euch nur aufmerksam machen, auf die Folgen, welche dergleichen Laster in eu'rem Körper anrichten, und wo nicht gleich, doch mit der Zeit, erzeugen.

Eu're Kräfte, euer Muth, eu're Stärke, eu're Geschicklichkeit, eu're Talente — kurz euer Alles — eu're Allkraft, die in eu'rer Mannheit liegt — verschwendet ihr, und dadurch schwächt ihr eu're Kraft und Stärke, und mordet eu'ren Muth und eu're Talente; und nicht selten kommt es dahin, daß ihr entkräftet daher wanket als ein zerknicktes Rohr. Eu're Talente verschwinden dann, Trägheit umnebelt eu're Sinne, und euer Leben löset sich in bloßer Reizbarkeit zur Wollust und in Schlafsucht auf.

Dieses ist das Loos derjenigen, die ihren Saamen, oder was einerley ist, die Quintessenz ihrer Kräfte, ihre Mannheit, verschwenden. Die Verschwendung durch euch selbst, ausser dem Wege der Natur, ist für eu'ren Körper das zerstörendste Gift, das, nachdem es eu're Seelenkräfte und eu're Geistesgaben verzehrt hat, dann auch zuletzt den Körper mordet. Die Verschwendung des Saamens auf dem Wege der Natur, durch die Vermischung beyder Geschlechter, ist nicht gar so schädlich, aber doch schwächt und entnervt der frühe Gebrauch eu'-

ren

ren Körper, zumal wenn ihr unersättlich seyd. Das kleinste Uebel von den Folgen ist ein Unvermögen im Ehestande. Wenn ihr als Männer euch zeigen und behaupten solltet, seyd ihr schon genöthigt alle Kunstgriffe zu erschöpfen, und die sterbende Natur wieder zu erwecken.

Denkt euch die schreckliche Lage, wenn ein Weib, gleich einer blühenden Rose, an eu'rer Seite ruht; wenn alle Schönheiten, welche die Natur dem Weibe mittheilte, in dieser da offen und frey zu geniessen vor euch liegen, und ihr euch wohl gesund befindet, aber entnervt, erschlafft, entkräftet, unfähig zum Genusse seyd – kann eine größere Qual und Pein erdacht werden, als die, welche euch durch euer Unvermögen werden muß? —

Habt ihr noch Gefühl, und ist euer Weib ein rechtschaffenes, ihrer Zusage getreues Weib; seht, so müßt ihr euch verfluchen. Jeder Anblick, jeder Kuß eu'res Weibes muß wie glühendes Eisen in eurer Empfindung wühlen. Was kann euch, was kann euer Weib schadlos halten, beruhigen und vergnügen?

Ist euer Weib leichtsinnig, so wird sie Schadloshaltung suchen; und was seyd ihr dann? Könnt und dürft ihr ihr mit Recht einen Vorwurf machen? – Ist sie nicht berechtigt, euch selbst als die

Ursache, die sie zum schändlichen Ehebruche verleitete, anzuklagen? Fallen ihre Sünden nicht auf euch zurück? — Was entsteht ferner aus solchen Ehen? Kinder, die man als Bastarts betrachtet, und ihre Erziehung vernachläßiget. Was werden aus solchen Zweigen? Heerlinge. Wen wird der Allrichter einst über das alles zur Rechenschaft fordern? Niemand als euch, die ihr die einzige Ursache all dieser Verbrechen waret.

Seht, was für unglückliche Folgen ihr euch demnach in Zeit und Ewigkeit durch eine einzige Unachtsamkeit zuziehen könnt. Ich sage durch eine Einzige! dieß wird euch unmöglich scheinen; und dennoch ist es so: ich verstehe nämlich unter der einzigen Unachtsamkeit den ersten Fehler. Hütet ihr euch vor dem; so werdet ihr nie dergleichen fürchterliche Folgen zu befürchten haben; fehlt ihr aber einmal, so achtet euch schon für verlohren; denn der erste Fehler zieht den zweyten, der zweyte den dritten u. s. w. nach sich. Zittert also bey jedem leichtsinnigen Gedanken; flieht die Freunde und Freundinnen, die leichtsinnig, besonders die, welche schon so verderbt sind, daß sie euch zu diesen Sünden verführen wollen. Sie werden dann über eu're Dummheit (wie sie es nennen) spotten. Laßt ihnen die Freude, und achtet nicht auf ihre Spöttereyen,

tereyen, sondern seyd stolz auf eu're Enthaltsamkeit, oder mit andern Worten, auf eu're Tugend und Unschuld; die Folge, der Lohn bleibt euer; ihr werdet einst als Männer in vester Allkraft gleich einer Eiche im Sturme stehen, wenn jene Elende dahin welken und von jedem Lüftchen, das sie anweht, hingestreckt werden auf ein sieches Krankenlager.

Jünglinge, die ihr dergleichen Sünden noch nicht kennet, sinket nieder auf eure Kniee, und danket Gott für das Glück, daß ihr bisher unverführt bliebet; bittet ihn um fernere Gnade und um fernern Beystand zur Erhaltung eu'rer Tugend. — Damit ist aber noch nicht alles geschehen, ihr müßt als vernünftige Wesen, jetzt auch selbst handeln, und — merkt es wohl! — alle unnöthige Berührung, der euch zur Befruchtung und Fortpflanzung des Menschengeschlechts gegebenen Gliedmassen — vermeiden. Streckt ihr jemals eure Hand darnach aus, um durch die Berührung, Reiben u. d. gl. wollüstige Gefühle zu erregen, dann zittert Jünglinge, vor den Folgen! Ich kann es euch nicht oft genug wiederholen, daß ein Fehler den andern nach sich zieht! Ihr seyd, wenn ihr es einmal wagt, schon halb verlohren.

Ihr Jünglinge aber, die ihr schon mit dergleichen Sünden bekannt seyd, haltet doch plötzlich ein, wenn ihr noch das geringste Gefühl für euer Wohl und für euer Glück habt. Ihr könnt nicht? Es ist euch unmöglich? Ey ja wohl nicht, ihr glaubt es nur. Es ist in diesem Stücke alles möglich dem, der da will. Aber strenge Enthaltsamkeit, das ist die erste Regel; ausser dem hilft euch nichts. Um euch diese zu erleichtern, so entzieht euch alle nahrhafte Speisen. Seyd ihr in einer Lage, wo ihr das nicht könnt; so genießt wenigstens so wenig als möglich. Seyd besonders gegen die Nacht enthaltsam und diät; legt euch, wenn ihr es könnt, hungerig und durstig ins Bett, und ermüdet euch vorher durch einen Spaziergang, der euch aber nicht erhitzen, nicht in Schweiß bringen darf. Entschlagt euch aller üppigen Gedanken! Liebet ihr die Lektüre; so wählt keine Romane, keine Lieder der Liebe; sondern sucht eu're Unterhaltung in moralischen, philosophischen, geographischen Schriften oder Reisebeschreibungen: oder wählt euch praktische Beschäftigung, als Sprachkunde, Zeichenkunst, Arithmetik und dergleichen.

Dabey braucht die am Beschluß dieser Abtheilung vorgeschriebene Hülfsmittel. Haltet damit an, bis ihr wieder Herr über eu're Natur geworden

den seyd; bis ihr selbst Bürge für eure Enthaltsamkeit seyn könnt. Dann werden sich eu're Kräfte nach und nach selbst wieder ergänzen, und ihr könnt euch den Gebrauch der Nahrungsmittel wieder erlauben. Kalte Bäder werden euch zuletzt eu're völlige Nervenkraft wieder herstellen, und dann erst werdet ihr selbst es fühlen, daß wieder Mannheit, Kraft und Stärke eu'ren Körper beseelet.

Auch euch liebe, holde Mädchen! muß ich einige Worte ans Herz legen; ihr könntet sonst vielleicht (wenigstens manche) glauben, diese Sache gienge euer Geschlecht nichts an — könntet glauben, ein Mädchen könnte keine Alleinsünde begehen.

Wohl euch, glückliche Mädchen! die ihr noch so denkt. Zur Ehre eures Geschlechts will ich es auch glauben, daß tausende nicht einmal die Sache, von der die Rede ist, kennen, und die Bedeutung der Worte: Onanie, Selbstbefleckung u. s. w. nicht wissen. Dreymal glückliche Mädchen! sinket auch ihr hin, und beuget euch zur Erde; bethet vor dem Allgegenwärtigen, und danket ihm für seine Gnade und Güte; bittet ihn, daß er noch ferner euch eu'ren Schutzengel erhalten möge! — Und nun — unterdrücket diesesmal eu're euch angebohrne Neugierde! Denkt nur, daß es eine Schande sey, wenn unverheurathete Frauenzimmer von solchen Sachen

schon

schon Kenntniße haben, und daß es im Gegentheile eine Liebenswürdigkeit mehr ist, wenn sie noch erröthen, wenn von solchen Sachen gesprochen wird.

Wenn ihr in allen Stücken eu'rer Neugierde freyen Lauf lasset, so bekämpfet sie nur in diesem Stücke: Zittert wenn euch die Gedanken einfallen: ich möchte doch auch wissen, wie das zugienge, wie man das mache, wie das wäre, u. d. gl. Ich bitte euch um eu'rer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt willen, entschlaget euch plötzlich des Gedankens, und überfällt euch ein solcher Gedanke in eu'rer Einsamkeit; so flieht diese, und vermeidet das Alleinseyn; liebt den Schlaf nicht zu sehr; steht frühe auf: und beschäftiget euch mit nützlichen Dingen, damit ihr ermüdet euch wieder zur Ruhe legt; denn wird euch der wohlthätige Schlaf gleich umfangen, und eure Gedanken unwirksam machen. Machet es euch zum heiligsten Gesetze, den Theil eu'ers Körpers, der einst zur Fortpflanzung eu'res Geschlechts benutzt werden soll, niemals ohne Noth von aussen zu berühren, und haltet es für die größte Sünde, sie von innen zu berühren. Denkt nur, daß durch jedes Eindringen in die Scheide, eure Jungferschaft verletzt werden kann; und denkt euch denn die Schande, welche dadurch bey eu'rer Verheurathung auf euch fallen würde.

Mehr weiß ich euch nicht zu sagen; nur noch das: fliehet den Leichtsinn, seyd standhaft, klug und weise! und die Folge eu'res Lebens wird durch Reinigkeit des Herzens eu're Seele, und durch Gesundheit eu'ren Körper beglücken!

Aber ihr unglückliche Mädchen! die ihr alle diese Schandthaten schon kennet uud ausübet; glaubet ja nicht, daß ihr einen Vorzug vor den eben so lasterhaften Jünglingen habt; ihr habt vielmehr noch mehr Verderbniß eu'res Körpers zu besorgen, als jene! Nicht selten ist die fallende Sucht das Loos solcher unglücklichen Mädchen, welche Alleinsünde mit ihrem Körper getrieben haben.

Und die Beyspiele von jenen Unglücklichen, die sich durch Hurerey, unheilbare Krankheiten zugezogen, unter rasendem Schmerz ihren Tod gefunden, oder wenn sie auch eine Kur auf Leben und Tod überstanden, in der Folge als Scheusale der Menschheit, sich herumschleppen. — Beyspiele von dergleichen Personen, findet man, leider! unzählige.

Betrachtet jenes schöne junge Mädchen — blühend und sanft, wie der Frühling, — die von der Natur die Reize einer Göttinn erhielt; sehet sie! ihr Anschauen ist Fülle des Lebens, ist der Abdruck

druck der Güte Gottes. — Jeder, der sie sieht, wird gerührt, empfindlich gerührt, und bewundert an ihr die Allmacht des Schöpfers. — Wie mancher Jüngling wird durch ihre Schönheit dem Laster entrissen, und der Tugend in die Arme geführt, der beste Sieg der weiblichen Schönheit! — Dieß gute, dieß unschuldige Mädchen, das schönste Kind der Natur, die Freude der Menschen wird zerstört, zertrümmert. Ein Bösewicht, der die Schande seiner Laster auf der Stirne trägt, hat sie entführt, hat ihr ihre Unschuld, ihre Ehre geraubt. Aber, wer ist anders Schuld daran, als sie selbst? Sie hätte dem Anblicke ihres Verführers, so bald sie seine lasterhafte Neigung gegen sie merkte, entfliehen, und ihm nicht so viel Herrschaft über sich einräumen sollen. — Der Bösewicht kann den Anblick der Tugend nicht ertragen, er bestürmt sie; sieht er, daß seine Anfälle fruchtlos sind, so läßt er bald wieder davon ab, aber sieht er auch nur etwas Hoffnung vor sich, so läßt er nicht eher ab, bis er über Tugend und Unschuld Sieger ist.

Ach hätte das gute Mädchen dieß bedacht, sie würde ihre Tugend vielleicht gerettet haben. — Sie ist nun verführt; der Räuber ihrer Ehre frohlockt über seine That mit einer satanischen Scha-

Schadenfreude. — Ueberall sieht sie sich verachtet, das angefachte Feuer ihrer Wollust kann sie nicht mehr unterdrücken, und ehe sie's glaubt, ist sie bis zur verworfensten Kreatur, zu einer feilen Buhlerinn herabgesunken. —

Das schöne, sanfte Geschöpf, das sonst jedem Herzen Tugend und Entzücken einflößte; ist nun ein Opfer der Lasterhaften, und dient ihnen jetzt zur Beförderung ihrer Lüste. — Ein Schwarm von Bösewichtern umbuhlt die arme Verirrte, und jeder derselben erkauft sich ein Recht über ihren Leib. Jeder läßt sichs aufs ernstlichste angelegen seyn, ihr einen Theil seines Gifts einzuflössen, und in allen Arten von Lastern zu unterrichten. Sie sinkt von einer Stufe des Lasters zur andern herab, in Kurzem ist das sonst so gute, so sanfte Mädchen das abscheulichste Geschöpf geworden, das jeder Niederträchtigkeit fähig ist. Die ihr von Gott gegebenen Reize wendet sie jetzt blos dazu an, junge Leute in ihr Netz zu ziehen, und zur Wollust zu verführen. Heißt das nicht: Gottes Gaben aufs schändlichste mißbrauchen?

Wie manchem guten Jünglinge, der auf dem Wege der Tugend wandelt, lockt sie durch ihre Reize an sich! die Jugend ist leichtsinnig, er vermag ihrer Schönheit, ihren Lockungen nicht zu wider-

widerstehen, er wird hingerissen, er fällt. — Sie ist die Verführerinn seiner Unschuld und Tugend, er überläßt sich nun gutwillig dem Laster der Wollust — ein Laster hat das andere zur Folge, er begeht mehrere, und so taumelt er seinem Verderben entgegen.

Ha! wird er ihr einst fluchen, wenn ihn sein schändliches Leben aufs Krankenlager hingeworfen hat, und er nun seiner Auflösung mit Schrecken entgegen heult! Er wird sie als Mörderinn seiner Tugend vor dem Gerichte Gottes verklagen, und seine Seufzer werden sie verfolgen und ängstigen.

Seine Verführerinn sinkt indessen immer tiefer herab; ihre sonst so mächtige Reize sind verwelket, ihr Anschauen erweckt Entsetzen und Eckel, und jeder, der sie sieht, verachtet sie. Die häßlichsten Krankheiten, die Folgen ihres abscheulichen Lebens, werfen sie jetzt nieder, und martern sie auf die entsetzlichste Art.

Da liegt sie nun, windet sich vor Schmerzen, wie ein Wurm, und ihr fürchterliches Angstgeheul erfüllt jeden der Anwesenden mit Schrecken. — Im heftigsten Anfalle ihrer Qual verflucht sie sich, Himmel und Erde, dann will sie bethen; aber sie vermags nicht. Sie fühlts, aber ihre Reue ist zu spät, ihre Sünden sind zu groß, der Tod ist

ihr nahe, und sein Anblick ist Entsetzen für sie. — Wenige Augenblicke noch, und sie steht vor dem Richterstuhle Gottes. Ha! ich denke mit Schrecken ihrer Strafe! — Viele von ihr verführte Seelen harren schon ihrer, ihr Blick verklagt sie bey Gott, und fodert Rache von ihm. Ihre eigene Laster klagen sie an, und ihr Lohn ist Verdammung. —

Gott! das ist schrecklich! dein schönstes Geschöpf hier ein Scheusal auf Erden, und dort ein Mitglied der Verdammten. —

Da das Laster der Unzucht nur zu oft sehr schreckliche Folgen nach sich zieht, so fühle ich einen ordentlichen Drang in mir, noch ein paar Gemälde, zur Warnung aller Wollüstlinge, hieher zu setzen.

Die Kindesmörderinn.

Kindesmörderinn. Was hör' ich? röchelts? — Ja, es röchelt hinauf zum Weltrichter: Rache röchelts, Rache! — Ach wer verbirgt mich, wer hilft mir fliehen? daß ich diesem Anblicke entrinne! (sie will schnell aufstehen, wird aber von den Ketten zurückgehalten) Noch winselts, das Blut — das Blut — meines Kindes! — Ungeheuer! — wo bist du? — du — der Vater

dieses Blutes? — Hörst du's? es nennet dich Vater! Nein, dieser Name ist nicht der Name eines Wüthrichs. Mörder! Mörder! winselts hinauf zum furchtbaren Rächer! — — Wo bist du? vielleicht im Arme einer andern, die du Geliebte nennst. Nenne sie nicht so, Unhold! nenne sie Unglückselige – Verführte — Verrathene, damit sie dich fliehe, wie man Mörder fliehet (eine Glocke schlägt zwey Uhr) o schlügst du noch mehr Schläge, damit sie erschiene, die gewünschte Stunde! daß ichs nicht mehr hörte, das laute Rufen des Bluts! — (wirft sich wüthend mit dem Gesichte zur Erde) O wer tödtet mich! mich Scheusal! — — Ach Hölle! Hölle! wie groß sind deine Qualen! Könnt' ichs zerreissen, das Herz – im Staube zerstossen, daß es in alle Lüfte zerstöbe. — — Mutter – ach! sonst ein so süsser Name! jetzt herzdurchbohrend, gleich einem zweyschneidigen Schwerdte.

Ein Geistlicher. Gott stehe ihr bey, meine arme Freundinn!

Mörderinn. Mir? — Gott mir beystehen? einer Mörderinn! (wüthend) der Mörderinn ihres Kindes! — Sie irren sich, ehrwürdiger Herr: Sie kennen mich nicht! (mit einem wüthenden Geschreye) Herr! ich bin eine Kindesmörderinn! –

Geist-

Geistlicher. Gott erbarme sich ihrer, Unglückliche!

Mörderinn. Erbarmen? über mich? das kann Gott nicht! – Der Tod, — der Tod, nur der kann sich meiner erbarmen; oder Sie, wenn Sie — einen Dolch haben.

Geistlicher. Arme Freundinn!

Mörderinn. Freundinn? — Furie nenne mich, wenn du kein Lügner seyn willst; oder ist dein Herz das, was mir dein Kleid sagt, so tödte mich! (sie öffnet die Brust) Hieher! Horch! Zerspringen möcht' es schon; mach' du ihm Oeffnung!

Geistlicher. (seufzend) O daß alle Unzüchtige hier zugegen seyn könnten, damit sie an dieser Elenden sähen, was eine begangene Unzucht anstiften kann! — Gebe sie mir ihre Hand, Bedauernswürdige, ich bin ihr Freund!

Mörderinn. Heuchle nicht, Diener Gottes! in der Hölle giebts keine Freundschaft mehr!

Geistlicher. (einigemal hin und hergehend) Weis der Elende, der sie unglücklich gemacht hat, von ihrem jetzigen Zustande?

Mörderinn. Bald soll ers wissen! verfolgen soll ihn mein Geist bis ans Ende der Welt. (die Glocke schlägt) O süßer entzückender Ton! bald schlägst du meine Stunde! Könnt' ich dich schnel-

schneller herbey rufen, du — (sie stürzt ohnmächtig nieder.)

Gefangenwärter. Darf ich Euer Ehrwürden rathen, so verlassen sie jetzt die Unglückliche wieder; sie ist völlig ausser sich. Kommen Sie mit in die Verhörstube.

(Nach Verlauf einer halben Stunde.)

Eine Gerichtsperson. Wenn Euer Ehrwürden jetzt einmal die Gefangene behorchen wollen: sie scheint zu phantasiren.

Mörderinn. „Du bist ja meine Karoline: — fürchte du nichts; ich liebe dich bis in den Tod — nichts auf der Welt soll dir mein Herz rauben — es ist dein, ewig dein, und meine Karoline ist ewig mein — die Ehen werden im Himmel geschlossen — irrdische Verbindungen sind nur — —" So sprach die Schlange — so heuchelte der Krokodil. — — Nun hat er mich verschlungen, mein Kind gewürgt, meinen Vater vergiftet, meine Mutter gemordet, meinen Bruder zum Waisen gemacht, meine Verwandten, meine Freundinnen — ach Freundinnen! wo wollt ihr mich nun suchen? wo eure Karoline finden? — In der Hölle! bey den Furien! bey den Teufeln! — Ha! — — Ha! wo bist du? Unschuldsmörder! — Sohnsmörder! — Seelenvergifter! — gräulichster aller

Mör-

Mörder! her mit dir vor den Schrecklichen! hin vor seinen Flammenthron, Gräßlicher! alle hin mit ihm, dem Gräulichen — alle, Vater, Mutter, Bruder, Freundinnen! — — Du bist schon da, kleiner Gewürgter — fluchst ihm schon, dem Ungeheuer; fluchst deiner Mutter — — Ha! ha! ha! (sie erhebt das gräßlichste Gelächter der Verzweiflung) Heraus, Herz! heraus aus deiner Höhle! (sie stößt sich einigemal mit dem Kopfe gegen die Wand, und fällt todt nieder.)

Geistlicher. (die Hände faltend) Buhler! Könntest du, ehe du in deinen Winkel gehen willst; dieß Gemälde sehen! sehen, wie vielfacher Tod aus deiner Brunst wüthet: ach du giengst zurück, giengst zur Tugend, damit du nicht einst das Winseln und das Röcheln, die Anklage und den Fluch der Unglücklichen hörtest, die es durch die Unzucht werden! — Wehe! dem Vergifter der Unschuld, die Rache des Ewigen wird — muß ihn verfolgen.

Das Tollhaus.

Geistlicher. Ich bin hieher gerufen worden.

Wärter. Einer der Unsinnigen verlangt —

Geistlicher. Wenn der Unglückliche unsinnig ist, wie kann ich ihm helfen?

Wärter. Er gehört nicht unter die Rasenden. Sein Name ist – zufolge eines bey ihm gefundenen Passes — Ludwig. Man fand ihn vor einigen Tagen bey den Züchtlingen, die am Festungsbau arbeiten. Einem Züchtlinge, der bey ihm betteln wollte, fällt er plötzlich zu Füssen, und bittet ihn, daß er ihn todtschlagen möge. Dabey rufte er immer die Worte: „Ich bin dein Vater – bin dein Mörder — bin deiner Mutter Mörder!" Zuletzt springt er auf, eilt wie rasend nach dem Stadtgraben zu, und stürzt sich hinein. Man hat ihn wieder aufgefangen, und hieher gebracht. Zuweilen spricht er ganz vernünftig; man darf ihm aber nichts in die Hände geben, was ihm Schaden thun kann. Heute hat er immer gerufen: Trost! Trost! der Herr Inspektor hat daher geglaubt, daß ein Geistlicher ihn vielleicht wieder zurecht bringen könne.

Geistlicher. So wollen wir zu ihm gehen. (er tritt ins Zimmer des Gefangenen) Er verlangt den Zuspruch eines Geistlichen, lieber Freund? Ich wünsche ihm —

Gefangener. Sie finden hier keinen Freund; ich bin ein – Verworfener.

Geistlicher. Das wolle Gott nicht. –

Gefangener. Nähern Sie sich mir nicht zu sehr, daß nicht das Gift eines Ungeheuers sie anhauche!

Geistlicher. Er scheint ein hitziges Fieber zu haben. —

Gefangener. Ein Fieber, so wie's die Teufel haben (auf seine Brust zeigend) hier — hier brennts, hier loderts!

Geistlicher. Wenn's möglich wäre, daß sich sein Geist zu einiger Ruhe —

Gefangener. Ruhe? (heftig und brüllend) Ruhe? Ein Scheusal, wie ich bin, kann keine Ruhe haben. — Doch, ich will mich zwingen. (er schlägt mit Wuth auf seine Brust) Schweig du hier, Peiniger! auf einige Augenblicke! dann magst du's zerreissen, zersplittern, zermalmen, das Herz, worinn du wüthest! — „Sie sehen, ehrwürdiger Herr! hier einen Sünder, der seines Gleichen nicht hat, einen — Wollüstling — auf der Universität sah ich ein Frauenzimmer. Ihr Körper war so schön, wie die Tugend, die in ihr wohnte. Ich sahe sie, und wünschte ihre Zuneigung. Sie wich mir aus, und bewaffnete sich mit ihrer Tugend. — Ich Tiger! der Gedanke, daß — o möchten jetzt alle Wollüstlinge hören, wie ichs anfieng, einen Engel zu verführen! — Der

Gedanke, daß der, der mir den Trieb zum Umgange mit dem andern Geschlechte gab, die willkührliche Befriedigung dieses Triebes nicht strafen werde, machte mich taub gegen alle Vorstellungen meines Herzens. Ich gewann sie nach langen Widerstrebungen durch das eidliche Versprechen der Ehe. Sie kam, als ich die Universität verlassen hatte, mit einem Knaben nieder. Er ist dein Ebenbild, schrieb sie, komm, Lieber, und herze ihn als Vater! — Ich antwortete nicht. — Sie macht nach ihrem Wochenbette den zwölf Tagreise weiten Weg zu mir — erfragt meine Wohnung — legt mir das Kind in die Arme, schmiegt sich an mein Herz. — (er fängt an bitterlich zu weinen) Ach! an diesen Höllenkerker schmiegte sie sich mit der Zärtlichkeit eines Engels. — Der Knabe lächelte mir — er streckte seine Aermchen nach mir aus, sein Mund lallte mir zu, als wollte er den Vaternamen stammeln. — Und ich Teuflischer, verstieß Beyde. — Sie eilte zur Obrigkeit, und ich Ungeheuer — schwor mich ab. Sie fiel, als sie den schrecklichen Eid hörte, vom Schlage getroffen, zu meinen Füssen nieder, und starb nach einigen Wochen. —

Jetzt erwachte dieser Peiniger meines Herzens, das Gewissen zum erstenmale. Ich floh — und

wußte nicht wohin — floh nach Ostindien. — Man meldete mir, daß meine Aeltern mich enterbt hätten, und daß sie Beyde den Jammer — Beyde in einer Woche — (er verbirgt sich das Gesicht mit den Händen) Ihr Schatten vereinigte sich mit dem Schatten der Verführten, — ich verkroch mich in die entfernsten Winkel der Welt, — aber allenthalben folgte mir mein Verbrechen, wie Furien nach. — Zwanzig Jahre irrte ich so, von Teufeln gejagt, in allen Gegenden der Erde herum. Ich kam wieder in diese Gegend. — Einer der Unglücklichen, die Ketten tragen, kam mir entgegen, und bettelte. Ich sah ihm ins Gesicht — und erkannte — erkannte darinn — o hätte mir der Bliz die Augen vorher geblendet! — Wie heissest du, Unglücklicher? — Ludwig Harring (wüthend, und die Ketten schrecklich schüttelnd) so heißt das Ungeheuer, Priester, das vor dir steht. — Hast du Mitleiden, so gieb mir Gift, oder reich mir einen Dolch, daß ich ihn endlich einmal durchstosse, diesen Peiniger hier. (er erhebt ein klägliches Winseln) Her — Priester! dein Amt befiehlt dir Mitleiden mit Unglücklichen! Her den Dolch! — oder durchbohre du mich selbst! sieh (er fällt auf die Knie) und kniend erfleh' ich diese Barmherzigkeit.

Geist-

Geistlicher. Ich bedaure ihn herzlich, unglücklicher Mann, aber —

Gefangener. (etwas heiter) Also wollen Sie? (er öffnet die Weste) Sehen Sie, hier — hier — es ist eine kleine Stelle, aber eine ganze Hölle wohnt darinn.

Geistlicher. Ach vielleicht, bedaurungswürdiger Mann, möchte die Gnade des —

Gefangener. (wieder wüthend) Du bist ein Priester, und willst einem Ungeheuer Hoffnung zur Gnade des — des — wie soll ich dich nennen, Schrecklicher — Furchtbarer — Richter der Geister — ha! Zur Gnade des Unschuldrächers willst du mir Hoffnung machen? Willst du meine gemordete Lisette wieder erwecken? den Staub meiner Aeltern wieder zusammen setzen? meinen Sohn aus einem Räuber zum Tugendhaften machen? einen Gotteslängner, einen Meineidigen zum — zu! da sind sie, ihre Schatten! Rache! Rache röchelts — winselts — brüllts. — Um Gottes willen, wenn du ein Geistlicher bist, tödte mich!

Wärter. Jetzt ist's Zeit, ehrwürdiger Herr! daß wir uns etwas vom Gitter entfernen; ich kenne schon seine Laune.

Gefangener. (niederknieend und sehr flehentlich) Auf meinen Knieen, Mensch, will ich liegen,

gen, wie ein Lamm will ich still halten, wenn du mir das Herz aus dem Leibe reissest; küssen will ich das Mordgewehr, so zärtlich küssen, als ich einst meine Lisette. — Ach wer rettet mich — da ist sie — schon wieder. —

Geistlicher. Mein armer, unglücklicher Freund! erst ist es nöthig, daß sein Blut wieder in einige Ruhe —

Gefangener. Mein Blut, Priester? mein Blut? Mein Herz willst du sagen, oder bist du ein Heuchler. Und das muß brechen, springen muß es, dann (er arbeitete mit der größten Macht seine Ketten aus der Mauer zu reissen. Der Geistliche eilte erschrocken aus dem Zimmer. Er riß sich endlich los, entfloh — stürzte sich von der Höhe in den Stadtgraben, und blieb todt.)

Der Kirchhof.

Elise. Ach sehen Sie, liebe Mutter! Was mag der Knabe dort am Grabe machen? Er scharrt ja mit seinen beyden Händen. —

Mutter. Der arme Junge, er ist beynahe nackend und scheint zu weinen.

Knabe. (mit allen Kräften auf einem Grabhügel scharrend) Mutter! liebe Mutter! Hörst du denn noch nicht?

Mut-

Mutter. Wo ist denn deine Mutter?

Knabe. Hier im Grabe ist sie – gebt mir meine todte Mutter wieder. (er legt sich mit dem Leibe aufs Grab) Mutter! Hier sind gute Leute.

Mutter. Wenn deine Mutter todt ist, liebes Kind, so bekommst du sie noch nicht wieder.

Knabe. Noch nicht? Wenn denn sonst?

Mutter. Noch lange nicht.

Knabe. Noch lange nicht? Sie hat mir aber versprochen, daß sie wieder lebendig werden wollte.

Mutter. Sie wird wieder lebendig werden, wenn alle Menschen lebendig werden.

Knabe. Wie lange dauert denn das noch? Ich habe sie schon seit gestern gerufen, und (er fängt bitterlich zu weinen an) bin gar zu hungerig.

Mutter. Dort sind unsre Schnitter, liebe Elise, dort am Waizenfelde, geschwind laß' eine Schüssel Milch herbringen. — Wo ist dann dein Vater?

Knabe. (etwas heiter) Mein Vater? Ach! wißt Ihr etwa, wo er ist? Meine Mutter sucht ihn schon so lange ich lebe.

Mutter. Wie heißt denn dein Vater?

Knabe. Wie er heißt? J er heißt — mein Vater.

Mutter. Wie heissest du denn mit dem Zunamen?

Knabe. Ich heisse Thränensohn.

Mutter. Wie ist denn dein Taufname?

Knabe. Ich habs ja schon gesagt. Meine Mutter nannte mich so, wenn sie weinte; und sie weinte immer.

Elise. (mit einer Schaale Milch und eingebrocktem Brod) Da, lieber Bruder, iß!

Knabe. (sieht sie lächelnd an) Also bist du meine Schwester? — Aber wenn ihr wißt, wo mein Vater ist, so sagt mirs doch.

Mutter. Deinen Vater wollen wir aufsuchen, iß nur!

Knabe. Wollt ihr das? Ach wenn das meine Mutter wüßte! dann weinte sie gewiß nicht wieder. (er lauft schnell zum Grabe, und scharrt) Liebe Mutter, komm! wir werden ihn nun bald finden; komm! wir haben auch zu essen, recht viel zu essen, komm, du sollst nicht wieder weinen.

Mutter. (holt den Knaben wieder) Erst iß du, mein lieber Junge, hernach sollst du mit uns gehen.

Knabe. (sehr entzückt) Zu meinem Vater, nicht wahr? (er ißt mit äusserster Begierde) Ach hätte doch meine Mutter solch Essen gehabt! so wäre sie nicht gestorben.

Mutter. Hat ihr denn Niemand zu essen geben wollen?

Knabe. Nein, kein Mensch; und da wurde sie so mager, und starb.

Elise. Wo ist denn deine Mutter gestorben?

Knabe. In einer Scheuer hinter diesem Dorfe, wo wir des Nachts schliefen.

Mutter. (erblickt einen Brief, den der Knabe im Busen stecken hat) Was ist denn das für ein Brief, den du da hast?

Knabe. Der ist an meinen Vater. (lächelnd und treuherzig) Nicht wahr, ihr holt ihn, wenn ich mich satt gegessen habe? und dann wird meine Mutter auch wieder lebendig. (er ißt sehr eifrig zu.)

Mutter. (nimmt ihm den Brief weg) Der ist roth geschrieben!

Knabe. Meine Mutter hatte keine Dinte, da mußte sie Blut nehmen.

Mutter. (geht beyseite und liest)

„An den Mörder meiner Seele!

Nun ist sie todt, die du einst deine Beglückerinn nanntest; komm, dein Sohn wird dir ihr Grab zeigen, reiß es auf, mach mich wieder lebendig, Mörder! gieb mir meine Aeltern wieder, die mich verstoßen haben! — schenk mich meinen Freundinnen wieder, die mich verachten! gieb mir meine

Tugend zurück, die du mir geraubt hast, Seelenmörder! ersetze mir das Leben, das ich im Arme eines frommen Gatten, im Kreise froher Kinder und unter dem segnenden Beyfalle meiner Aeltern hätte leben können! — Gieb ihnen ihre Tochter wieder, die du ihnen gestohlen hast! ersetze ihnen die Ruhe des glücklichen Alters, die Wonne, das Entzücken, das du ihnen entrissen hast, Seelenvergifter! Sechzig Meilen hat dich seit sieben Jahren mein Körper und Geist verfolgt. Ich würde dich eingeholt haben, wenn Menschen keine Tiger wären. — Eine Hure verdient kein Mitleiden! so schrie man mir zu, wenn ich um Brod flehte. Ich bath nur für mein Kind, für deinen Sohn nur bettelte ich; ich selbst achtete den Hunger nicht. — Sieben Jahre hab ich sie so getragen, die nackte, magere, hinwelkende Hülle, die du Gräulicher, einst die Krone der Schönsten nanntest. — Nun erlieg' ich meinem Jammer hier in einer offenen Scheune, sammle noch die letzten Blutstropfen, damit sie dich aufsuchen sollen. Bald bin ich am Throne des Weltrichters; und dein Sohn, mein Sohn! Ach vielleicht nach sechzig Jahren noch ein Verstossener seines Vaters; — vielleicht ein Raub des Lasters — vielleicht eine gefährliche Last der Erde — vielleicht — ach! vielleicht

leicht einst in den Händen der mit dem Schwerdte bewaffneten Obrigkeit! — Er kennt deinen Namen, Sohnsmörder! laut soll er ihn rufen, daß es die ganze Welt höre; — laut, daß sein Rufen bis zum Himmel hinauf dringe! in allen Winkeln der Erde dich Vater nennen, dieß mit meinem Blute geschriebene Papier an seinem Herzen tragen, bis es nicht mehr klopft, dann aus seinem Grabe dich rufen. — Doch, ich höre den Tritt des Todes; ich vergebe dir, daß mir der furchtbare Heilige vergebe, zu dem ich bald kommen soll; vergeben, ja vergeben will ich dir, hier auf den Strohhalmen, auf denen ich bald sterben werde. — Auch mein Kind, dein Sohn — noch hab ich ihm nie gesagt, daß sein Vater ein Mörder sey; noch weis er nicht, daß Väter Unschuldsvergifter seyn können; noch eilt er deinen, als den Armen eines Vaters zu — dieser dein Sohn — wird dir — ich sterbe mit dieser Hoffnung — auch — verg — —

Mutter. (äusserst gerührt) Ich will deine Mutter seyn, bis du deinen Vater findest.

Knabe. Meine Mutter? bis ich meinen Vater finde! (er schlingt sich um ihre Kniee) Ach! an den dieser Brief geschrieben ist? Willst du denn auch meine Mutter aufwecken, daß sie hier mitessen kann?

Mut-

Mutter. (die Hände faltend) Gott im Himmel! Welche Unmenschlichkeit gehört dazu, der Vater eines Kindes seyn, und es doch nicht seyn wollen! Gedulde dich liebes Kind, Gott wird deine Mutter schon wecken.

Elise. Komm mit uns, lieber Knabe, du sollest viele schöne Dinge mit mir lernen, Kleiner; komm!

Knabe. Aber meinen Brief müßt ihr mir erst wieder geben; ich soll ihn nie verlieren, hat meine Mutter gesagt, ich soll ihn einmal mit ins Grab nehmen.

Mutter. Da hast du ihn wieder. Möchten doch alle Unzüchtige, wenn sie vom Laster gelockt werden, bedenken, was sein Inhalt sagt.

Und nun liebste Jünglinge, gute Mädchen! fühlt ihr die Wahrheit dieser Gemälde? fühlt ihr sie stark genug, um die Bahn der Laster zu verlassen? fühlt ihr sie stark genug von heute an den Entschluß zu fassen keines des andern Tugend mehr zu morden? folgt doch der Stimme der Tugend und eures Freundes, und ihr werdet glücklich seyn.

Sey, aller Wollust Reiz zu wehren,
O Mensch! ein Freund der Nüchternheit.
Laß Speis und Trank dich nie beschweren,
Und steure deiner Sinnlichkeit.
Sey deiner Schwachheit dir bewußt,
Und meid oft selbst erlaubte Lust.

Sey um die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen deinen Leib.
Laß nicht dein Auge dir gebiethen;
Flieh eitlen Scherz und Zeitvertreib.
Des seichten Witzlings freyer Scherz
Erniedrigt und verderbt dein Herz.

Entzieh der Wollust ihre Kräfte
Im Schweiße deines Angesichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte,
Nichtsthun das Netz des Bösewichts:
Bey Trägheit und bey Müßiggang
Besiegt uns jeder böse Hang.

Oft täuschen dich des Lasters Triebe,
Und du erblickst nicht die Gefahr;
Oft wird das unerlaubte Liebe,
Was Anfangs nichts als Freundschaft war;
Ein langer Umgang macht dich dreist:
Dein Herz vergißt, was Unschuld heißt.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage;
Sie raubt dem Körper seine Kraft;
Und Armuth, Seuchen, Schmerz und Plage
Sind Früchte dieser Leidenschaft.
Der haßt sich selber, der sie liebt,
Und sich in ihre Fesseln giebt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend,
Eh ihn der Wollust Reiz bethört!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt;
Verwesung schändet sein Gesicht,
Und predigt Gottes Strafgericht.

So rächt die Wollust an den Frechen,
Früh oder spät, mit harter Hand
Die schwer zu büßenden Verbrechen;
Sie lohnet dir mit Unverstand,
Verdunkelt deiner Seele Licht;
Auch dein Gewissen schweiget nicht.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Erniedrigt dich zum Thier herab;
Raubt dir den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott dir gab.
Wie? wärst du noch sein Ebenbild,
Von wilder Sinnlichkeit erfüllt?

So fliehe dann der Wollust Pfade,
Und meide ihre breite Bahn.
Sey wachsam, rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an:
So wird dein Herz und Wandel rein,
Und dein Gewissen schuldlos seyn.

Aber auch ihr alle, die ihr Väter und Mütter seyd, befleißiget euch selbst möglichster Schamhaftigkeit, wenigstens in Gegenwart eurer Kinder. Böse Beyspiele verderben gute Sitten! Ihr möget noch so streng auf Tugend und Ehrbarkeit halten, wenn ihr nicht selbst mit guten Beyspielen euren Kindern vorgeht, so erzieht ihr nur Heuchler. Gebt auch dabey auf euer Gesinde, und den Umgang eurer Kinder mit andern Kindern genaue Obacht, denn in solchen Gesellschaften wird auch viel Saamen zum Unkraut ausgestreuet. O wie viel könnte ich dem hier schon gesagten noch beyfügen, aber ich erinnere mich — vielleicht für manchen Leser spät genug — daß ich keine Sittenlehre schreibe.

Mir ist es übrigens nur zu gut bekannt, daß schon verschiedene Aerzte über diesen Gegenstand so weitläuftig geschrieben, daß ich mich der Mühe überheben könnte, diese Materie aufs neue zu behandeln, wenn ich nicht in Ansehung der Heilungsart

art verschiedener Krankheiten, die aus diesem Laster entspringen, verpflichtet wäre, vom einen und andern gänzlich abzuweichen, und zugleich solche Kranken zu warnen, daß sie nicht blinderdings, die, wider diese Uebel so sehr angepriesenen hitzigen und geistigen Mittel gebrauchen; denn es ist nicht genug, sehr entkräftete Fibern und Nerven mit reizenden und hitzigen Mitteln für einige Tage lang wieder aufzumuntern, und die halb erstorbene und an Lebensgeistern stark erschöpfte Natur des Jünglings nur also rege zu machen, wie eine starke Wärme eine haldtodte Fliege, die, so bald die Wärme nachläßt, plötzlich das Leben verliert, oder wenigstens für eine Zeitlang gleich matt und elend bleibt, wie sie vorhin gewesen ist; es ist nicht genug ausgedörrten und durch dieses Laster gänzlich gelähmten Jünglingen die Fieberrinde und eiskalte Bäder zu verordnen, daß sie wieder zu ihren vorigen Kräften kommen, sie schaden insgemein noch mehr, wenn die Fibern allzusehr angespannt sind, und ersetzen den Mangel an Lebensgeistern im Körper im geringsten nicht.

Eine beynahe unendliche Erfahrung überzeuget uns, und wir können es zugleich aus der Natur unsers Körpers ziemlich deutlich beweisen, daß der größte Theil der Nervenkrankheiten, das hypochondrische

drische Uebel, die unzähligen Mutteraffekten, Gichter, Zuckungen, ja die fallende Sucht selbst, mehr von diesem Laster, als von andern Krankheiten hervorgebracht werden: daß es bisweilen die Aerme, Schenkel und Füsse wie ein Schlagfluß erlähme, und einen Jüngling dadurch oft für seine übrige ganze Lebenszeit zu aller Arbeit gänzlich untüchtig mache; daß es andere in eine gänzliche Auszehrung versetze, bey der sie wegen der ausserordentlichen Schwachheit niemals mehr ihr Bett verlassen können: noch andere mit Blindheit schlage, oder sie ihres Gedächtnisses und alles Verstandes beraube, und bey vielen schmerzhafte Magenkrämpfe, anhaltende Bauchflüsse, heftige Blähungen, angsthaftes Herzklopfen, einen unempfindlichen Abgang des Harn und Saamens, oder schmerzhaftes Harndrängen, und starkes Blutharnen erwecke. Aber nicht nur alle Fibern und Nerven werden von der Gewalt dieses Lasters in die größte Unordnung gebracht, daß daraus die eben angezeigten Uebel nothwendig erfolgen müssen, die flüßigen Theile leiden dabey eben so viel, theils von der ausserordentlichen Bewegung, in die sie plötzlich durch die gereizten Nerven bey diesem Laster gebracht werden, theils aber auch von der Schwachheit der Nerven und Fibern, die es erwecket. Daher erfolgen so vielmal auf

den

den Mißbrauch eines übertriebenen Beyschlafs und Selbstbefleckung, plötzliche Schlagflüße, Wassersuchten, Hautkrankheiten, Gliedersuchten, Podagra u. s. w. -

Fern aber sey es von meinen Gedanken, daß ich alle diejenigen dieses Lasters beschuldigen wolle, welche bisweilen mit diesen Krankheiten behaftet sind, denn ich habe ja allbereits schon oben gesagt, daß man den Stoff dazu von den Aeltern ererben, oder sich selbigen von andern Ursachen zuziehen kann. Einen jeden der diese Abhandlung durchlesen wird, wird sein Gewissen bald überzeugen, welcher Ursache er diese Uebel zu verdanken habe; er wird aus der Natur der Krankheiten seiner Aeltern auf die seinigen schliessen, und wird sich leichtlich erinnern, in was für Beschäftigungen er die Zeit seiner besten jugendlichen Jahre zugebracht habe. Der Gelehrte und Tugendhafte, der durch eine allzustrenge Arbeit seines Geistes bey einer zu streng sitzenden Lebensart seine Kräfte für das Wohl des menschlichen Geschlechts aufgeopfert, und sehr viele Nächte schlaflos wie seine beste Lebenszeit in Kummer und Sorgen zugebracht hat, um andere desto glücklicher zu machen, wird bald einsehen, daß er nicht nach den bestimmten Regeln der Natur für die Erhaltung seiner Gesundheit gesorget; ein solcher aber

bereuet dieses nicht als einen Fehler, weil er überzeugt ist, daß das Gute so er gethan, seinen Geist für jene Welt nur desto tüchtiger macht, das vollkommenste Glück in derselbigen zu geniessen, von welchem hingegen alle in lasterhafter Wollust gelebte, und damit abgestorbene ausgeschlossen sind; denn der Tod wird bey den erstern eben so wenig die Triebe zur Vollkommenheit und dem Guten, als bey den letztern die Neigung zum Bösen zerstören. Wer tugendhaft lebt, der stirbt glücklich, denn mit seiner tugendhaften Seele wird einstens ein reiner Leib auferstehen, und darinnen ohne Hindernisse in allen Tugenden vom göttlichen Lichte umstralet, in alle Ewigkeit fortwachsen.

Aber alle diese beschriebene betrübte Zufälle sind bey weitem noch nicht so groß und schreckhaft, wie diejenigen sind, die bisweilen diesem Laster ergebene Personen an ihrer Seele und Sinnen empfinden. Kann wohl etwas traurigers für Jünglinge ausgedacht werden, die in ihrem blühendsten Alter, wo ihr Herz und Sinnen eine stäte Fröhlichkeit und ein munteres Wesen auf die angenehmste Weise beleben sollte, mit einem ganz niedergeschlagenen und traurigen Gemüthe herum wandeln; in den besten und mit gehörigem Wohlstande fröhlichen Gesellschaften keine Freude noch Erholung,

und

und in der unendlichen Schönheit der Natur nicht den geringsten Reiz zum Vergnügen für ihre Seele finden; die die besten, die nützlichsten und angenehmsten Schriften ohne die mindeste Rührung ihrer Sinnen durchlesen, und die sich mit Gewalt zu aller Arbeit des Leibes und Geistes so untüchtig machen, daß sie ihres Geschlechts gänzlich unwürdig dahin leben.

Die Erschöpfung an Lebensgeistern, die das Laster der Hurerey und Selbstbefleckung verursachet, erwecket bey vielen Jünglingen nur zu oft eine so ausserordentliche Empfindlichkeit in allen Nerven des Körpers, daß bald diese bald jene Glieder von der allermindesten Ursache Zuckungen bekommen, oder die heftigsten Gichter, ja der höchste Grad davon, die fallende Sucht entstehen: aber dieses ist noch nicht alles, denn das Gemüth eines so stark geschwächten Jünglings verfällt zugleich auch in eine Art von Schwachheit, wird so furchtsam, schreckhaft und angsthaft gemacht, daß der gemeinste aufsteigende ängstliche Gedanke, oder Bekümmerniß, die auf andere gar keinen Eindruck machen würde, es in eine halbe Verzweiflung bringt; das geringste Widerwärtige ist einem solchen Menschen unerträglich; das Unglück so ihren Freunden und Bekannten widerfährt, rührt sein Gemüth oft weit

empfind-

empfindlicher, als wenn es ihn selbst angienge; dieses ist aber an ihm nicht Tugend, sondern ein vom Laster verderbtes Temperament.

Wie oft rührt nicht von diesen Ursachen bey dem weiblichen Geschlechte der weisse Fluß, die allzustarke oder allzuwenige und unordentliche monatliche Reinigung, von der so viele beschwerliche Zufälle bisweilen erregt werden, her. Ihr Leib, wenn er schon nicht von Natur zärtlicher als der unsrige gebildet ist, wird durch eine allzuweichliche und sittsame Lebensart, in der die meisten Mädchen in den Städten auferzogen werden, so zärtlich und schwach gemacht, daß sie blos wegen dieser Schwachheit mit diesen und andern Uebeln überfallen werden können. Aber eben bey dieser Zärtlichkeit und starken Reizbarkeit ihrer Fibern werden viele bey leichten Anlässen zur Liebe zu jener unerlaubten Wollust verleitet; es braucht oft nichts, als einen Roman, oder ein verliebtes Gespräch eines muntern Jünglings, durch welches das Blut des zärtlichen Mädchens in eine stärkere Bewegung gebracht, ihre Vorstellungskraft entzündet, und dadurch die Wollust, wie von einem wirklichen Beyschlafe hervorgebracht wird, so ist in ihr die Neigung zum Laster der Selbstbefleckung erzeuget, und diese Neigung vergrößert sich nachwärts eben so geschwin-

schwinde, ja bey den mehrsten noch viel geschwinder, als bey den Jünglingen. Wer verwundert sich also, wenn bey einer so großen Entkräftung die Natur eines Mädchens nicht mehr vermögend ist, das überflüßige Blut und Schärfe zur bestimmten Zeit durch die natürlichen Wege auszutreiben, und also der oft so sehr beschwerliche weisse Fluß verursacht wird. Ist die monatliche Reinigung allzustark und anhaltend, so wird dadurch jedesmal die Natur einer solchen Weibsperson destomehr geschwächt, das Blut allzudünne, and alle Fibern reizbarer und empfindlicher gemacht, so daß viele im frühen Alter wassersüchtig werden, in Auszehrungen verfallen, oder von den geringsten Ursachen, die ihre Nerven reizen, Gichter bekommen. Aber auch ein allzustarker weisser Fluß, wenn er lange Zeit dauert, ist vermögend eine Auszehrung hervorzubringen, weil mit dem Schleime zugleich viele nahrhafte Theile aus dem Blute weggeführt werden.

Ich müßte dieser Materie eine eigene Abhandlung widmen, wenn ich alle die kleinsten Uebel, die aus dem Laster der Hurerey und Selbstbefleckung entspringen, deutlich erklären wollte. Was ich davon gemeldet habe, soll stark genug seyn, einen jeden von der Gewißheit zu überzeugen, daß dieses Laster allemal früh oder spät seine schädlichen Wir-

kungen an unserm Leibe und Sinnen äussern und endlich einen solchen Menschen gänzlich zu Grunde richten wird, wenn er darinn verharret. Ich schreite also nunmehro zu den Hülfsmitteln selbst; zum voraus aber ermahne ich alle diejenigen die diesem Laster nachhängen noch einmal ernstlich, selbiges in Zukunft gänzlich zu verlassen, denn ohne diese Verläugnung ist ihre Heilung oder Herstellung unmöglich.

Hülfsmittel.

Wenn wir die verschiedenen Uebel, die aus diesem Laster entspringen gründlich besorgen und heilen wollen, so müssen wir allemal zum voraus, ehe wir die Fibern zu stärken anfangen, die Säfte verbessern, und sie von der vorhandenen Schärfe und Unreinigkeit befreyen. Man würde einem Jünglinge, der sich durch seine starke lasterhafte Erschöpfungen eine vollkommene Auszehrung des Leibes zugezogen, wenig Nutzen schaffen, wenn man ihn mit kräftigen und nahrhaften Getränken wieder zu seinen vorigen Kräften bringen wollte; würde man nicht vielmehr dadurch sein Fieber vermehren, und seinen Tod beschleunigen? Ein solcher Kranker darf also für seine ganze Nahrung nichts anders geniessen, als Brühen aus Reis, Gersten oder Habergrütze gemacht, und etwas wenigem weissem Brodte.

Nimm Reis vier Loth,

reibe ihn in einem marmornen Mörser zu Pulver, laß ihn hernach in einer Maaß Wasser kochen, bis er zu einer klaren Brühe geworden, die man ganz heiß durch ein Tuch drückt, und stark auspreßt.

Dieser Reisschleim hat die Konsistenz einer Gallerte, und äussert in der äussersten Schwäche, wo alle Verdauungskraft weg ist, und wo es darauf ankömmt, die trockenen Fasern geschmeidig zu machen, und die Schärfe einzuwickeln, eine gute Wirkung. Man vermischt davon einen oder etliche Löffel voll mit warmer Fleischbrühe.

Oder:

Nimm zerklopftes Kalbfleisch zwey Pfund;
reine Gerste vier Loth;

koche es zusammen in einem wohlverschlossenen Gefässe mit dritthalb Quart Wasser drey Stunden lang. Zuletzt thue hinzu:

Scorzonerwurzel acht Loth,
gemeinen Lacktuke ein halbes Pfund,
Lämmerlattich acht Loth;

laß es noch eine Viertelstunde lang aufwallen, und seige es durch.

Der Kranke trinkt davon alle zwo Stunden eine Theetasse voll.

Oder:

Oder:

Schneide dünne Weisbrodschnitten, röste sie gelb, gieß Rosen- oder Zimmetwasser darüber, daß sie darinn weich werden, streue Zucker darauf, und zerreibe alles mit Mandelmilch zu einem Brey.

Dieser stärkende Brey wird dem Kranken zum öftern gekocht.

Hat aber der Kranke noch ziemliche Kräfte, so müssen mit dem Gebrauche nachfolgender Mittel, kalte Bäder verbunden, innerlich aber die Fieberrinde mit Eisen verordnet werden.

Nimm einen wohl zerquetschten Kapaun, lebendige Krebse zwölf Stücke, über Nacht in Milch eingeweichtes weisses Brod, ein halbes Pfund,

kleine Rosinen,
Pinien von jedem zwey Loth,
Brustbeere zwölf Stücke,
Feigen vier Stücke,
Kardamomen,
Kubeben,
Muskatblüth von jedem ein halbes Loth,
Lattich,
Endivien von jedem eine handvoll:

stosse

stosse alles klein, thue es in eine große zinnerne Flasche, gieße ein Maaß Wasser und ein Quart Alikantenwein darauf, mache die Flasche fest zu, setze sie in einen großen Kessel mit Wasser, und laß' es sechs Stunden lang kochen. Drücke es hernach durch ein Tuch, schöpfe das Fett ab, und laß das übrige an einem kühlen Orte dicklich werden.

Von dieser Kraftbrühe giebt man einem solchen Kranken Morgens und Abends etliche Löffel voll in dünner Fleischbrühe.

Oder:

Nimm Schnecken,
Krebse von jedem 30 Stücke,

säubere sie als ob sie gespeiset werden sollten, zerstosse sie klein, und setze sie mit vier Loth frischer Butter auf ein gelindes Feuer; thue hinzu:

gesäuberte und klein zerhackte Kälberfüsse drey Stücke,
Brunnenwasser zwey und eine halbe Maaß;

laß' es zusammen so lange kochen, bis nur noch anderthalb Quart Brühe nachbleibt; alsdenn wirf hinein:

Körbelkraut eine handvoll,

gestoßene Muskatblüthe ein halbes Quentlein,

laß' es noch einmal aufsieden, und presse es durch eine starke Leinwand. Setze es hierauf in den Keller, damit es wie eine Gallerte gerinne.

Von dieser Gallerte giebt man einem solchen ausgezehrten Kranken, der noch gut verdauet, Morgens, Mittags und Abends jedesmal zween Eßlöffel voll in etwa sechs Löffel voll ungesalzener Hühnerbrühe aufgelöst.

Je geringer die Auszehrung, je schwächer das Fieber, und je mehr noch der Kranke bey Kräften ist, daß er Leibesbewegungen vorzunehmen im Stande ist, desto substanziöser kann man die Fleischbrühen, Kraftbrühen, und Gallerten einrichten; desto sicherer kann man Eyer, Milch und Milchspeisen reichen. Denn der Kranke kann sie noch verdauen, obgleich in einer etwas langen Zeit. Man setzt ihn einige Wochen lang in eine völlige Milchdiät, oder er genießt wechselsweise einen Tag nichts als Milchspeisen, und den andern Tag nichts als Bouillons; oder ißt Mittags und Abends Milchspeisen, und trinkt Morgens und Nachmittags Fleischbrühen. Bey aller dieser Diät aber enthält er sich des Obstes, saurer Sachen, des Weins und Bieres.

Die

Die Milchdiät besteht in folgenden wesentlichen Punkten:

Der Kranke genießt im Frühjahre, da das Vieh die erste Waide hat, und sich mit den herrlichen Kräutern nähret, die Milch von der Kuh, oder Ziege, oder Eselin, so warm und frisch als sie gemolken worden ist. Kann man sie nicht so warm genießen, als sie von dem Thiere kommt, so kocht man sie vorher ab. Ehe der Kranke aber die Milchkur anfängt, muß man den Magen von der etwa vorhandenen Säure, vom zähen Schleime und den Winden, durch ein gelindes Laxiermittel reinigen. Sonst wird die genossene Milch sauer und käsigt, sie macht Blähungen und Krämpfe. Auch während der Kur muß ein solcher Kranker wenigstens alle acht Tage mit Manna einmal laxiren, damit der Unrath, der sich unterdessen im Magen gesammelt hat, aus dem Leibe geschaft werde, und der Milchkur künftig nicht entgegen sey. Das Trinken der Milch fängt der Kranke in kleiner Quantität an, und nimmt von Tage zu Tage stärkere Portionen, damit der Magen nicht auf einmal zu sehr damit überschwemmet werde, und damit er sich auch allmählig daran gewöhne. Man fängt daher mit zwo Tassen an, die man jedesmal Morgens, und eben so viel Nachmittags trinkt. Man steigt aber

so, daß man endlich alle Tage ein Quart und darüber trinkt, wovon die eine Hälfte Morgens, und die andere Hälfte Nachmittags gegen vier Uhr nach vollbrachter Verdauung genossen wird. Man trinkt sie nicht auf einmal und schleunig, sondern langsam und nach und nach. Dabey isset der Kranke des Mittags und Abends Milchsuppen, und Breye aus Milch mit Zwieback, oder mit Reis, Grieß, Perlgraupe, Hirse und dergleichen. Milchbrod oder Semmel wird dabey gegessen. Anderes Brod, sonderlich das gesäuerte ist nicht dienlich. Will der Kranke sonst noch trinken, so bedient er sich des Gerstenwassers oder Selterwassers mit wenig Milch oder etwas Wein. Wenn die Milch währender Kur leicht gerinnet, so giebt man, ausser den gelind abführenden Mitteln, auch dann und wann eine Messerspitze voll gepulverte Krebssteine, und läßt zuweilen zur Stärkung des Magens ein Glas guten Wein trinken. Sonst aber meidet er alle andere Speisen, das Fleisch, Zugemüse, Obst, alle saure Sachen, das Bier und den Wein. Wenn dem unerachtet, und bey den nöthigen Bewegungen, die Milch wegen Schwäche des Magens doch zu schwer und unverdaulich wäre (welcher Fall mit der Eselsmilch niemals ist, die daher vor allen andern den Vorzug hat) so trinkt man sie mit glei-

chen Theilen gemein Wasser, oder mit dem Selterwasser. Dieses mineralische Wasser schickt sich unvergleichlich zur Verdünnung der Milch, weil es vermöge seines alkalischen Bestandtheils das Gerinnen derselben verhindert, und die Milch flüßiger und durchdringlicher macht; diese Milchkur setzt der Kranke nach Beschaffenheit der Umstände, vier, sechs bis acht Wochen lang ununterbrochen fort.

Diejenigen Kranken, die von Natur keine Milch genießen können, oder doch durch Länge der Zeit einen Eckel dagegen bekommen, sich aber doch ziemliche Bewegung machen können, müssen sich an die Boulllons halteu, und solche nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger säuerlich machen. Zum Frühstücke können solche Kranke sich eines Getränks bedienen, das aus geröstetem Habermehl mit Milch und ein wenig Chokolate gemacht wird.

Ist aber der Kranke ganz schwach, ausgemergelt, zu einiger Leibesbewegung ganz unvermögend, und beständig an das Bette geheftet, so ist in diesem Zustande die Gallerte und Milch ganz unverdaulich, und gar nicht zuträglich. Ist irgend noch eine Rettung des Kranken möglich, so geschieht sie durch den Gebrauch nachfolgenden Mittels:

Nimm Gartenpalsternackwurzel,
Spargelwurzel,
Fenchelwurzel,
Hindläuftwurzel,
Petersilienwurzel, von jeder 1 Loth;
koche sie mit einem Quart Kapaunen- oder Hühnerbrühe, und mische hernach einen bis zwey Löffel voll Pomeranzensaft hinzu.

Andere nehmen Scorzonerwurzel, Haberwurzel, Zuckerwurzel und Hindläuftwurzel. Der Kranke trinkt von dieser Brühe, ohne vielem Fett und Salz, alle Morgen ein halbes Quart, und des Nachmittags eben so viel. Wem die Bitterkeit der Hindläuftwurzel oder Cichorienwurzel, und der Scorzonere zuwider ist, der kann sie in etwas warmen Wasser abbrühen. Man muß auch die Scorzonere von ihrer schwarzen Haut befreyen.

Hat der Kranke ein auszehrendes Fieber, und nehmen die Kräfte zusehends ab, so muß man in diesem Zustande alle Arzneyen darum bey Seite setzen, weil sie noch mehr angreifen, und den Körper vollends zu Grunde richten. Obiges Mittel aber verändert die ganze Blutmasse, wickelt nicht allein die scharfen und unreinen Salze ein, sondern giebt auch eine Materie zu temperirten Säften, er-

öfnet

öfnet gelinde, und ertheilt dem geschwächten Körper Kräfte. Weil dieses Mittel sehr sättiget, so haben die Kranke selten zu andern Speisen Appetit. Sie können aber dabey des Mittags kleine Bratfische, oder gebratene Vögel, ohne das Fett, speisen, wenn die Verdauungskräfte noch ziemlich gut sind. Des Abends ist es am besten, nichts weiter zu genießen, als Milchbrod oder Semmel, zum Getränke Brodtisanen oder Brodwasser. Die Kur aber mit diesem Mittel muß ein solcher Kranker drey bis vier Wochen lang, ja oft noch länger, unermüdet fortsetzen; so wird er nicht selten die erwünschtesten Wirkungen davon sehen.

Bleibt, nachdem die Säfte eines solchen Jünglings oder Mädchens gereiniget worden sind, entweder im ganzen Leibe, oder nur im Magen die Schwachheit anhaltend, so gebraucht man alsdann eine Zeitlang einige stärkende Mittel, als z. E. die Fieberrinde, Quassiarinde, den eingekochten Saft der besten bittern Kräuter mit Eisenstaub vermischt, oder eisenhaltige Sauerwasser, als Spaa- Pirmonter- Schwalbacherwasser; man gewöhnt den Leib an mehrere Bewegung und Arbeit, reitet oder fährt oft aus, wenn es die Glücksumstände zulassen.

In einem langwierigen Schleimhusten giebt man, um den Schleim sowohl in dem Blute als

in den Drüsen aufzulösen und zu schmelzen, Morgens und Abends, eine gehäufte Messerspitze voll geläutertes Salmiacksalz mit einem Drittel Weinsteinsalz vermischt, in einer Theeschaale voll kalten Biberkleethee, und läßt sogleich warmen nachtrinken. Nachgehends führt man alle drey oder vier Tage mit einem gelinden Purgiermittel aus Manna, Tamarinden und Glaubers Salz verfertiget, oder mit einem andern ähnlichen ab. Nimmt auf den Gebrauch dieser Mittel der schleimige Auswurf und Husten ab, so verordnet man um die Kräfte des Magens herzustellen, die Fieberrinde, oder den Saft der bittern Kräuter mit Eisenstaub vermischt.

Neunter Abschnitt.

Von dem venerischen Uebel oder von der Lustseuche.

Leider wüthet auch in Deutschland eine schreckliche Pest, welche nicht nur die Bevölkerung, die Hauptquelle des Glückes wohleingerichteter Staaten hemmt, nicht nur Menschen auf der schönsten Laufbahn ihres Lebens, in der Blühte ihrer Jahre bey lebendigem Leibe in stinkende Aeser verwandelt und wohl gar tödtet, sondern auch die Nachkommenschaft zu Siechen und Krüppeln bestimmt. Woher kommt es wohl anders, als von dieser und noch

einer andern Ausschweifung, von welcher ich im vorigen Abschnitte so sehr gewarnt habe: ich darf sie gar mit Namen nicht nennen; sie ist leider nur zu gemein — ihr Name steht auf so manchem in früher Jugend schon halberstorbenem, mattem, blassem Gesichte geschrieben, und sie sieht fürchterlich genug aus hohlen, tiefen, erloschenen Augen hervor — woher kommt es anders, sage ich, daß so viele Kinder in ihren ersten Jahren dahin sterben, die den Aeltern um so schätzbarer sind, da sie merken, daß alle Kraft und alle Hofnung, ihren Beruf zu erfüllen, mit dem der Schöpfer so viele Glückseligkeit verbunden hat, schon in ihnen verlöscht — woher kommt es anders, daß so viele Krüppel, so viele mit der englischen Krankheit und andern Uebeln Behaftete gebohren werden, als insgesamt von jenen Ausschweifungen in den Jahren der Jugend? Aber selbst von dem Verderben der zukünftigen Menschheit bleibt, wie ich schon im vorigen Abschnitte erwähnt habe, die Strafe nicht fern. Bald wird ihr Körper stumpf zu allen menschlichen Vergnügungen. Um ihre eheliche Glückseligkeit ist es ohnehin bald gänzlich geschehen. Was nützt ihnen eine Reise nach Pirmont, um sich auf wenige Wochen durch Eisentheilchen zu stählen? Da lagern sie sich herum, die Krüppel, wie am

Teiche Bethesda, keuchen um die Säule des Aesku-laps her, der jetzt dort verehrt wird, wo einst Va-ter Hermann mit alter deutscher Kraft die Heere des Varus darnieder trümmerte. Wo Kraft herrscht, da herrscht nur Freyheit, und hier gestunden sie die sieggewohnten Römer das erstemal den Söhnen Germaniens zu.

Die Lustseuche füllt die Menschen mit Gift an, sie zerstört die schönsten Reize unwiderbringlich, und verwandelt sogar den Athem des Menschen in Pestilenz und seine Küsse in Natterbisse. Die Fol-gen dieses Uebels greifen, bald mehr und mehr um sich, je länger man es duldet. Es ist nicht das Gift, das sich mit der Natur eines Skorpions ver-trägt, es macht den Unglücklichen nicht nur untaug-lich zum Umgange mit andern, es verzehrt ihn bald selbst, und es läßt sich gar nicht lange verbergen. Denn bald greift es den ganzen Körper an — die verrätherischen Zeichen davon treten dem Jünglinge oder dem Mädchen ins Angesicht, und bezeichnen sie mit öffentlichen Schandmalen, wenn sie schon die geheimen Theile zerstört haben.

Den Unmenschen möchte ich sehen, der nicht von ganzem Herzen wünschte, daß dieses Uebel ganz aus der menschlichen Gesellschaft vertilgt werden möchte. — Ein noch abscheulicherer Unmensch muß

aber

aber der seyn, welcher es nicht nur an seinem eigenen Körper trägt, sondern sogar diese Pest noch unter seine Nebenmenschen verbreitet. Wie viel Unglück kann ein einziger Jüngling, der ein feiles Mädchen damit befleckt, anrichten! Er prägt ihr sein Gift ein, und diese breitet es unter eine große Zahl feuriger Jünglinge aus, deren erhitzte Leidenschaft sie in diesen unglücklichen Schoos führt. Mit diesen pflanzt es sich fort auf mehrere Personen des andern Geschlechts, und bald ist es im ganzen Staate verbreitet. — Vielleicht hat es ein einziger schon lange verwester Mensch nach Deutschland gebracht, und nach Jahrhunderten könnte er diese Pest noch nach sich wüthen, und über ganze Nazionen verbreitet sehen — nach Jahrhunderten noch werden ganze vollgefüllte Lazarethe ihm zufluchen, und lebendige Leichen über ihn wehklagen. — Und doch! leider doch — wird es Jünglinge geben, die diese Abhandlung lesen, und hingehen können zum nächsten blühenden Mädchen, und sie mit ihrem Kusse vergiften. Aber Fluch dir, Mädchen oder Jüngling, die ihr dazu fähig seyd, Fluch — euch im Namen der gegenwärtigen und zukünftigen Menschheit! — Brennt den herrlichsten mit Millionen Kosten erbauten Palast ab — raubt euern Nebenmenschen ihre ganze Habe — häuft Verbrechen auf

Ver-

Verbrechen, und die ganze Summe eurer Schandthaten ist lange noch nicht so groß, als wenn ihr Pest über die Menschen — Pest über euere Zeitgenossen und Pest über die Nachwelt bringt.

Der ganze Staat vom Fürsten bis herunter zum Betler, schwebt jezt vor meinen Augen — Euch alle — die ihr zum mannbaren Alter gereift seyd Jünglinge und Jungfrauen — Mich dünkt, ich sehe euch alle vor mir versammelt. O — welche Empfindungen bemächtigen sich meiner, wenn ich euch in eurer Blüthe gedenke! Soll ich euch selbst euern Werth, und eure Reize schildern — soll ich die majestätischen Züge des mannbaren Jünglings und die sanftern Reize des Mädchens malen? Wer kann dieses — was sich nur empfinden läßt — worinnen die größte Summe des menschlichen Glücks besteht! — Beschließt es jezt, euch — untereinander selbst zu verderben — auszulöschen, einer des andern Reize und Kraft — umzuwandeln die Menschen in Gerippe und sieche Gestalten — zu vertilgen, die Bande des Umganges und aller Gesellschaft — aber fühlt zugleich welche Verbrecher ihr seyd! Beschließt jezt einen Rath — ich fodere euch im Namen der Menschheit dazu auf! — Berathschlagt euch selbst — ob ihr diese Pest — von der ich zu euch rede — unterdrücken — oder

ob ihr ferner sie fortpflanzen wollt. — Es steht dieses vollkommen in eurer Macht — Aber wenn nur ein einziger unter euch ist — der sich nicht entschließen kann — seine Nebenmenschen zu vergiften — wenn ein einziger unter euch sich befindet — dem der Fluch der Nachwelt süße Musik ist — so werdet ihr ewig dieses Uebel nicht unterdrücken. — Und jeder — der dieses lesen kann — ohne sich recht fest zu entschließen, der ist dieser einzige Unmensch.

Gesetzt, es wären Tausende von euch — durch Verführung, oder von wilden aufbrausenden Leidenschaften hingerissen — mit diesem Uebel befallen — so würde es in wenigen Monaten nicht mehr in eurer ganzen Gesellschaft vorhanden seyn — wenn es jeder — ohne es fortzupflanzen — an seinem eigenen Leibe unterdrücken — und nur dafür sorgen wollte — ihn wieder rein herzustellen. Wollt ihr dieses, so müßt ihr euch bald der Fürsorge eines geschickten Arztes anvertrauen, nicht aber einem Pfuscher. — Denn dieses Uebel ist so wichtig, daß die genaueste Kenntniß des Körpers dazu gehört, wenn man es ausrotten will. Dieses könnt ihr von den Universalpfuschereyen, welche euch so oft in Zeitungen angepriesen werden, und eben so wenig von den Winkelärzten, Henkern und Schindern, denen diese Seuche ein so wichtiger Nahrungszweig

zweig ist, und die ohnehin den Menschen die Pest an den Hals wünschen, um sich nothwendig zu machen, nicht erwarten. Auf die Verschwiegenheit eines vernünftigen Arztes könnt ihr auch am ersten Rechnung machen. Dieser allein weiß es, wie gefährlich euer Zustand ist, dieser allein wird Mitleid mit euch haben; dagegen wird ein Pfuscher sich seine Verschwiegenheit bezahlt zu machen suchen — er wird sich immer rühmen, was er an euch für Wunderkuren verrichtet hat, indeß er euch doch nur verstümmelte — er wird das Uebel geflissentlich verlängern, und da ihr einem Unwissenden euch anvertrauet, der eurer so wichtigen Krankheit nicht gewachsen ist, so wird doch der letzte Erfolg, wenn das Verderben nur schon allzuweit um sich gefressen hat, der seyn, daß ihr noch zu jenem eure Zuflucht nehmen müßt, und in dieser Zeit hättet ihr doch schon längst wieder hergestellt seyn können, und die Kösten würden gegen die letztern eine ganz unbeträchtliche Summe, eine Kleinigkeit betragen haben, wenn ihr besonders das Uebel gleich im Anfange zu vertilgen gesucht haben würdet.

Alles, was ihr mir einwenden wollt, weiß ich. Drücken euch gewisse Umstände, so geht zu einem gewissenhaften Arzte, und dieser rechtschaffene Mann wird alsdenn gewiß Mittel finden, auch mit

mit Verschweigung eures Namens für euch Rath zu schaffen.

Und wenn euch eure Gesundheit gar nicht mehr lieb ist, wenn ihr euch schon als einen Raub dieser abscheulichen Krankheit betrachten wollt, wenn ihr bey lebendigem Leibe schon als Aeser aus der menschlichen Gesellschaft wollt ausgestossen und geflohen seyn, so seyd doch wenigstens so barmherzig, daß ihr diese Krankheit an euerm eigenen Körper aussterben lasset — so seyd wenigstens so unmenschlich nicht, daß ihr sie noch weiter unter euere Nebenmenschen fortpflanzt. Es ist immer grausam genug von euch, wenn ihr das erstere unterlasset, es ist Grausamkeit genug, wenn Ihr Mörder eurer selbst seyd.

Jeder rechtschaffene Arzt wird sich daher auch mit mir, besonders an euch, ihr Obrigkeiten und Edeln des Volks wenden. Die Sache, von der hier die Rede ist, ist ja so wichtig, daß das ganze menschliche Geschlecht ihr seinen Tribut nicht versagen sollte. Und selbst eure Söhne und Töchter ihr Großen dieser Welt, werden sie etwa von denen Leidenschaften frey gebohren, deren Hitze dazu antreibt, in dieses vorhandene Verderben sich zu stürzen? — Hat nicht selbst oft eben dieses schreckliche Uebel ganze fürstliche Stämme ausgelöscht, und

und wüthet dieses Verderben nicht gewöhnlich in den Häusern der Großen mehr, als in den Strohhütten des arbeitsamen Landvolks? Gehen eure Söhne nicht selbst aus, den Bürgerstand zu vergiften, oder sich vergiften zu lassen, und tragen sie nicht das Verderben in die ersten Häuser des Staates? — Ich denke, diese Sache verdient eure ganze Aufmerksamkeit, und fordert euch insbesondere auf, mit denen euch verliehenen Kräften zu steuern.

Dieses traurige Mittel der Entvölkerung der Staaten und Schwächung der Nachwelt, vermöge dessen schon so viele nur Schatten von ihren tapfern Vorfahren scheinen, muß hauptsächlich von denen Monarchen, die ihre Staaten lieben, und die das Wohl der Menschheit befestigen wollen, auf die Seite geschaft werden. Ich wundere mich nicht wenig, daß man nicht lange schon Maaßregeln ergriffen hat, da doch vernünftige Staatsklugheit heut zu Tage so sehr auf Bevölkerung dringt.

Man erlaube mir daher einen Vorschlag zu wiederholen — den schon einmal ein großer Arzt gemacht hatte: ob es nicht gut und höchst nützlich wäre, wenn in jedem Staate eine Kasse angelegt würde, aus welcher jede Person eine Prämie erhielte, welche diejenige bestimmen könnte, die dieses verheerende Uebel verbreitet hat, und ob es nicht

sehr

sehr rathsam wäre, in jedem Lande gewisse Aerzte zu verordnen, welche einen Eid auf Verschweigung aller derer Namen ablegen müßten, welche auf öffentliche Kosten freywillig aus dieser Kasse, zu der jeder Liebhaber des allgemeinen Wohls gewiß das Seinige gerne beytragen würde, sich wieder herstellen ließen?

Auf diese Art denkt dieser große Arzt, könnte diesem wie eine Pest grassirenden Uebel vollkommen Einhalt gethan werden — und wohlgemerkt — würden die Jünglinge und Mädchen moralischer und besser erzogen, so würden so viele nie so weit herab gesunken seyn. —

Es wird also jetzt blos darauf ankommen, ob diejenigen, denen das Wohl der Staaten anvertrauet ist, einen solchen Vorschlag beherzigen werden oder nicht? Sollte aber das alte Sprichwort: So viel Köpfe, so viel Meynungen, aber auch hier die Oberhand behalten: so ist leicht voraus zu sehen, daß auch dieser gemeinnützige auf das Wohl der Menschheit sich gründende Vorschlag das Schicksal so mancher andern seines gleichen haben, und daß man am Ende genöthiget seyn wird, es beym Alten bewenden zu lassen. — Jedem rechtschaffenen Arzte aber würde ich verdenken, wenn er nicht ganz mit aufrichtigem Herzen die gänzliche Ausrot-

tung dieses Uebels um des Wohls der Menschheit willen wünschen, und mit allen Kräften befördern sollte.

Zehnter Abschnitt.

Vom übertriebenen Tanzen.

Es gab Zeiten, wo Männer von großem Geiste, jede Art Tanz geradezu für eine der größten Narrheiten erklärten, und niemand vermochte sie mit überwiegenden Gründen zu widerlegen. Nach der Musik für sich oder die Zuschauer lächerliche Bewegungen zu machen, ohne einen andern Zweck zu haben, als das zu thun, was andere auch thun, ist in der That für den Denker und Philosophen sehr auffallend. Das bischen Kunst, diese Bewegungen nach dem Takte mit einer gewissen Grazie nachzumachen, artet bey gesellschaftlichen Tänzen am Ende doch in die eintönigste Beschäftigung aus, bey welcher der Körper ermüdet, und der Geist leer ausgeht. Eine kleine Raserey ist der gesellschaftliche Tanz auf jeden Fall, weil die Belustigung, die er uns gewährt, weiter nichts als eine wilde Belustigung ist, die im Taumel genossen, in der Zerstreuung getrieben, und in der Gedankenlosigkeit angefangen und geendigt wird. Edle und reine Gefühle erweckt er nie, er thut das Gegentheil

und erweckt oft Eckel, durch den Anblick der um Beyfall buhlenden Eitelkeit, der in Bewegung gesetzten Wollust, oder der sich brüstenden Karikatur. Was für eitle eroberungssüchtige Grimassen, für unsittliche Bewegungen und Blicke, besonders bey dem häßlichen schwäbischen Walzen, was für lächerliche Geberden und Drehungen, die der schönen einfachen Natur Hohn sprechen, erblickt man nicht oft bey den Tanzenden? Die sträflichen Intriquen, die sich während dem Tanze oft anzetteln, weggerechnet, sind die Menschen im Grunde einander nie gleichgültiger, als in diesem Geräusche, wo sie entweder gar nichts denken und fühlen, oder sich blos dem Sinnenrausche überlassen. Es hat sich ihrer die rohe Sinnlichkeit bemeistert, die nach der Gelegenheit oft mehr oder weniger auch in Ausschweifungen ausartet. Man glaubt wirklich daß der Geist bey dieser Beschäftigung schlafe, um den Körper blos Maschine seyn zu lassen, und doch bin ich überzeugt, daß es auf der Welt kein wahres Vergnügen giebt, wenn die feinere Gefühle nicht auch Antheil daran nehmen können. Zudem sieht man gewöhnlich, daß nur die sinnlichsten Menschen dem Tanze leidenschaftlich anhängen; dieß bestättigen uns die rohern Völker der Erde; z. B. die Negern hinlänglich, die als ein wollüstiges

Volk den Tanz dem Essen vorziehen. Diese so wilde Beschäftigung harmoniert ganz mit ihren stürmischen Gefühlen, mit ihrem Hange zur Sinnlichkeit. Auch Taheiter lieben den Tanz bis zur Raserey, und halten sich zu ihrer Belustigung abgerichtete Tänzerinnen, deren Tänze in die unsittlichsten Bewegungen ausarten. Sogar ihre Gottesdienste glauben sie durch solche sinnliche Tänze glänzender zu machen, und zu verherrlichen. Wie weit doch eine erhitzte Einbildungskraft die Menschen führen kann?

Allein alles dieß kann man einem Volke, zu dem noch kein Stral der Aufklärung gedrungen ist, eher verzeihen, als uns Deutschen den unsittlichen und für die Gesundheit so gefährlichen schwäbischen Walzer. Ich hoffe daher auch jede feinfühlende junge Leserinn wird sich in Zukunft vom Walzen zurückschrecken lassen, so bald sie nachfolgende Gründe nur ein wenig beherzigen wird.

1) Erweckt dieser Tanz auch in dem unschuldigsten Herzen die meisten Begierden, besonders da wo er so abscheulich eng geschlossen getanzt wird; wie es leider zur Schande der jungfräulichen Sittsamkeit jetzt Mode ist.

2) Ist

2) Ist es für ein sittsames Mädchen erniedrigend, sich wegwerfend, leichtsinnig, unkeusch, wenn sie sich gutwillig in diese vertraute und unsittliche Stellung bringt.

3) Sündigen manche junge Frauenzimmer ohne es zu wissen, und ermuntern den frech gesinnten Jüngling oft im Taumel gereizter Sinnlichkeit zu Anträgen, die ihre Unschuld und ihren guten Namen untergraben.

4) Ist es sehr eckelhaft, so nahe die Ausdünstung eines jeden Lüstlings einsaugen zu müssen.

5) Mordet dieser Tanz eine zahlreiche Menge Jünglinge und Mädchen, ohne daß man es so leicht bemerken kann, oder will, da er in Deutschland schon zu sehr zur leidenschaftlichen Gewohnheit geworden ist.

Ich will zwar nicht behaupten, daß nicht auch manches Mädchen den Walzer arglos tanzen könne. Aber ist sie darum in der Zukunft vor eben diesen Folgen gesichert? — Können nicht unglückliche Stunden kommen, wo Verführung und Verderbniß der Gesundheit ihrer warten? Und gesetzt, auch alles dieß erfolgte nicht daraus, so ist der Verdacht, vor den Augen Feinfühlender etwas unsittliches zu thun, für ein reines Herz schon Grund genug, sich davon zu entfernen! So wenigstens glaube ich,

 daß

daß jedes ehrliebende Mädchen denken sollte; wenn sie zum schwäbischen Walzer aufgefordert wird! Unsere Frauenzimmer aus dem aufgeklärten Jahrhundert würden sich unstreitig eine Ewigkeit hindurch den unsterblichen Ruhm erwerben, wenn sie sich untereinander verabredeten, diesen verdächtigen Tanz abzuschaffen, und anständigere Tänze, wie z. B. den Menuet und den englischen Tanz durchgängiger einzuführen. Wie gerne, wie entzückt wollte ich diese Ueberwindung, diesen schönen erhabenen Entschluß dann der Menschheit laut bekannt machen, damit sie es zur Ehre des weiblichen Geschlechts aufschriebe, in ihre goldene Jahrbücher der Tugend und Keuschheit!

Uebrigens wäre es gar zu strenge, wenn ich der muntern Jugend die nun schon einmal angewöhnte Tanzlust geradezu versagen wollte. Der Tanz überhaupt ist nun einmal eingeführt, geduldet, als Belustigung angenommen, und der größere Haufen betrachtet ihn nicht mit den Augen, wie ihn der patriotische Arzt und der Moralist betrachten muß. Ich begnüge mich also ihn besonders aber meinen Leserinnen so darzustellen, wie er an sich selbst ist, mit seinen Reizen und üblen Folgen, und sie mögen sich denn da, wo sie ihm nicht ausweichen können, darnach richten.

Ein wohlanständiger Tanz hat indessen auch wieder seine gute Seiten. Er giebt dem Körper ein schönes Gleichgewicht, den einzelnen Gliedern durch seine Bewegung Grazie, dem Gesichte Ausdruck, wenn er gut gelernt, tief empfunden wird, und von jener Gattung ist, die das Blut nicht zu sehr erhitzt. In diesem letztern Falle muß jedes, durch ihn hochroth erhitzte Gesicht von seinen Reizen verlieren. Oder giebt es wohl einen scheußlichern unvortheilhaftern Anblick, als den eines vom Tanze erhitzten, von Sinnlichkeit glühenden weiblichen Gesichts? Die Augen ragen aus ihnen hervor, sie bekommen violette Ringe, oder glänzen grell und fürchterlich, ein Schweistropfen jagt den andern über die verzerrten in Unordnung gebrachten Gesichtszüge hinab. Der weibliche zur Sanftmuth geschaffene Blick bekommt etwas wildes, lüsternes, sinnliches, der Stimme fehlts an Athem, dem Tone an süsser Harmonie, den Gliedern an Kräften. Alles was sonst reizen kann, ist abgespannt, in geistlose Unthätigkeit versetzt, der sanfte holde Blick der Unschuld ist verscheucht, und die schönsten weiblichen Reize werden dadurch nicht selten in einen Furienblick verwandelt! — Gründe genug, den schwäbischen Walzer zu hassen, der am meisten erhitzt, und zur Wollust stimmt, besonders wenn

er ohne Aufhören und Abwechslung mit andern Tänzen ganze Nächte hindurch getanzt wird. In manchen Städten ist man doch noch so vernünftig, ihn nur eine halbe Stunde lang zu tanzen, dann wieder eine halbe Stunde ausgeruht, und die übrigen zwey Stunden Menuet und englisch getanzt. Auf diese Art kann doch die Jugend in ihrem Rausche der Munterkeit doch wieder zu Athem kommen, und diejenigen die nicht gerne deutsch tanzen, geniessen doch auch etwas von der gemeinschaftlichen Lustbarkeit, ohne daß sie nöthig haben ganze Nächte hindurch auf Kosten ihrer Gesundheit fortzurasen, wenn sie nicht lange Weile bekommen wollen.

Elfter Abschnitt.

Von der Trunkenheit.

Die Trunkenheit ist nur zu oft die Quelle vieler andern Laster, und ein Mensch kann dadurch in wenigen Augenblicken alles Verstandes und Sinnen für eine Zeitlang beraubet, einem rasenden Thiere ganz ähnlich, und für seinen Nächsten, wie für einen ganzen Staat höchst gefährlich werden. Romulus legte deswegen bey Errichtung seines Reiches auf dieses Laster die Todesstrafe: und Muhamed mußte, um seine Absichten zu erfüllen, die Enthaltung vom Weine und allen berauschenden Ge-

tränken als ein geheiligtes Gesetz seiner Religion dem Volke vorlegen.

Aller Wein und geistigen Tränke, wenn sie unmäßig gebraucht werden, können den Menschen in einen solchen unglücklichen Zustand versetzen: ein mäßiger und seltener Gebrauch davon stärket hingegen schwache Fibern, muntert das Gemüth zur Frölichkeit auf, und schadet unsrer Gesundheit nicht im mindesten; doch könnten wir sicher eben so gesund leben, wenn wir schon niemals keinen tränken, indem die Natur für unsern Durst zu stillen, das Wasser und keine geistigen Getränke verordnet hat. Auf diese Art lebten die uns bekannten ersten Einwohner der Welt, und vielleicht eben deswegen viel länger und gesünder als die in der gegenwärtigen: zum wenigsten bemerkt man ganz deutlich an den meisten Alpeneinwohnern, deren Blut und Knochen von keiner Lustseuche vergiftet ist, und die das ganze Jahr hindurch keinen andern Trank als Milch, Schotten, und das reinste Wasser zu sich nehmen, daß sie ihr Alter weit höher bringen, eine weit dauerhaftere Gesundheit geniessen, von einer schönern Leibesgestalt und angenehmerer Farbe sind, als die Bauern in den Weinländern, oder als der gemeine Mann in den nordischen Gegenden von Europa, wo viel Kornbranntewein getrunken wird.

Aber nicht nur der höchste Grad der Trunkenheit, der einen Menschen ganz thierisch und zu allen nützlichen Geschäften vollkommen untüchtig macht, ist ein Laster zu nennen: Es giebt viele Leute, die von Jugend auf sich nach und nach an das Weintrinken so stark gewöhnt haben, daß sie endlich gleichsam gezwungen sind, täglich ein ausserordentliches Maas zu trinken, und davon doch nicht berauscht werden, oder ihre Sinnen verliehren; ja sie bringen zu ihrer Beschönigung an, daß eben diese Menge Wein und hitzige Getränke das wirksamste Mittel zur Erhaltung ihrer Gesundheit sey, ohne welches sie den ganzen Tag hindurch zu aller Arbeit träge, und von sehr traurigem Gemüthe seyn würden. Ist aber eine solche Gewohnheit, die unsre Gesundheit zerstöret, und sehr frühzeitig das Leben verkürzt, nicht ein Laster zu nennen? Ja — alles ist an uns Laster zu nennen, was in unsern Handlungen wider unsre wahre Bestimmung streitet, und zum Nachtheile für unsern Nächsten gereicht.

Bey einem unmäßigen Gebrauche des Weins und aller hitzigen Getränke wird durch die starke Reizung die sie auf die Nerven machen, das Blut allemal in eine sehr starke Bewegung gebracht, und entzündlich gemacht. Man fühlet es ganz deutlich

aus der Vermehrung der Pulsschläge bey einem berauschten Menschen, an der brennenden Hitze seines ganzen Leibs, und der hochrothen Farbe des Angesichts, wohin das Blut häufiger, als in die untern Theile getrieben wird; und was beweisen hiebey nicht, die dunkelrothen und kupferfarbigen Wangen starker Weintrinker; müssen nicht vom Triebe des Weins die kleinen Blutgefässe im Angesichte von dem allzuhäufig und allzugewaltig eingedrungenem Blute auf eine ausserordentliche Art nach und nach widernatürlich ausgedehnet werden, und dieses zeiget eben auch die vermehrte Bewegung der Säfte an.

Wer verwundert sich also, daß so viele berauschte Leute an Schlagflüssen plötzlich dahin sterben; will man etwa einer in ihrem Körper hierzu geneigten Beschaffenheit als z. E. einer allzustarken Verkürzung des Halses, kropfartigen oder andern Geschwulsten, die äusserlich und innerlich daran entstehen, und durch welche der Rücklauf des Blutes gegen das Herz allzustark gehemmt, und einige Schlagadern im Gehirne zum Zerspringen gebracht werden könnten, die Schuld hievon beymessen? es ist wahr, daß diese und eine große Menge von andern Ursachen, deren ich hier aber nicht gedenken will, vermögend sind, tödtliche Schlagflüsse zu er-

zeugen, wenn der Mensch schon keinen Wein, noch andere geistige Getränke trinkt; aber — von starken Berauschungen entstehen sie doch eben so leicht. Denn da die geistigen Getränke unsre Fibern und Nerven stark reizen, und deswegen das Blut in eine allzustarke Bewegung bringen, so wirken sie auch mit desto stärkerer Kraft auf den Kopf als auf die andern Theile des Körpers, und treiben das Blut in selbigen allzuhäufig hinauf, so daß zuletzt einige von den äussersten Aesten der Schlagadern nothwendig zersprengt werden müssen, weil sie nicht weiter ausgedehnt werden, und dem immerdar allzugewaltsamen Antriebe des Blutes vom Herzen nicht genugsam widerstehen können. Je nachdem alsdann, von dem in das Hirn ausgetrettenen Blute viele oder wenige Nerven gedrückt werden, entstehen mehrere oder wenigere Lähmungen in den Theilen des Körpers, weil dadurch der freye Einfluß der Lebensgeister in selbige entweder gänzlich oder zum Theile gehemmet wird; betrift es die Nerven des Herzens, so stirbt der Mensch davon plötzlich.

Eben so begreiflich ist die Ursache von den hitzigen und entzündlichen Fiebern mit denen so viele starke Weintrinker überfallen werden. Wie oft geschieht es nicht, daß sie bey einer sehr starken Erhitzung und Ausdünstung ihres Körpers, die der

bren-

brennende Theil des Weins verursachet, sich plötzlich abzukühlen suchen, und dadurch die scharfe ausdünstende Materie in das Blut zurückgeführet wird, darinnen es nachwärts eine solche Verdickung erzeuget, daß es durch die kleinen Ausgänge der Schlagadern nicht weiter getrieben werden kann, sondern in selbigen stocket, und in kurzem entweder eine Verschwürung oder den Brand verursachet. Schlagflüsse, Steckflüsse, lange anhaltender Husten, durch den oft sehr beträchtliche Blutgefässe in den Lungen zerrissen werden, daß darauf eine tödtliche Lungensucht erfolget, Entzündungen des Halses, der Seitenstich, schmerzhaftes Bauchgrimmen, Harndrängen, Gliedersuchten, und noch viele andere Krankheiten mehr, sind oft die Folgen von einer solchen plötzlichen Unterdrückung der Ausdünstung der Haut. Dieses weis der Trunkenbold freylich nicht, er sauft ganz sorgenlos fort, bis ihn endlich eines von diesen Uebeln überfällt. Ich warne ihn also hierdurch sich zum wenigsten diesen Gefahren nicht blos zu stellen, wenn er ja entschlossen ist immerdar fortzusauffen, und auch in der heissesten Sommerszeit sich des Nachts, nachdem er sich vom Weine erhitzt befindet, an der freyen und feuchten Luft nicht zu erkühlen, oder in seinem Zimmer bey offenen Fenstern zu schlafen.

Eine

Eine nicht gar seltene Krankheit bey starken Weintrinkern, und an der sehr viele Trunkenbolde hingeraffet werden, ist eine Verschwürung derjenigen Drüsen, die neben der Luftröhre hinunter in die Lunge gehen. Diese Krankheit ist gemeiner unter denjenigen Weintrinkern, die sich täglich mit einem scharfen sauern Weine überhäufen, als bey denen, die sich mit einem geistigen berauschen, weil ihre Säfte nicht nur von einer Seite, sondern von zweyen zugleich scharf und reizend gemacht werden, wodurch alle drüsigten Theile des Körpers desto mehr zusammen gezogen und endlich gänzlich verschlossen werden müssen, und dabey ihre kleinen Blutgefässe in eine Verschwürung übergehen, welche aber nicht so stark ist, als in einer gewöhnlichen Lungensucht, die auf zerrissene beträchtliche Blutgefässe der Lunge erfolget, denn der Kranke kann dabey oft noch einige Jahre lang mühsam herumkriechen, ehe sie ihn tödtet. In der Weinlungensucht ist insgemein das Athemholen nicht so beschwerlich als in der andern Gattung, und der Kranke kann bisweilen, wenn das Uebel schon auf einen ziemlich hohen Grad gestiegen ist, auf beyden Seiten, und mit dem Kopfe tief liegen, ohne dabey einige Beängstigung zu verspüren; sein Angesicht hat auch niemals eine so bezeichnete hochrothe

Farbe

Farbe auf den Wangen wie bey andern Lungensüchtigen; hingegen hustet er eben so oft, aber wirft dabey minder aus, und was er auswirft, ist gräulicht, scharf und dünne: nur wenige Tage vor seinem Ende wird der Auswurf wie bey andern Lungensüchtigen dick, grüngelb, und bisweilen mit einigen Blutstriemen vermengt: ungeachtet dessen erstickt er nicht wie andere von der Menge des eingeschlossenen Eiters in der Lunge, sondern vielmehr an einem innerlichen Brande, und aus Erschöpfung. Die sehr abmattenden Morgenschweiße, und das Schleichfieber stellen sich bey ihm früher, aber nicht mit so starker Heftigkeit, als bey andern Lungensüchtigen ein; und überhaupt martert diese Art von Lungensucht den Menschen viel länger, als jede andere Gattung, welches vielleicht daher kommt, weil sie ihn erst in einem hohen Alter, wo seine Theile fester und stärker, als in jüngern Jahren sind, da sie sonst zu entstehen pflegt, überfällt, und selten große Blutgefässe in den Lungen zerfressen werden. In diesem Uebel, wenn es noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, ist ein anhaltender Gebrauch des Kalkwassers mit einem starken Kinatrank vermischt, das kräftigste Mittel; dabey aber muß sich der Kranke des Weintrinkens gänzlich enthalten, und eine für seine Umstände wohleingerichtete Lebensordnung sehr genau beobachten.

Viele starke Weintrinker verfallen auch zuletzt, ohne eine Lungensucht zu haben, in ein auszehrendes Fieber und gänzliche Dürrsucht, welches von derjenigen Schärfe herkommt, die der unmäßige Gebrauch des Weins und der geistigen Getränke in ihren Säften erzeuget, und endlich verwandelt sich bey ihnen das auszehrende Fieber in eine Art von hitzigem Fieber, bey welchem sie oft eine Zeitlang ganz verwirrt und von Sinnen sind, ehe sie sterben. Bey andern endiget es mit einem tödtlichen Nasenbluten, Blutbrechen, oder Blutverlurst durch den Harn oder Stuhlgang. Alles dieses sind Wirkungen von jener Schärfe, die das Blut auflöset, und die Fibern und Nerven reizet. Ja eben diese Auflösung des Blutes ist auch die Ursache der verschiedenen Wassersuchten, in welche starke Weintrinker verfallen. Die meisten Weintrinker sehen dieses freylich als ein ungerechtes Verfahren von der Natur gegen sie an, oder zum wenigsten kommt es ihnen unbegreiflich vor, wie geistige Getränke wässerige Geschwulsten an ihrem Leibe hervor bringen können; hätten wir in unserm Leben, hörte ich einige ganz entrüstet sagen, so viel Wasser als Wein getrunken, so würden wir uns jetzund gar nicht über unsern Zustand verwundern.

Diese auszehrende Fieber sind insgemein unheilbar, weil sie:

1) Eine gänzliche Verderbniß der Säfte zum Grunde haben.

2) Weil die meisten Drüsen der Eingeweide so stark verstopft und verhärtet sind, daß sie mit keinen Mitteln mehr eröffnet werden können: ja wenn schon einige kräftige und genugsam durchdringende vorhanden wären, wie z. E. das Quecksilber, so verbiethet es doch die elende Beschaffenheit der Säfte sie zu gebrauchen, weil sie dadurch noch mehr aufgelöst würden. Was im Anfange derselben noch bisweilen einen ziemlichen Nutzen verschaffen, und das Leben um einige Jahre lang verlängern kann, sind lauwarme Bäder, ein anhaltender Gebrauch des Kalkwassers, oder welches noch wirksamer ist, derjenigen natürlich warmquellenden Wasser, die über eine kalk- und eisenartige Erde fliessen.

Kann es ferner wohl von einer andern Ursache als von der Schärfe der Säfte herrühren, daß die meisten Weintrinker in einem gewissen Alter weit länger und heftiger mit Gliedersuchten und Podagra als andere geplagt werden, die weniger oder gar keinen Wein getrunken haben; muß endlich nicht diese Schärfe durch die beständig allzusehr

vermehrte Kraft des Herzens und der Pulsadern mit den lymphatischen Theilen des Blutes in Gefässe getrieben werden, wohin sie nicht gehört, und auch ohne einen solchen Trieb nicht gelangen würde. In diesen Gefässen verdickt sie alsdann den lymphatischen Saft, dehnet sie schmerzhaft aus, und verursachet Geschwulsten in den Gelenken, die oft nicht mehr zu zertheilen sind, wenn die Gefässe gänzlich ihre elastische Kraft verlohren haben, und die darinnen eingeschlossene Materie kalkartig geworden ist; es entstehet sodenn eine Art von Entzündung, die sich aber weder in eine Verschwürung noch in den Brand verwandelt. Vergeblich enthält man sich alsdann des vielen Weintrinkens, wenn diese Uebel zu einem hohen Grade gekommen sind, und erwählet sich an dessen statt die Milch zu seinem täglichen Getränke, und die reinsten Speisen zur Nahrung, damit die Säfte dadurch verbessert, und wieder in ihren natürlichen Stand versezet werden; ja man gebrauche noch dabey die besten nervenstärkenden Arzneymittel, das aufgelöste Eisen, die Kinarinde, und die dienlichsten bittern Kräuter; auch hüte man sich inzwischen vor allem, was die Nerven schwächen, und das Blut in eine unordentliche Bewegung bringen könnte, so wird doch alles dieses keine vollkommene Ausrottung des Uebels

im

im Körper verschaffen, weil dadurch jene elastische Kraft in den kleinen Gefässen, die durch eine allzugewaltsame Ausdehnung gänzlich verlohren gegangen ist, nicht wieder ersetzt werden kann, und keine stärkende Mittel unmittelbar auf selbige wirken können. Diese ausgedehnten Gefässe bleiben also immerdar der Ort, in welchen verschiedene zähe, scharfe und grobe Theile aus dem Blute hingetrieben werden. Der beste Theil des Lebens ist wirklich verflossen, wenn diese Uebel ihren Ausbruch nehmen, wir befinden uns alsdann schon mit unserer Gesundheit mehr zur Verminderung als Vermehrung geneigt, wenn wir schon unsern Leib mit keinen geistigen Getränken vergiftet, noch unsere Nerven damit geschwächt haben. Wie sollen also Trunkenbolde hoffen können, daß ihre Umstände um vieles in ihrer übrigen Lebenszeit zu verbessern seyen; und gesetzt, dieses wäre möglich, so wäre aus tausenden kaum einer standhaft genug, eine so geraume Zeit lang seine liebste Begierde vollkommen zu verläugnen, und sich hingegen der allerstrengsten Lebensordnung zu unterwerfen, auf der doch allein die Möglichkeit einer solchen Besserung gegründet ist.

Einen gleichen Ursprung haben die garstigen Geschwüre und Ausschläge der Haut bey denjenigen

die viel Wein und hitzige Getränke zu sich nehmen. Wie durchdringend und schädlich die Schärfe in unserm Körper sey, die von diesen Getränken erzeuget wird, erhellet ganz offenbar daraus, daß, wenn sie in die äussersten Gefässe der Haut getrieben wird, und in selbigen eine Zeitlang sich aufhält, die Gefässe endlich zerfrißt, die Haut gänzlich zerspaltet, und in Verschwürung bringt. Starke Weintrinker, denen dieses widerfährt, können es für eine Zeitlang als eine Gutthat der Natur ansehen, weil sie dabey von jenen schmerzhaften Gliederkrankheiten und andern gefährlichen Uebeln frey bleiben. Man verlasse sich aber nicht allzuviel auf die Gutthat der Natur, weil sie selbige nur so lange verschaft, so lange sie die erforderlichen Kräfte besitzt, die unreinen Säfte von den innern Theilen in die äussern auszustossen. Es braucht nur, daß der Mensch immerdar fortsauffe, dadurch täglich mehr die Säfte verderbe, und die Nerven schwäche, so wird diese Schärfe bald innerliche Theile auch angreiffen, und die Gutthat der Natur wird für immerdar ausbleiben.

Der unmäßige Gebrauch eines allzusauerlechten Weins der sehr wenige geistige Theile in sich hat, schwächt endlich die Fibern des Magens so sehr, daß alle Lust zum Essen vergeht, oder öfteres Erbrechen

brechen und starke Blähungen entstehen, weil er mit der Galle, in eine beständige Gährung kommt. Zuletzt löst er auch das Blut gänzlich auf, wie der Eßig, daß dadurch der Trunkenbold in Wassersuchten fällt, oder an Blutflüssen stirbt.

Dieses sind überhaupt die schädlichen Folgen des Lasters der Trunkenheit. Wer sich nicht durch selbige schrecken läßt, noch aus Tugend sie meidet, der verdienet weder Gesundheit noch langes Leben. Aber dieses macht noch nicht seine gänzliche Bestrafung aus, denn dieses Laster ziehet ihn zu eben so gefährlichen hin, durch welche sein Untergang desto früher beschleuniget wird. Es wirket mit einer ausserordentlichen Kraft auf alle unsre Sinnen, und vermehrt sehr stark alle Leidenschaften des Gemüths. Wie oft sehen wir nicht, daß von Natur sanftmüthige Leute in der Trunkenheit wie rasend werden, daß sie jedermann mit Gewalt angreifen, oder über Kleinigkeiten in einen solchen Zorn gerathen, daß sie sich bisweilen mit ihren besten Freunden abwerfen, mit andern einen gefährlichen Streit bekommen, der ihnen oft plötzlich das Leben kostet, oder sie die Folgen des Zorns an ihrem Körper fühlen müssen, welche nichts geringes sind. Ein sonst fröhliches Gemüth kann von diesem Laster zuletzt ganz düstern, traurig und neidisch gemacht wer-

werden, weil die Nerven des Hirns allzusehr geschwächt sind, welches, je öfter es wieder kommt, desto mehr die Gesundheit zerstöret, indem nur eine gemäßigte Fröhlichkeit des Gemüthes bey einer vernünftigen Lebensordnung unsre Gesundheit und wahres Wohlseyn schützet und vermehret. Wie oft zwingt nicht dieses Laster Leute, die keine Tugend kennen, die abscheulichsten Thaten gegen ihren Nächsten auszuüben, und in einem solchen unglücklichen Augenblicke allen Gefahren eines schändlichen und sehr schmerzhaften Todes sich blos zu stellen, welches sie ohne Berauschung niemals zu thun gewagt hätten. Mit welcher Macht entzündet es nicht die Begierden des Menschen zur Wollust und Unkeuschheit, welches dann mit doppelter Macht in kurzem seine ganze Gesundheit zernichten muß.

Es hält freylich sehr schwer, sich von dem Laster der Trunkenheit loszumachen, wenn man selbigem so viele Jahre lang ergeben gewesen ist: es kostet beynahe eben so viel Mühe und Streit, als dem Laster der Selbstbefleckung gänzlich zu entsagen. Die Mittel, welche dawider von vielen angepriesen werden, sind bisweilen der Gesundheit eben so nachtheilig, als das Uebel selbsten, und können deswegen mit keiner Sicherheit gebraucht wer-

den,

den, ich will sie also auch hier nicht anführen; und würde man einem Weinsäuffer auf einmal allen Wein entziehen, und ihm nur Wasser zu trinken geben, so würde er in eine solche Traurigkeit des Gemüths und Schwachheit der Nerven verfallen, daß er dadurch leichtlich in tödtliche Krankheiten versetzt werden könnte. Es ist also weit sicherer und besser, wenn man auf eine natürliche und nicht gleich auf die allerstrengste Weise dieses Laster zu schwächen sucht; man vermindere nur alle Tage unmerksom das gewohnte Maas von Wein oder geistigem Getränke bey einem solchen Menschen, gebe ihm anstatt des letztern vom besten Weine sattsam zu trinken, aber allezeit etwas weniger, und in der Zwischenzeit bisweilen ein Glas voll sehr kaltes Wasser. Ist man nach einigen Tagen so weit gekommen, daß er sich mit zwey Drittheil Wein eben so munter und vergnügt befindet, wie vorhin mit dem ganzen, so fange man alsdann an, bey jedemmale da er trinkt, ein wenig Wasser unter den Wein zu giessen, aber auf eine eben so unmerksame Weise wie vorhin mit der Verminderung des Weins. Endlich gewöhnt man ihn auf diese Art, daß er zuletzt nur um eines natürlichen Durstes und nicht um der Gewohnheit willen trinkt, und bringt nach und nach in die fast fühllos gewor-

 denen

denen Fibern der Zunge und des Gaumens wiederum einen natürlichen Reiz und Geschmack für natürliche Getränke. Wenn ein starker Weintrinker es in seiner Verläugnung endlich nur so weit gebracht hat, daß er den Wein mit Wasser vermischt trinken, und dabey den blosen geistigen Getränken entsagen kann, so ist alle Hofnung vorhanden daß er sich in kurzem von diesem Laster losreissen werde. Sollte aber der Magen eines solchen Menschen beschweret, und die gehörige Verdauung unterbrochen werden, und sich starke Blähungen im Magen und den Därmen nach der Mahlzeit einstellen, so gebrauche er alsdann, so lange es nöthig ist, solche stärkende Mittel, welche den schlappen Fibern des Magens ihre Kraft mittheilen und einverleiben können.

Oft ist ein gemeines Wasser, welches warmlecht über zerschnittene sauerlichte Aepfel, Citronen, oder andere ähnliche Baumfrüchte gegossen, und nachmals darinnen ein glühend Stück Eisen einigemal abgekühlt worden ist, schon hinlänglich einen schlappen Magen wieder zu stärken: wäre aber dieses nicht wirksam genug, so nehme man eine Zeitlang vor den Mahlzeiten einen Theelöffel voll von dem mit spanischem Wein angemachten Hofmännischen Mageneli xier in ein wenig Wasser ein; oder gebrauche nachfolgendes Mittel: Nimm

Nimm auserlesene Fieberrinde zwey Unzen,

koche sie mit anderthalb Maas Wasser bis auf die Hälfte ein, seige sie durch und mische hinzu:

Vitriolgeist ein halbes Loth,

mische alles wohl untereinander, und gieb davon täglich zweymal eine Theeschaale voll ein.

Anstatt dieses Dekokts kann man auch das ausgezogene Harz der Fieberrinde täglich zu 10 bis 12 Gran in Form kleiner Pillen vor den Mahlzeiten einnehmen. Und wäre der Magen allzusehr erschlappt, so kann eine solche Person täglich einige Löffel voll von einem unverfälschten spanischen, griechischen oder einem andern ähnlichen Wein zu sich nehmen, damit dadurch die Fibern des Magens nach und nach dichter zusammen gezogen, und zum Verdauen besser angestrenget werden.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem allzuwollüstigen Essen und Trinken.

Jedermann empfindet ein wollüstiges Vergnügen in seinem ganzen Körper, wenn er nach vorher gegangener starker Arbeit, oder langem Fasten

seinen Hunger und Durst mit natürlichen Speisen und Getränken stillen kann. Ein Kind weinet in der Wiege, wenn sein Magen von Speise oder Trank leer ist, und lachet wenn es gesättiget worden ist. Dem Bauern und Handwerksmann schmeckt ein gutes Stück gekochtes Rindfleisch mit gemeinem Zugemüse eben so vortreflich, als dem Fürsten das Beste aus hundert verschiedenen Ragouts, zu deren Zubereitung aus allen Welttheilen ein langsam tödtendes Gift hergeholet wird. Der gütige und allweise Schöpfer hat den Magen und Gaumen sowohl der Menschen als der Thiere also zubereitet, daß sie zu essen und zu trinken gezwungen werden, wenn er leer ist, oder im Blute nicht genugsame Feuchtigkeiten vorhanden sind, die die Fibern des Gaumens erfrischen können; und damit der Mensch in der Wahl der Nahrung und des Trankes sich nicht betrüge, und von etwas esse, das dem Leibe nachtheilig seyn könnte, hat er zugleich die Fibern dieser Theile, die den Geschmack und Geruch empfangen, so empfindlich gemacht, daß sie von schädlichen Speisen und Getränken unangenehm, von den natürlichen aber wollüstig gereizet werden. Man biethe einem säugenden Kinde Wein, die besten Ragouts oder andere stark gewürzte Speisen an, es wird, so bald es sie gekostet

stet hat, sie wieder ausspeyen; die Milch und Milchspeisen aber, gekochtes Brod und viele andere gemeine natürliche Speisen wird es hingegen mit Lust essen, wenn es Hunger hat. Sogar die grasfressenden Thiere lassen nicht nur alle Arten giftiger Pflanzen unberührt stehen, sondern fliehen gleichsam vor denselben, und können durch diesen Instinkt immerdar die guten Pflanzen von den schädlichen unterscheiden; und dieser Instinkt dauert bey ihnen insgemein so lange sie leben. Der mit gesunder Vernunft begabte Mensch hingegen verlieret diesen göttlichen Instinkt sehr geschwinde, er will schon hier auf Erden für seinen noch unvollkommenen Körper eine stäte Wollust haben, und selbige unendlich vergrößern; er weiß, daß das Essen und Trinken wenn man Hunger und Durst hat, eine Wollust erwecket; aber er will auch die gleiche Wollust durch Kunst bey sich hervorbringen, so oft seine Seele vorzüglich an diese zu denken gereizet wird, wenn er schon keinen Hnnger und Durst hat, und er sich derselben weder durch strenge Arbeit noch Fasten verdient gemacht.

Durch Kunst bereitet er sich also Speisen und Getränke, die durch ihr allzureizendes Wesen die Fibern des Gaumen und Magens über ihre Kräfte hinaus und zu einer unnatürlichen Begierde selbige

zu

zu empfangen, anstrengen, denn die bestimmte Stunde kommt, wo er gewohnt ist zu essen, obschon sein Magen von den letzt genossenen Speisen noch nicht leer; und keine natürliche Begierde zum essen und trinken darinn vorhanden ist. Gemeine und gesunde Speisen und Getränke sind dem allzuwollüstigen Esser, zu einer solchen Zeit ganz geschmacklos, er setzet ihnen also einen vierfach stärkern Geruch und Reiz zum Geschmacke bey. Das gesunde Quellwasser verwandelt er in einen brennenden Wein, und die natürliche gesunde Nahrung, welche der Schöpfer durch einen besondern Instinkt uns hat kennen lernen, damit wir uns durch ihn gesund erhalten können, macht er noch so scharf und ätzend, daß endlich die Fibern des Gaumens und Magens davon ihre natürliche Empfindlichkeit verlieren, und sie zuletzt durch immer schärfere und hiemit immer schädlichere Sachen zum Hunger und Durst angelocket werden müssen.

Jedem Welttheile, ja beynahe jedem Lande desselben, hat der allgütige Schöpfer, zur Erhaltung der Menschen, an Baum- und Erdfrüchten, an Fischen und Thieren die nöthige Nahrung gegeben, so daß sie in selbigen immerdar vergnügt wohnen könnten, und niemals nöthig hätten aus andern Welttheilen eine andere Nahrung und Ge-

tränke herzuholen. Der Europäer, der wollüstigste von allen Einwohnern des Erdbodens, ist aber mit dieser gütigen und höchstweisen Anordnung des Schöpfers nicht zufrieden: sein reines Wasser und Milch, das er fast allenthalben überflüßig findet, reizt die Fibern seines Gaumens und Magens ohne Nothdurft nicht allemal wollüstig genug, er beschickt deswegen aus dem einen Welttheile, Kaffee, Kakaobohnen, Zimmet, Ambra und verschiedene andere scharfe und hitzige Gewürze; oder, wenn er den Wein, der in seinem Lande wächst; bey einem mäßigen Gebrauche für seine wirklich abgenutzten Fibern des Gaumens nicht kräftig genug findet, läßt er sich aus dem dritten Welttheile die allerstärksten geistigen Weine, oder aus den Zuckerröhren einen durch die Gährung ausgezogenen brennenden Geist herbey schaffen, an dessen Gebrauch er sich nach und nach eben so sehr gewöhnt, wie an seinen natürlichen wässerigen Landwein. Was für Nachtheile von solchen Getränken endlich in dem Körper entstehen müssen, habe ich schon im vorigen Abschnitte hinlänglich erwiesen. Aber mit der Nahrung verderbt sich der Prasser eben so sehr: alle eßbare Gartenkräuter und Erdfrüchte läßt er mit dem stärksten Safte von verschiedenem Fleische und hitzigen Spezereyen so lange kochen, daß sie dadurch

ihre

ihre erfrischende und reinigende Natur fast gänzlich verlieren, und hingegen das hitzige, entzündliche und faulende Wesen des Fleisches an sich nehmen; hiermit reizet er die Fibern seines Gaumens und Magens so stark, wie mit dem Weine und andern scharfen und hitzigen Getränken, daß er in kurzem seinen Instinkt nach natürlichen und gesunden Speisen verliert, und alle seine Säfte mit einem Stoff von vielen tödtlichen Krankheiten, angefüllet werden.

Ein wollüstiger Prasser schadet seiner Gesundheit, und verkürzet sein Leben hauptsächlich durch nachfolgende drey Hauptstücke:

Das erste sind die unnatürlichen Speisen und Getränke, an die er sich nach und nach gewöhnt, um damit die Lust zum Essen zu befördern, und zu vermehren.

Das zweyte, welches eine Folge vom erstern ist, ist die Unmäßigkeit, durch welche der Mensch seinen Körper mit allzuvielen unnützen Säften beladet, die die Gesundheit zuletzt verderben, und den Kreislauf des Bluts und der Säfte in Unordnung bringen.

Das dritte ist ganz offenbar den in unserm Körper bestimmten Gesetzen der Ruhe und Bewegung zuwider, von deren genauen Beobachtung ein

großer

großer Theil unserer Gesundheit und Fröhlichkeit des Gemüths aufrecht erhalten wird.

Niemand wird sich also wundern, daß wollüstige Prasser oft nach eingenommener Mahlzeit mit Ohnmachten, Erbrechen und Beängstigungen heftig geplaget, und durch die vielfältigen Ueberladungen endlich unvermögend werden, sich diejenige Leibesbewegung zu verschaffen, die nach den Gesetzen der Ordnung erfordert wird, wenn er gesund bleiben will. In Zeit von vier und zwanzig Stunden nur vier Stunden, wie es viele thun, mit Arbeit oder Leibesübung zuzubringen, ist ein Leben, das demjenigen Leben gewisser Thiere gleichet, die oft aus Mangel der Nahrung schlafen, damit sie durch vieles Gehen und Laufen sich nicht zu sehr an Lebensgeistern erschöpfen. Dieß hat der Prasser gar nicht zu befürchten, denn seine hitzigen und allzunahrhaften Speisen und Getränke verschaffen ihm einen Ueberfluß an Lebensgeistern, daß er doppelt so viel als andere arbeiten könnte, wenn sein über alle Kräfte ausgespannter Magen, und seine von der Gährung der Speisen sehr aufgetriebenen Gedärme die die mehresten Lebensgeister des Gehirns an sich locken, um ihre strenge Arbeit desto geschwinder und leichter vollenden zu können, ihn nicht daran verhinderten.

Aber nicht nur dieses: die Fettigkeit in seinem ganzen Körper nimmt nach und nach so überhand, daß die Muskeln an den Füssen und Schenkeln davon sehr beschweret und in ihrer Zusammenziehung verhindert werden, und er also dabey gleichsam gezwungen ist, zu sitzen oder zu liegen, weil ihm das Gehen Herzklopfen und Bangigkeiten erwecket. Durch diesen Fehler beschleuniget er also nicht nur seinen Untergang, sondern er lebt auch in beständiger Gefahr bald an Schlag- oder Steckflüssen, bald aber an Blutstürzungen plötzlich zu sterben, denn alle seine Blutgefässe werden nach und nach so heftig ausgedehnt, insonderheit die im Kopfe und in der Lunge, daß sie zuletzt, wenn das Blut in eine etwas stärkere Bewegung gebracht wird, zerspringen, oder von einer Verdickung desselben Entzündungen entstehen müssen. Vergebens sucht ein solcher Mensch wider diese Gefahren durch öfteres Aderlassen sich in Sicherheit zu setzen, seine allzusehr ausgedehnten Gefässe ziehen sich nicht so leichtlich wieder in ihre natürliche Größe zusammen, und wenn er schon auf eine Zeitlang das Blut durch das Aderlassen vermindert, so schwächt er hingegen jedesmal dadurch die Gefässe noch mehr, und anstatt mit Blut füllen sie sich alsdann mit serosen und andern Feuchtigkeiten an, daß auch von deren

Ueber-

Ueberflusse Schlag = und Steckflüsse entstehen können.

Nach eingenommener Mahlzeit, sucht man dem allzuvollen und ausgespannten Magen mit einigen Schaalen Kaffee zu Hülfe zu kommen, denn man glaubt dadurch die Dauung leichter und geschwinder zu befördern, und man glaubt es deswegen, weil man insgemein gleich nach diesem Getränke sich um etwas fröhlicher und munterer in dem Gemüthe befindet, als vorhin; diese Wirkung entstehet aber blos von der schmerzstillenden Eigenschaft des Kaffees, die mit dem Mohnsafte sehr vieles gemein hat; erweckt für eine kurze Zeitlang die Lebensgeister auf eine lebhafte und angenehme Weise wie der Mohnsaft auf; aber gleich hierauf, wenn sein flüchtiger Geist aus dem Magen ausgedünstet ist, sinken gleichsam die Kräfte in allen Gliedern, und der Mensch wird unmuthig und matt, wie nach dem Gebrauche des Mohnsafts: neben dem was soll das warme Wasser, darinnen das Kaffeepulver gekocht worden, in einem mit vielen Speisen angefüllten Magen für gute Dienste leisten; soll es etwa seinen Fibern mehrere Kräfte geben, daß sie sich stärker und geschwinder zusammen ziehen und verdauen können? nein, es wird sie im Gegentheile, wie es alles lauwarme Wasser auch auf äusser-

liche Fibern thut, stark erweichen, und ihre zusammenziehende Kraft vermindern. Von gleich schädlicher Wirkung ist der starke Gebrauch des Thees, womit viele Prasser am Morgen den im Magen gesammelten Schlamm von Schleim, Galle u. s. w. auszuspühlen suchen; und auch der Chokolate schwächet die Fibern des Magens nicht wenig; weil er, wie die Mandeln, viel Oel bey sich führt, das sehr erweichend ist; man mischt daher insgemein verschiedene hitzige Spezereyen darunter, daß das Oel die Fibern des Magens nicht zu stark erweiche. Und dieß thut in der That seine Wirkung, aber auf der andern Seite reizet er auf eine unnöthige Art die Nerven des Prassers, vermehret dadurch den Trieb in allen seinen Säften, und vergrößert dadurch das Maaß ihrer Schärfe und der Entzündlichkeit.

Wollüstige Prasser verschwenden also nicht nur eine große Anzahl von den Stunden in den besten Jahren ihres Lebens auf die unnützeste Weise, sondern sie verkürzen auch durch ihre unnatürliche Nahrung ihr Leben, und belästigen solches auch noch mit vielen schweren Krankheiten, welche sie bis an das Ende ihres Lebens zu aller Arbeit des Leibes und Geistes untüchtig machen. Ja sie verzehren bisweilen ihr ganzes Vermögen, daß sie zuletzt im Mangel und in der größten Armuth dahin sterben.

Und

Und leider widerstehet der Prasser dem Reize seines Gaumens eben so wenig, als der Unkeusche den unerlaubten Trieben; und was noch mehr ist, so wird durch die reizende und hitzige Nahrung und Getränke der Trieb zur thierischen Wollust entzündet und immerdar vermehret.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von dem fehlerhaften und zu so viel Ehescheidungen Anlaß gebenden Betragen in der Ehe.

Da das fehlerhafte Betragen in der Ehe, nur zu oft zu allerhand Mißhelligkeiten, ja wohl gar zu Ehescheidungen Anlaß giebt, so erachte für nöthig, allen jungen Frauen und denen, die es zu werden gedenken, zu ihrer heilsamen Waanung folgendes hier einzurücken.

Häuslichkeit — verunehre sie, wer da will — sie ist und bleibt dennoch die Seele des zeitlichen Wohlstands und die Quelle der reinsten und süßesten Freuden des Lebens. Ich denke mir aber unter Häuslichkeit nicht blos die Neigung, seine Zeit, vorzüglich die von den Berufsgeschäften übrigen Stunden am liebsten in seinem Hause im vertraulichen Zirkel der Seinen zuzubringen und in ihrem Umgange froh zu seyn. Und so, meyne ich, sey

es schon der Mühe werth zu ihrer Beförderung etwas beyzutragen.

Zwar weiß ichs wohl, daß das Beyspiel müßiger Reichen, die den Tag für verlohren halten, den sie in der Gesellschaft der Ihrigen zuzubringen genöthiget sind, und die nur dann ihr Leben recht zu genießen glauben, wenn sie am Anfange der Woche schon übersehen können, wie Gesellschaft mit Gesellschaft, Schauspiel und Oper, Spiel und Koncert und Pikenik mit einander abwechseln werden, — daß das Beyspiel auf manche Stände nachtheiligen Einfluß hat und bey Manchen den Sinn für Häuslichkeit schwächt, die unter ihrem wohlthätigen Einfluße mehr wahre Zufriedenheit genießen würden.

Indeß giebt es doch noch Oerter, wo bey einer minder luxurieusen Lebensart noch recht viel Häuslichkeit zu finden ist, und wo diejenigen laut getadelt werden, die ihr Vergnügen blos außer dem Hause suchen.

Oft sind es die Männer allein, denen man dergleichen Vorwürfe macht. Und wirklich ist die Klage über ihre Unhäuslichkeit nicht selten ganz ungegründet. Man sieht sie, so bald ihre Geschäfte geendigt sind, aus der Gesellschaft der Ihrigen hinweg eilen. Es ist, als wären sie in

einem Gefängniße, wenn sie ja einmal einen Tag daheim zuzubringen genöthiget sind, und man sollte schwören, es wären dieselben Menschen nicht, die gestern in einem öffentlichen Hause so voll Laune eine ganze Gesellschaft aufzuheitern wußten.

Woher diese ausschweifende Neigung, den Umgang fremder Menschen, oft eben derselben Gesellschaften allein zu suchen und häusliches Vergnügen so ganz zu verachten? Die Ursache davon liegt in einer bösartigen Gewohnheit von Jugend auf, Verführung und in einem bösen Beyspiele. Diese drey Stücke können es so weit bringen, daß selbst der tägliche Anblick des abnehmenden Wohlstandes den verblendeten Mann nicht davon zurückzubringen vermag, bis zuletzt die allertraurigsten Folgen ihn den Betrug seiner Leidenschaften empfinden lassen.

Aber, nicht selten sieht man auch Männer zu einem so ausschweifenden Leben hingerissen, die ehedem nicht die geringste Neigung dazu hatten. Woher bey diesen solch eine traurige Veränderung? In diesem Falle, giebt einzig und allein das Betragen ihrer Gattinnen die unglückliche Veranlassung dazu, die sich denn gewöhnlich folgender Fehler schuldig machen.

Der erste Fehler, der den Mann gleichgültig macht und ihn verführt, außer dem Hause Freude zu suchen, ist: Mangel an Attention, versäumter Gebrauch jener dem andern Geschlechte so eigenthümlichen Gabe, sich dem Manne auf diese oder jene Weise verbindlich zu zeigen, und ihm nach mühsamen Geschäften Aufheiterung zu verschaffen. Das ist nun so meistentheils der Weltlauf, daß vor der Verheyrathung der Mann seiner künftigen Gattinn zu Füßen liegt, nach einem freundschaftlichen Blicke geizt und auf den leisesten Wunsch ihres Herzens achtet, um ihr gefällig zu seyn. Nach der Verheyrathung aber ändert sich die Sache allmählig um. Die leidenschaftliche Liebe verraucht und verwandelt sich in treue herzliche Freundschaft. Theuer bleibt ihm das Weib, das er einmal die Seine nennt. Er arbeitet für sie, scheut keine Mühe, keine Beschwerde, ihr das Leben froh zu machen; aber unter den gehäuften Sorgen und Geschäften verliert sich allmählig jenes — wie soll ich's nennen? — jenes Tändelnde, jenes einzige Sinnen auf etwas, das ihr angenehm wäre. Die vernünftige Gattinn fordert das auch nicht mehr. Zufrieden, das Herz des Mannes zu besitzen, an ihm einen Freund, einen Beystand, einen Versorger zu haben, denkt sie nun viel-

mehr

mehr ihrer großen Bestimmung treu zu leben, des Mannes Gefährtinn zu seyn, seine Sorgen zu erleichtern und ihm durch ihr ganzes Betragen für seine Arbeiten täglich neue Lust und Munterkeit zu verschaffen.

Tausend Gelegenheiten finden sich im häuslichen Leben, da die Frau dem Manne dergleichen Attentionen beweisen kann. Ach benutzet Gattinnen! die ihr das Glück eurer Tage befestigen wollet, benutzet die Fähigkeit, die die Natur euch gab, den geringsten Vorfällen solch einen gefälligen Anstrich zu geben. Oft kostet es nicht einmal Mühe und gerade dadurch fesselt ihr eure Männer mit unauflöslichen Ketten warmer Zuneigung, inniger Erkenntlichkeit und herzlicher Freundschaft. Aber vernachläßiget dieß Mittel, und ihr säet den Saamen des Mißmuths, des Trübsinns ins Herz des Mannes, dessen Früchte euch selbst die bittersten werden. Findet der Mann, der von Geschäften ermüdet ist, keine Aufheiterung bey der, die jede Bürde mit ihm zu tragen, jeden Kummer mit ihm zu theilen versprach; sieht sie ihn mit Gleichgültigkeit weggehen und zurücke kommen; achtet sie gar nicht auf das, was er zu seiner Bequemlichkeit gern hätte; denkt sie nie darauf bey gehäuften Geschäften ein Wort zu seiner Aufheiterung zu reden — so wird sein Herz

 allmäh-

allmählig kalt; er fängt auch an, sich weniger um sie zu bekümmern; ihre Gesellschaft wird ihm zuwider, und er sucht außer dem Hause den Ort, wo er keine Veranlassung zum Unmuth fürchten zu dürfen glaubt, bis er nach und nach völlig der Unhäusliche wird, der den Tadel mancher Menschen auf sich ladet, die ihn bedauern würden, wenn sie die unglückliche Veranlassung dazu wüßten.

Der zweyte Fehler, der den Grund dazu legt, ist ein zu hoher Grad der Empfindlichkeit, der wohl gar in Zanksucht übergehet. Wer beklagt nicht den Mann, der durch das unauflösliche Band der Ehe an eine Person gefesselt ist, die sich gewöhnet hat, alles von der unrechten Seite anzusehen, und ihre Unzufriedenheit über alles zu äußern, was nun gerade nicht so ist, wie sie's wohl haben möchte; die sich durch alles beleidigt findet und durch das ewige Wiederkäuen ihrer Vorwürfe, oder gar der beissendsten Stachelreden, dem armen Manne täglichen Verdruß bereitet, wenn er ja klug und vorsichtig genug ist, eigentlichen Zänkereyen auszuweichen? Frauen von einer solchen unglücklichen Charaktermischung giebt es in allen Ständen. Sie haben oft manche sehr gute Eigenschaften, die auch den Mann, als er sie kennen lernte, so einnahmen, daß er neben ihnen, keine Fehler sah. Oft aber

täusch-

täuschten sie auch nur mit verstellter Sanftmuth und freundlichem Wesen den, den ihre Schönheit etwa geblendet hatte und den sie als Gatten zu besitzen wünschten. Nicht lange, so erfuhr er's zu spät, daß ganz etwas Anders unter dem süßen schmeichelnden und gefälligen Wesen verborgen lag. Da mag nun der arme Mann Vorsicht anwenden, wie er will, er macht's doch nie so, daß seine Gattinn ihm freundlich Beyfall giebt. Bald ist er ihr zu einseitig zu Werke gegangen, hätte erst ihre Willensmeynung erforschen, oder die, die sie für ein Orakel hält, fragen sollen; bald ist ihr seine Kaltblütigkeit unerträglich, wenn er ihre vermeynt gekränkte Ehre vertheidigen sollte; bald nennt sie sich eine Unglückliche, wenn die Umstände des Mannes es nicht erlauben, alles, so wie die Gespielen ihrer Jugend zu haben; bald läßt es der Mann, ihrer Meynung nach, an der nöthigen Achtung gegen sie fehlen; — Sie trägt ihm etwa eine Angelegenheit, die sie betrift, zu einer Zeit vor, da seine Stirn eben von Sorgen trübe ist, oder anhaltendes Nachdenken seine Gedanken zerstreuet hat, und findet die Antwort ihren Erwartungen nicht angemessen. Sogleich sieht sie die Geringschätzung, Kälte, Beleidigung, wo nichts von dem Allen ist; der

gekränkte Stolz arbeitet heftig in ihr, bis sie durch Thränen dem verholnen Kummer Luft macht. Der Mann sieht das nasse Auge, und fragt theilnehmend nach der Ursache ihres Kummers — das dünkt sie gar Spott und nun ist ein heftiger Auftritt voll Zanks nicht mehr zu vermeiden, wenn nicht der Mann alle seine Klugheit aufbiethet, der Sache eine andere Wendung zu geben.

Daß ein edeldenkender und tugendhafter Mann über seine Gattinn viel gewinnen und sie auch von der Seite nach und nach bessern könne, ist wohl gar keinem Zweifel unterworfen. Aber wenn nun Männer nicht den rechten Weg einschlagen, oder bey einem heftigen Temperament, nicht Geduld genug üben, so daß ihre Bemühungen umsonst sind, haben sie endlich eine Zeitlang die Launen ihrer Gattinnen ertragen, so werden sie endlich der steten Sorgfalt und Spannung in der sie leben müssen, müde, fangen an ihre Gesellschaft zu fliehen und ausser dem Hause Aufheiterung zu suchen, die daheim nicht zu finden ist.

Wie? heißt's hier vielleicht aus manchem Munde, soll ich mir denn die Achtung nehmen lassen, die ich doch fordern kann? Soll ich dem eigensinnigen Manne nachgeben, wenn er offenbar Unrecht hat? — Besser, liebe Freundinn! wer

sie

sie auch sind, sie geben dem Manne nach, — das wissen sie ja ohnehin mit so guter Art zu machen, daß er's in den meisten Fällen nicht einmal merken kann — als daß sie durch ihren Starrsinn und Empfindlichkeit ihn gegen sich aufbringen. Etwas müssen sie doch dem Manne auch zu gute halten, der für sie arbeitet. Haben sie ja so großes Recht, unzufrieden mit ihm zu seyn, so warten sie auf einen ruhigen Augenblick und der Mann, der sonst redlicher Mann ist, wird sie hören. Nur daß ihm ihre Gesellschaft nicht zuwider werde.

Wie wahr gesprochen, ein Thörinn ist das Weib, die zu der Zeit dem Manne das ihr angethanene Unrecht will fühlen oder bekennen lassen, wo alles noch in ihm stürmt. Sie warte den glücklichen Zeitpunkt ab, wo er nicht mehr erhitzt ist, wo er ihr Zärtlichkeiten erweisen will, oder von ihr Gefälligkeiten verlangt. Während sie seine Wünsche erfüllt, erwirbt sie sich volle Macht ihn zu bedeuten, wie sehr er sie vorher gekränkt und durch einen wehemüthigen aber liebevollen Ton ihn zum Eingeständniß, ja wohl gar zur Abbitte zu bewegen. Fällt's ihr schwer, o so blicke sie nach dem Verfahren mehrerer Ehegenossinnen, und der große Gewinn, den diese davon haben, reize sie zur Nachahmung, so wie auch auf der andern Seite

wieder=

wiederholt traurige Erfahrung beym Mangel an dieser Vorsicht sie künftighin abschrecken müsse.

Der dritte Fehler der den Hauptgrund zur Unhäuslichkeit des Mannes legt, ist die Unwirthschaftlichkeit der Gattinn. — Die Anzahl derer, ist denn doch unter den Menschen bey weitem die größeste, da der Mann, er habe ein öffentliches Amt, er sey Arzt, Kaufmann, oder was er wolle, durch seinen Fleiß den Unterhalt für sich und die Seinen erwerben, die Frau aber durch eine weise Eintheilung, durch Ordnung und Sparsamkeit ihm zu Hülfe kommen muß, wenn ihn nicht der Gedanke, daß alle seine Arbeit umsonst sey, niederschlagen und zu Ausschweifungen verleiten soll. Längst schon haben daher vernünftige Männer gelehrte Kenntnisse und weitläufige Romanen Bekanntschaften bey dem weiblichen Geschlechte nicht blos als entbehrlich, sondern als ausgemacht schädlich angesehen und das um desto mehr, wenn ihm noch dazu die nöthige Fähigkeit mangelt, die Küche und das Hauswesen zu besorgen. Unmöglich ists beynahe, daß ein Mädchen den Mann glücklich mache, das vorzüglich in diesen luxurieusen Zeiten nicht haushälterisch erzogen ist. Mag sich die Unwirthschaftlichkeit zeigen, von welcher Seite sie will, ihre Folgen können nicht anders, als traurig seyn,

und

und die Frau muß einst noch ihrer Mutter fluchen, durch deren Schuld sie in diesem Stücke vernachlässigt wird.

Wenn mancher Gatte durch Zurathehalten seiner Gehülfin bey einer geringen Einnahme das glücklichste Leben führt; weil sein Weib, ohne sich eines niedrigen Geizes schuldig zu machen, alles so einzutheilen weiß, daß sie nie Ursach hat, den Mann mit Klagen über Mangel zu belästigen, weil eine Ordnung eine Pünktlichkeit in allen ihren Geschäften herrscht, die im eigentlichsten Verstande musterhaft heißen kann, wenn von dieser Ordnung, verbunden mit einer unermüdeten Geschäftigkeit, das gute Fortkommen und der Wohlstand des Hauses abhängt, wenn nun der Mann, den sonst Sorgen quälten, von keinen mehr weiß, er heiter wieder an seine Geschäfte gehet, wenn er seine einfache ordentlich bereitete Mahlzeit genossen, und oft in der Stille die Stunde segnet, in welcher die Gattinn die Seine ward; so ist ein andrer, der nicht das Glück hat, eine solche Gattinn zu bekommen, offenbar betrogen. Sein Weib weiß alsdenn von keiner Ordnung, von keiner Sparsamkeit, von keinen Eintheilungen. Hat er bey seinen Geschäften die Zeit nicht, sich um die häuslichen Angelegenheiten sorgfältig zu bekümmern und wird sie auch

Erfahrung nicht weiser, so geräth er bey einer trefflichen Einnahme nach und nach in eine Schuldenlast, aus der er nie wieder herauskommen kann. Sein eignes Vermögen ist dahin. Nun zehren Gram und Verdruß an seinem Leben. Aus Verzweiflung, daß sein Wohlstand doch unwiederbringlich verloren sey, flieht er sein Haus, flieht seine Gattinn; die wildesten lärmendsten Gesellschaften, Spiel oder Trunk sind seine Vergnügungen, und in kurzem ist wohl sogar die Gesundheit zerrüttet.

Wahr ist's, daß manche Frau, die gerade nicht die beste Wirthin ist, mehr Mitleiden als Tadel verdient. Es fehlt ihr vielleicht an einer vernünftigen Anweisung und gutem Beyspiele. In dem Hause ihrer Aeltern war der Aufwand zu groß, des Mannes Einkünfte reichen so weit nicht, und sie weiß es nicht anzufangen, wie und wo sie abbrechen, einschränken, zu rathe halten soll. Vielleicht würde sie's noch gelernt haben, wäre nicht der Mann zu frühzeitig verdrüßlich geworden, hätte ihn nicht der Anblick seines sinkenden Wohlstandes mit Unmuth, mit Kaltsinn und mit jenem unseligen Hange erfüllt, ausser dem Hause Zerstreuung zu suchen, und dadurch den gänzlichen Untergang seines zeitlichen Glücks zu beschleunigen.

Aber ach! welcher Gefahr ist das andere Geschlecht durch den jetzt überall herrschenden Ton auch ausgesetzt, zur Unwirthschaftlichkeit hingerissen zu werden! Auf alle Theile des Haushalts erstreckt sich der Aufwand der durch das Gesetz der Mode nothwendig wird. Kann man immer die Ueberwindung fodern, daß eine Frau dieß und jenes beym Alten lassen soll, wenn andere von gleichem Stande und gleichem Vermögen thöricht genug sind, alles mitzumachen und sich in eine Schuldenlast zu stecken, die oft noch ihre Kinder drückt? Es gehört schon eine gewisse Festigkeit im Charakter, eine philosophische Denkungsart dazu, sich über den Tadel, über die spöttelnden Urtheile oder das dringende Zureden Anderer wegzusetzen und dem Grundsatze treu zu bleiben, durchaus nicht mit fremdem Gelde Veränderungen in den Meublen u. s. w. zu machen, die entbehrlich sind. Man denke nur an die Kleidung! War sie nicht oft schon die Klippe, an der die Grundsätze mancher vernünftigen zur Wirthschaft erzogenen Frau scheiterten? Fast bringt jeder frische Wind neue Moden, und es ist nach gerade so weit gekommen, daß das Frauenzimmer, ohne sie mitzumachen nicht mehr öffentlich erscheinen darf. Sie wollen doch gern gefallen, wenigstens den Mocquerien Anderer nicht gern ausgesetzt seyn. Kein Wunder,

der, wenn dann die Bestreitung solcher Ausgaben in manchen Häusern mehr kostet, als eigentlich darauf verwendet werden könnte und sollte; wenn dann bey manchen andern nothwendigeren Posten Lücken bleiben, die von Jahr zu Jahr größer werden, bis endlich der Mann zu spät sieht, daß er sich gar nicht mehr retten kann, und dann halb aus Verzweiflung einem ausschweifenden Leben sich überläßt.

Entschuldigen will ich also gern manche Frau, nicht aber den leichtsinnigen Thörinnen das Wort reden, bey denen keine vernünftige Vorstellung fruchtet, die sich's leicht selber sagen können, daß ihre angefangene Art zu leben nur wenig Jahre werde dauern können, und sie dann nothwendig in die äusserste Dürftigkeit stürzen müsse. Beklagenswerth ist der Mann, der solch eine Gattinn hat, und vielleicht ist die Zahl derer die größte, die unhäuslich wurden, weil ihre Gattinnen aus Unwissenheit oder Eitelkeit schlechte Wirthinnen waren.

Der vierte Fehler, der den Sinn für Häuslichkeit in der Seele des Mannes schwächen kann, ist das Ueberhäufen mit Klagen über häusliche Vorfälle. Hat der Mann seine Berufsgeschäfte abgethan, so sucht er Erholung an der Seite seiner Gattinn und in der Gesellschaft seiner Lieben. Der Frau ist die Besorgung der innern Angelegenheiten

des Hauses überlassen, und was ist billiger, als daß sie die Unannehmlichkeiten, die dabey vorfallen, so viel als möglich, in der Stille erträgt, ohne den Mann damit zu belästigen, der seine Last schon getragen hat, und doch meistentheils geschehene Dinge nicht wieder gut machen kann? Was ist billiger, als daß sie die finstern Falten auf seiner Stirne, die vielleicht Sorgen der Nahrung ihm zogen, zu zertheilen sucht, daß sie durch angenehme Unterhaltung ihn zu erheitern und durch ihr sanftes gelassenes Wesen zum Vertrauen auf die segnende Güte Gottes, bey seiner Redlichkeit zu ermuntern bemühet ist?

Aber wie manche Gattinn handelt dem Allen so ganz entgegen? Kaum hat der Mann die Schwelle betreten, so empfängt sie ihn schon mit einer finstern Miene, und bestürmt ihn mit ihren Klagen. Jede noch so geringe Kleinigkeit wird vorgebracht und mit einer Umständlichkeit erzählt, als ob es eine Sache von der größten Wichtigkeit wäre. Bald hat das Gesinde sich vergangen, bald ein Kind nicht den schuldigen Gehorsam leisten wollen. Der Mann soll gleich anfangen, Gericht zu halten, zu untersuchen, das Gesinde zur Rede zu stellen, die Kinder zu bestrafen. Lauter widerliche Eindrücke auf ihn, der von Arbeiten ermüdet ist

und gern einmal froh seyn möchte. Er bittet, ihn mit solchen Klagen jetzt zu verschonen, aber da scheint's ihr Geringschätzung, vorsätzliche Beraubung ihres Respekts zu seyn, und der Unmuth, der ihre Brust erfüllt, äussert sich in lauten Vorwürfen gegen den Mann selbst.

Oder er will mit ihr diese und jene häusliche Angelegenheit überlegen, und sie stimmt sogleich den klagenden Ton an. Es ist nicht aller Orten so vollauf, wie sie's wohl gern hätte, der Wohlstand ist vielleicht nicht der blühendste. Nun muß er ein Trauerlied, ein Bejammern und Wehklagen nach dem andern hören. Andere ihres Standes werden ihm zum Muster vorgestellt und so alles gethan, um dem armen Manne täglich seine schlechtere Umstände recht empfindlich fühlen zu lassen. Gern änderte er das alles, wenn es ihm nur möglich wär. Er ermahnt zur Geduld und sucht die Frau mit der Hofnung besserer Zeiten zu beruhigen, aber er hemmt damit ihre Klagen nicht. Und sie verkennt so ganz den redlichen Mann, der sich's so sauer werden läßt, dessen Schuld es nicht ist, durch Unglücksfälle in die minder angenehme Lage versetzt zu seyn.

Ist er denn nicht eher Mitleidens als Tadelns werth, wenn er endlich, des ewigen Klagens überdrüßig,

drüßig, die Gesellschaft seiner Gattin fliehet? wenn er auswärts Freude sucht, und mit solch einem Herzen erst am späten Abend zu ihr zurückkehret, das den Vorsatz gefaßt hat, ihre Klagen unbeantwortet zu lassen und seinen eigenen Gang vor sich hinzugehen?

Der fünfte Fehler dessen sich ein großer Theil der Frauen zu ihrem eigenen Nachtheil schuldig, und die Männer von ihnen abtrünnig macht, ist Unreinlichkeit im ganzen Hauswesen sowohl, als besonders an ihrem Körper. So lange der Mann noch Liebhaber oder Bräutigam ist erscheint gewöhnlich seine Geliebte in einem reinlichen Anputze. Das weibliche Geschlecht fühlt, daß es auch dadurch sich mehr Reize giebt, und verabsäumt diesen Kunstgriff, um zu gefallen, nicht. Allein oft schon, so bald sie den Mann gefesselt, der ihr lebenswierige Treue versprach, läßt das Mädchen mit ihrer erzwungenen Gewohnheit zur Reinlichkeit nach, oft aber auch erst im Ehestande. Sie hat nun ihres Herzens ersten Wunsch, einen Mann zu besitzen erreicht, ihn ferner durch äussere Annehmlichkeiten zu reizen, kömmt ihr nicht in den Sinn. Zwar verstattet eine treue Besorgung des Hauswesens mancher Frau schlechterdings nicht, daß sie immer im Schmucke einhertrete. Ihre Geschäfte

sind nicht selten der Art, daß sie dabey sehr leicht ein gutes Kleidungsstück gänzlich verderben würde. Auch kann bey überhäuften Sorgen um das Hauswesen nicht immer die Reinlichkeit in allen Stücken so weit getrieben werden, als sie vielleicht der Mann im ledigen Stande, wo er allein sein Zimmer hatte, haben konnte. Unerwachsene Kinder vermehren sehr leicht die Unordnung, in der Wohnstube sowohl, als im ganzen Hause. Wenn denn aber auch doch die Frau Gemahlinn in ihrem Anzuge mit Mühe von der Viehmagd oder schmutzigsten Köchinn zu unterscheiden ist, wenn das Gesicht und Hände vom Rauche der Küche gebeitzt, oder vom Geschäfte auf dem Hofe beschmutzt, den ganzen Tag über so bleiben, wenn der Schmutz des Heerdes und der schwarze Rus der Töpfe tagtäglich und stündlich an der Frau Gemahlinn zu finden ist, wenn ihre Haare unordentlich um das Haupt fliegen, der Körper nicht mehr so schlank gehalten wird wie sonst, wenn im ganzen Hause Koth zu finden, wenn der Arbeitstisch oder Schreibschrank des an Ordnung gewöhnten Mannes mit Lebensmitteln besetzt, wenn seine schriftlichen Arbeiten aus Mangel an Vorsicht mit allerhand Dingen beschmutzt werden, so möchte freylich dem armen Manne die Lust vergehen, gern und lange in einem solchen Schmutzbehälter

hälter und neben einer so unreinlichen Frau zu verweilen. Er findet auswärts das, woran er sonst gewöhnt war. Verargts ihm nicht, wenn er reinliche Stuben aufsuchet und laßt es euch nicht befremden die ihr euch oft betroffen fühlt, wenn eure Männer verleitet werden, beym Anblicke eines netten Mädchens oder Weibes mehr gereizt zu seyn, als in eurer Umarmung, auch wohl im Herzen, wenn gleich nicht durch gröbliche Untreue euch in Vergleich mit Jenen ein wenig hintanzusetzen.

Der letzte Fehler der die allertraurigste Veranlassung zur Unhäuslichkeit der Männer giebt, sind jene abscheulichen Laster der Untreue und des Trunks. Wehe! dem Mann, der das Eine oder das Andere oder Beydes zugleich an seinem Weibe gewahr wird. Die Gränzen die ich mir in Anbetracht dieses Abschnittes gesetzt habe, sind viel zu klein, als daß ich mich lange bey einem so schandlosen und verabscheuungswürdigen Gegenstande aufhalten könnte; daher überlasse ich die Weiber die dem Trunke ergeben sind der Geisel der Satyre, und die — die sich durch Untreue an ihren Männern schänden, der Geisel des Zuchtmeisters.

Uebrigens räum' ich doch auch recht gern ein, daß oft die Schuld der Unhäuslichkeit auch an dem Manne liegt, der während die fromme Gattinn

im Verborgenen seufzt und mit heißen Thränen die Ausschweifungen des Mannes beweint, der ihren Werth nicht zu schätzen weiß, als niedriger Sklav seiner Lüste durch nichts sich gewinnen läßt.

Aber im Ganzen genommen, und bey Gott, es ist wahr, legt das weibliche Geschlecht durch sein Verhalten gewiß selbst den Grund dazu, die Männer auf die Schätzung und den Genuß häuslicher Freuden aufmerksam zu machen, oder dieselben mit einer rüden ausschweifenden Lebensart zu vertauschen. Sollten nicht manchem meiner Leser Beyspiele bekannt seyn, daß die wildesten Männer durch eine vernünftige Behandlung ihrer Gattinnen von dem zügellosesten Leben zurückgebracht und zu arbeitsamen Hausvätern umgeschaffen worden, die nicht froher waren, als im Cirkel ihrer Kinder und an der Seite ihrer Frau? Konnte das weibliche Geschlecht dieß bewirken, so muß es ihm noch leichter seyn, die Unhäuslichkeit der Männer zu verhüten. Und gewiß wird unabläßige Sorgfalt, die eben bemerkten Fehler zu vermeiden, die glückliche Folge haben, daß der Mann in der Stille des häuslichen Lebens seine Freude findet. Der Vernünftige wird in die Arme seiner Gattinn zurückkehren, wenn er nur redlichen Ernst bey ihr wahrnimmt, sich von den Schwachheiten,

 Eigen-

Eigenheiten und üblen Gewohnheiten frey zu machen, wodurch er ihrer Gesellschaft überdrüßig ward.

O Mütter! Mütter! sorget dafür, eure Töchter zum häuslichen Leben zu gewöhnen. Arbeitet mit unablässigem Eifer dem Hange zur Eitelkeit, den ihr etwa bey ihnen wahrnehmet, entgegen, daß nicht Kleidung und Putz ihr einziger Gedanke werde. Führet sie durch euer Beyspiel dazu an, mehr Geschmack an den ruhigen und sanften häuslichen Freuden, als am Geräusche und Glanze großer Gesellschaften zu finden. Sorget, daß ihr Geist vorzüglich aber ihr Herz gebildet, und eure Töchter zu künftigen Hausfrauen vorbereitet werden.

Glaubt es, unvergeßlich ist ihnen euer eigenes Betragen, eure Vorsorge für den Vater, eure Aufmerksamkeit auf die Erhaltung seiner Zufriedenheit, euer Bestreben, häusliche Eintracht und Zufriedenheit zu bewahren. Einst folgen sie eurem Beyspiele, und segnen dafür eure Asche, wenn sie am Arme eines würdigen Gatten heiter und froh durch das Leben gehen, dem sie alles sind und durch den ihnen selbst die Ewigkeit freudenvoller erscheint.

Und nun noch ein paar Worte an euch ihr Mädchen! die ihr Männer dereinst beglücken wollet.

Vereitelt solche Bemühungen eurer rechtschaffenen Mütter, euch zu glücklichen Gattinnen zu bilden, nicht durch Widerstreben oder Leichtsinn. Die Natur hat euch gewöhnlich mit so viel Vollkommenheiten des Körpers ausgerüstet: o erwerbt euch auch die Vollkommenheiten des Herzens. Eintragen müsset ihr in ein Tagebuch die edeln Züge eurer Mutter oder anderer Frauen um euch her. Der Eifer müsse in euch entbrennen, dereinst auch solche zärtliche Gehülfen des Lebens für eure Gatten zu werden. Bemerkungen über Unarten im Betragen gegen den Mann müssen von euch nicht allein mit Widerwillen gemacht, sondern auch in euerm Gedächtniß zur Warnung aufbewahrt werden. Ziehet euch aus allem was ihr in dem einen oder andern Ehestand sehet, gewisse allgemeine Grundsätze des wechselseitigen Verhaltens, wenn Hausglück bestehen und befördert werden soll. Was sich als Pflicht für euch ergiebt, dazu entschließet euch fest, mit dem Vorsatze der Unerschütterlichkeit der immer unsere pflichtmäßigen Thaten erleichtert. Besprechet euch immerhin im Cirkel eurer jungen Gespielinnen, oder wenn's weibliche Blödigkeit und Schüchternheit hier nicht verstattet, an der Seite eurer vertrautesten Freundinn, von der Lage, wenn ihr dereinst Gattinnen oder

Mütter werden solltet. Eröfnet einander eure Urtheile und Meynungen über das Glück des Ehestandes, über die Entschlüsse, nach welchem ihr sowohl eure Wahl einrichten als euern Ehestand führen wollet. Berichtiget untereinander die überspannten Begriffe und Vorstellungen vom Glücke der Gattinn, rechnet davon ab, was davon abgerechnet werden muß, setzt die angenehmen Seiten hinzu, die ihr sonst nicht in Anschlag brachtet: genug bildet euch durch euch selbst zu Weibern, die ihren Männern eitel Lust und Freude sind.

Vierzehnter Abschnitt.

Von dem Müßiggange.

Wir haben ein Gesetz in unserm Leibe, welches uns verpflichtet mit Mühe und Arbeit unser Leben hinzubringen: aber wer es genau erfüllet, bey dem verwandelt sich die Arbeit in eine höchst angenehme Wollust, und die Mühe in eine süsse Zufriedenheit der Seele: er bewahret seinen Leib wider tausend Gebrechlichkeiten, und seinen Geist wider eine abmattende und eckelhafte Langeweile; er vollendet den Lauf seines Lebens nach seiner ächten Bestimmung, indem er sich und andere glücklich macht, und sich den Weg zu einem unvergängli-

chen Vergnügen und höherer Vollkommenheit bahnet. Aber nicht nur der Gelehrte und Weise, wird diese großen Vortheile geniessen, nein, jedermann soll die Früchte von seiner Arbeit geniessen. Der gemeinste Taglöhner, der mit seiner strengen Arbeit sich und die Seinigen ehrlich erhält, und tugendhaft lebt: der Bauer, der mit großer Mühe ein ganzes Land fruchtbar macht, und dadurch sich und hundert andern Menschen Nahrung und Decke verschaffet; ja ein jeder in seinem Stande, der mit unverdrossenem Muthe für das Wohl der menschlichen Gesellschaft sorget und arbeitet, wird glücklich seyn. Und was für angenehme Empfindungen müssen nicht in der Seele des Menschen entstehen, der sich durch seine Arbeit oder nützliche Beschäftigung des Geistes in einen solchen Zustand gesetzet hat, daß er Arme und Nothdürftige mit seinem erworbenen Vermögen erquicken, und ihr Leben frey von Sorge und Bekümmerniß machen kann. Sollte wohl Gott unsern Leib mit so vielen Werkzeugen, die zum Gehen und zur Arbeit bestimmet sind, erschaffen haben, daß wir sie nicht gebrauchen; und hat er wohl eine andere Absicht gehabt, da er unsre Seele mit Unsterblichkeit gebildet, und ihr eine solche Fähigkeit und Stärke zu Denken gegeben hat, mit der sie sich in das Unend-

liche hinauf erhebet, als daß sie allenthalben seine höchste Weisheit erkennen, selbige nachahmen, und in der Betrachtung seiner Güte und Gnade mit den seligsten Empfindungen von Freude, und einer ewigen Dankbarkeit gegen ihn belebet werde.

Aber wie undankbar ist nicht der Müßiggänger gegen dieses gütigste Wesen, und wie feindselig handelt er nicht gegen sich selbst. Sein Vergehen muß also nothwendig eine ernsthafte Bestrafung nach sich ziehen: worinnen sie in diesem Leben bestehe, kann der Arzt ganz deutlich zeigen, was sie aber im künftigen seyn werde, vermuthen wir auf eine wahrscheinliche Weise.

Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, war der erste Befehl Gottes an die Menschen, das will so viel sagen: ihr sollet euren Leib und Geist nützlich und täglich beschäftigen, wenn ihr euch in einem glücklichen Zustande hier auf Erden lange erhalten wollt: die Nacht aber bestimme ich euch zur Ruhe, wo ihr sorgenlos eure matten Glieder durch einen sanften Schlaf erquicken und bis am Morgen gleichsam mit einem neuen Leben und Stärke erfüllen könnet, damit ihr immerdar den Tag hindurch zur Arbeit desto tüchtiger, und der Geist zum Denken desto geschickter sey. Dieser göttliche Befehl, wenn wir ihn nur obenhin betrach-

betrachten, scheinet für die menschliche Natur etwas sehr hartes und widriges in sich zu haben, aber wenn wir ihn rechtschaffen erwägen, so werden wir ganz deutlich sehen, daß er voll von einer unschätzbaren Güte gegen uns ist; denn Gott, der dem Menschen einen freyen Willen zu denken und zu handeln gegeben hat, sahe zum voraus, daß ihre Neigung zu sinnlichen Wollüsten sie in eine allzugroße Gefahr eines allzufrühzeitigen Todes und fürchterlichen Unterganges ziehen würde, wenn er sie nicht auf eine so ernsthafte Weise wider selbige warnte. Diesem Befehle folgten die ersten Einwohner dieser Welt, wie uns die Geschichte lehret, sie bauten die Erde, um daraus sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, und zwar ein jeder mit seinen eigenen Händen; denn damals kannte man den Stand der Knechtschaft noch nicht, sie waren alle gleiche Beherrscher der Welt, aber ein jeder mußte für seine eigene Erhaltung sorgen. In ihren müßigen Stunden, wenn der Abend einbrach, erhoben sie ihre Seele mit Dank und Anbethung zu Gott in das Unendliche, und betrachteten zu ihrer Vergnügung aufmerksam den majestätischen Lauf der Planeten, welches ihre vornehmste Wissenschaft ausmachte. Edle Betrachtungen, und gesegnete Arbeit, ja noch heute und in der Zukunft, wirst

du

zu das wahre Glück der meisten Menschen ausmachen.

Der Müßiggänger sündiget also physisch und moralisch. Er schwächt durch eine allzulange Ruhe und Trägheit seine Glieder, die natürlichen Kräfte seines ganzen Körpers, und weil er größtentheils nur an sinnlichen Ergötzlichkeiten hänget, so unterdrückt er dadurch auch zugleich die Kräfte seiner Seele. Er scheuet sich vor aller ernsthaften Arbeit des Leibes und Geistes, und versinkt deswegen in einen tödtlichen Schlummer, aus welchem er nicht mehr erwachen kann. Oder: heißt dieses seinen Leib nützlich beschäftigen, wenn man täglich einige Stunden mit der Jagd, nach derselben gleich viel Zeit beym Mittagsessen und Nachtessen, die Zwischenzeit mit Spielen, und die Nächte in wollüstiger und unerlaubter Liebe zubringt? — Handeln wir nach unsrer ächten Bestimmung, wenn wir einen großen Theil des Tages mit blosem Spazierengehen zubringen, und dabey die Welt nur so betrachten, daß uns die ganze Betrachtung anstatt Freude, eine abmattende Langeweile verursachet, bey der ungeachtet alles Gehens und Laufens die Säfte träge werden, sich verdicken, und den Kreislauf derselben in Unordnung bringen; solcher Leute giebt es unzählig viele, sie bewegen sich nur, um

ihre

ihre Seele zu verhindern an etwas ernsthaftes zu denken, weil sie daran kein Vergnügen finden, hingegen jedesmal hoffen, auf ihren Spaziergängen etwas anzutreffen, das wenigstens ihr Aug wollüstig reizen kann. Diese Art von Müßiggängern besitzet insgemein so viel Reichthum, daß sie sich nicht genöthiget zu seyn glauben, mit ihrer Händearbeit ihr Leben zu erhalten, und also sorgenlos herumwandeln können.

Die Uebel, mit denen die Müßiggänger insgemein von der göttlichen Vorsehung in diesem Leben gestraft werden, sind die hypochondrischen Krankheiten in ihren verschiedenen Auftritten; ferners die gänzlichen Verstopfungen der Leber und Krösdrüsen, die bey den mehrsten unheilbar sind: drittens, verschiedene Gattungen von Wassersuchten und Schlagflüssen. Aber ehe diese tödtlichen Krankheiten dem unnützen Leben des Müßiggängers ein Ende machen, foltern ihn lange zuvor noch andere Uebel, die die erste Unordnung, welche vom Müßiggange verursachet wird, in seinem Leibe erzeuget. Man besuche nur die großen Paläste der Reichen dieser Welt, was für Elend werden wir nicht mitten unter ihrem Reichthume und Wollust antreffen. Bald werden wir Frauenzimmer erblicken, die über die Unordnung ihrer monatlichen Reinigung und daher kommende verdrießliche Zufälle, über einen aus-

zehrenden weissen Fluß, über die Gelbsucht, Magenkrämpfe, Blähungen, und viele andere Uebel mehr klagen: bald werden wir Mannspersonen antreffen, die bey einem wohlgebildeten Körper in ihrem besten Alter mit öftern Gliederschmerzen, mit den Beschwerden eines unordentlichen Goldaderflusses u. s. w. heftig gefoltert werden. Alles dieses sind Folgen des Müßiggangs, und Vorbothen von unheilbaren Wassersuchten und tödtlichen Schlagflüssen.

Der Müßiggänger beschäftiget insgemein seinen Geist nur mit wollüstigen Vorstellungen, durch die er hofft, wenn er sie in Erfüllung bringen kann, auch zugleich dem Leibe ein sehr reizendes Vergnügen zu verschaffen: er ist deswegen der Wollust, der Weichlichkeit, Schleckerhaftigkeit, der Trunkenheit und allen übrigen sinnlichen Wollüsten mehr als andere Menschen ergeben. Geschieht es aber, daß er seine Wünsche nicht erfüllen kann, so überfällt ihn bald eine unerträgliche Langeweile, sein Gemüth wird ganz traurig und niedergeschlagen. Alle Leidenschaften unsers Gemüths wirken mit vieler Kraft auf den Körper, und richten darinnen insgemein eine große Unordnung an. Es muß also nothwendig der Verdruß und die Traurigkeit bey einem solchen Müßiggänger von mehrerer Wirkung als

bey andern Leuten seyn, die stärkere Fibern haben; seine Lebensgeister müssen sich langsam in alle Theile ergiessen, und hiemit der ganze Kreislauf der Säfte desto schwächer werden. Eine unendliche Erfahrung lehret uns, daß bey verdrüßlichen Gedanken, und von einer anhaltenden Traurigkeit die Lebensgeister im Gehirn verhindert werden, in einem gewohnten Maaße und Munterkeit in diejenigen Theile wo sie erfordert werden, zu fliessen. Das Blut häufet sich alsdann in diesen Umständen mit Macht in allen Theilen des untern Leibes an, vermehret die Galle, und in den Drüsen verdicket sich endlich der lymphatische Saft, daß darauf unauflösliche Geschwulsten, und endlich der Krebs selbst erfolget. Unglückseliger Zustand eines Menschen, der zum vollkommensten Glücke geboren ist, und selbiges doch nicht geniessen kann: wie natürlich schildert ihn Herr von Haller in seinem vierten Gedichte ab:

Versuchts ihr Sterbliche, macht euern Zustand besser,
Braucht was die Kunst erfand, und die Natur euch gab;
Belebt die Blumenflur mit steigendem Gewässer,
Theilt nach Korinths Gesetz gehaune Felsen ab;
Umhängt die Marmorwand mit persischen Tapeten,

Speist

Speist Tunkins Nest aus Gold, trinkt Perlen
aus Smaragd;
Schlaft ein beym Saitenspiel, erwachet bey
Trompeten,
Räumt Klippen aus der Bahn, schließt Länder
ein zur Jagd;
Wird schon was ihr gewünscht, das Schicksal
unterschreiben,
Ihr werdet arm im Glück, im Reichthum elend
bleiben.

Wie wenig trägt also der Genuß der sinnlichen Wollüste dieser Welt, zu denen wir mit allem Rechte auch den sorgenlosen Müßiggang zählen, zum wahren Glücke des Menschen bey. Im Gegentheile ist der allzustarke Gebrauch davon ein wahres Unglück, sowohl für den Leib als die Seele. Der natürliche Hang des Menschen zu aller Art von Wollust; seine unnatürliche und schlechte Auferziehung, die den mehresten gegeben wird, sind neben den schädlichen und verführerischen Beyspielen, die man allenthalben antrift, die Anlockungen zum Müßiggange, und die reichste Quelle der größten Uebel für ihn.

Die Seele macht ihr Glück, ihr sind die äussern
Sachen

Zur Lust und zum Verdruß nur die Gelegenheit:
Ein wohlgesetzt Gemüth kann Galle süsse machen,
Da ein verwöhnter Sinn auf alles Wermuth streut.

Wie glücklich werden wir nicht durch den größten Theil unsers Lebens wandlen, wenn wir gleich in unsrer zarten Jugend, so bald die Seele einige Kräfte zu denken erlangt hat, und wo alles äusserliche einen mächtigen Eindruck auf unsere Sinnen macht, das ernsthafte und nützliche sowohl, als das sinnliche und allzuwollüstige, durch verständigen Unterricht an unsere wahre Bestimmung in diesem Leben, das der Anfang des zukünftigen seyn soll, und auf eine einnehmendere Weise, als es überhaupt geschiehet, zur Erfüllung derselben angestrenget würden; ja ein solcher Unterricht würde sicher beyden Geschlechtern zu einem ausserordentlichen großen Vortheile gereichen. Unsere erste Bestimmung in dieser Welt ist, daß wir für die Erhaltung unserer Gesundheit sorgen, und bey derselben unser Leben, so viel es an uns liegt, verlängern, denn dadurch machen wir uns desto tüchtiger unserer zweyten Bestimmung, die sich über den Tod hinaus erstrecket, zu entsprechen, welche nichts als die Kenntnisse der reinsten Tugenden, der Ver-

größerung derselben, und eine nützliche Anwendung des Geistes in so verschiedenen Dingen zum Innhalte hat. Ja wir können bey einer rechtschaffenen Anweisung beyden Stücken auf einmal entsprechen, wenn sie früh genug geschiehet, ehe die Seele durch eben angezeigte Anlockungen von ihrer rechten Denkungsart abgezogen wird.

Der größere Haufen der Menschen kennet nur obenhin seine wahre Bestimmung für dieses Leben: er weis, daß er arbeiten, und sich nützlich beschäftigen soll, wenn er dasselbe erhalten will; aber er weis nicht, daß wenn er schon nicht mehr um dieses Grundes willen zu arbeiten verpflichtet wäre, die Arbeit dennoch das kräftigste Mittel ist, seine künftigen Tage in vollkommener Gesundheit, und den Geist in einer angenehmen Munterkeit zu erhalten; deswegen ergiebt er sich, so bald er ein kleines Vermögen in der Welt erlanget hat, dem Müssiggange, und verdirbt darinnen. Er weis ferners, daß er eine unsterbliche Seele hat, die denkt, und zu solchen Kenntnissen zu gelangen fähig ist, welche einstens bey einem hellern Lichte sein vollkommenes Glück ausmachen werden: aber weil man ihn hiervon selten auf eine angenehme Weise überzeuget, und ihm oft den Weg, der zu diesem Glücke führen soll, höchst beschwerlich und ver-

drießlich macht, so neiget sich sein Herz allgemach nach allen sinnlichen Wollüsten, die ihm angebothen werden, und die Seele bleibt in ihrem vorigen Schlummer und Unwirksamkeit, bey der endlich auch der Leib in eine vollkommene Trägheit und Müßiggang verfällt.

Unzählige Menschen befinden sich in diesen traurigen, und die Hauptursache davon kann unstreitig von nichts anders als einer mangelhaften und schlechten Auferziehung in der zarten Jugend hergeleitet werden, bey der man ihnen weder zuverläßig, noch reizend, noch frühe genug ihre wahre Bestimmung kund thut, daß sie dabey mit dem erforderlichen Muthe könnten angestrenget werden, selbige zu befolgen. Für die Mannspersonen ist sie um etwas minder fehlerhaft und verwerflich, als für die Weibspersonen, und in Ansehung des blos physischen auf dem Lande und unter dem gemeinen Volke besser, als in den Städten.

Es wäre überflüßig etwas mehreres von den schädlichen Einflüssen, so dieses Laster auf einen Staat haben kann, zu reden, nachdem ich hinlänglich gezeigt habe, daß diejenigen, die ihm stark ergeben sind, sich nach und nach vollkommen untüchtig machen, etwas nützliches zu denken, oder zu handeln, und dadurch nothwendig noch zu vielen

andern

andern eben so schändlichen Lastern verleitet werden müssen.

Wie glücklich wollte ich mich nicht schätzen, wenn meine vorgetragene medizinisch-disharmonische Töne einen starken Eindruck auf viele Jünglinge und Mädchen machen, und andern die Gott mit dem herrlichen Geschenke begabt hat, in das Herz des Menschen reden zu können bewegen möchten, selbige in ein noch weit helleres Licht zu setzen. — Uebrigens kann ich mir leicht vorstellen, daß manche, auch gutgesinnte Seelen über meinen Wunsch, etwas zur Verbesserung der Menschen und besonders der Jugend beyzutragen, mitleidig lächeln und mir heimlich zulispeln werden: „Armer Freund! du magsts wohl redlich meynen; aber was hilft alle gute Absicht, wenn sie nicht kann ausgeführt werden? Du willst Menschen bessern; aber weißt du auch, wie schwer es hält, nur einen Menschen, auch durch langen Umgang, von seinen Grundsätzen abzubringen und vom Laster und dem Leichtsinne zur Tugend, Religion und Rechtschaffenheit zurück zu rufen?" Ja, ich weiß es, meine Freunde! Ich weiß leider! nur zu gut, daß wenig, oder keine Besserung im Ganzen möglich ist. Ich weiß, wie selten ein Prediger, ein

Sittenlehrer, ein Schriftsteller einen schlechten und verdorbenen Menschen zu einem guten macht. Ach, ich weiß es, meine Freunde, es ist weit mit uns gekommen. Das Herz der meisten ist verhärtet und verstockt. Die meisten, die im Schlamme der Wollust und des Lasters stecken, wollen sich daraus nicht retten lassen und verlachen jede Warnung. Bey vielen ist Gefühl für Tugend und Religion schon ganz erstickt und sie sind nicht mehr zu retten. Glücklich, wenn wir nur bey andern noch den sterbenden Funken von Tugend in etwas unterhalten, daß er nicht ganz erlöscht! Glücklich, wenn wir nur zuweilen noch eine eben einschlummernde, in Todesschlaf hinsinkende Empfindung wieder aufwecken. Mit diesem Wunsche empfiehlt sich der

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Verfasser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Medizinisch-disharmonische Töne über das Dahinwelken so vieler blühender Jü nglinge & Mädchen, & die Art & Weise, das physische Wohl der zukünftigen Menschheit zu befördern

Augsburg 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2288
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253115-0
VD18 12340731-001